

Informationen zur modernen Stadtgeschichte



1/2000

THEMENSCHWERPUNKT:

Europäische
Stadtgeschichtsforschung



Deutsches Institut für Urbanistik

Herausgeber: Christoph Bernhardt, Christian Engeli,
Wolfgang Hofmann, Horst Matzerath,
Heinz Reif und Jürgen Reulecke;

in Verbindung mit
Stefan Fisch, Antjekathrin Graßmann,
Gerd Kuhn, Heinz-Jürgen Priamus,
Dieter Rebentisch, Adelheid von Saldern,
Dieter Schott, Hans Eugen Specker,
Clemens Wischermann und
Clemens Zimmermann

Redaktion: Christian Engeli
Titel-Satz: FotosatzWerkstatt, Berlin
Gestaltung: Johannes Rother, Berlin

Erscheinungsweise: zweimal jährlich.
ISSN 0340-1774
Die IMS erscheinen seit 1970.

Verlag und Vertrieb: Deutsches Institut für Urbanistik
Postfach 12 62 24
10593 Berlin
Telefon (030) 390 01-0

Bezugsbedingungen: Einzelheft DM 20,-
Jahresabonnement (2 Hefte) DM 32,-

Informationen zur modernen Stadtgeschichte



1/2000

Themenschwerpunkt: Europäische Stadtgeschichtsforschung

Leitartikel

Dieter Schott

European Cities: Networks and Crossroads – Gedanken zur europäischen Stadt und zur bevorstehenden V. Internationalen Stadtgeschichts-Konferenz in Berlin 30.8.-2.9.2000 3

Berichte zum Thema

Peter Clark

Die European Association of Urban Historians (EAUH) 12

Richard Rodger

Stadtgeschichte an der Universität Leicester 15

Heinz Reif

Arbeitsstelle für Europäische Stadtgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin 17

Jean-Luc Pinol

Stadtgeschichtsforschung in Frankreich heute 20

Lars Nilsson

Das Institut für Stadtgeschichte an der Universität Stockholm 25

Elena Mannová

Bratislava als Zentrum der Stadtgeschichtsforschung in der Slowakei 27

Donatella Calabi

Stadtgeschichtsforschung an der Universität Venedig 31

Thimo de Nijs

Stadtgeschichte an der Universität Leiden 34

Übersichten

Tagungstermine 2000/2001	36
--------------------------------	----

Allgemeine Berichte

<i>Holger Barth</i> Das Werkstattgespräch am Institut für Regionalentwicklung und Struktur- planung (IRS) – Netzwerk einer transdisziplinären und kommunikativen Stadtgeschichtsforschung	37
<i>Rose Scholl</i> Junge Städte in ihrer Region (Tagungsankündigung)	43
<i>Stefan Schröder</i> Schüler ins Archiv! (Tagungsbericht)	45

Mitteilungen	50
---------------------------	----

Rezension

<i>Dirk Kaesler</i> Max Weber, Die Stadt, Tübingen 1999, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), XXVI+389 S. (= Max Weber Gesamtausgabe. Bd. I/22-5)	53
--	----

Bibliographie	60
----------------------------	----

European Cities: Networks and Crossroads – Gedanken zur europäischen Stadt und zur bevorstehenden V. Internationalen Stadtgeschichts-Konferenz in Berlin 30.8.-2.9.2000

Mit dem Gedanken an den Artikel über die „europäische Stadt“ für die „IMS“ im Hinterkopf durchstreifte ich Ende März/ Anfang April die Straßen der mittelenglischen Stadt Leicester. Anlaß dieser meist zu Fuß unternommenen Streifzüge war die beruflich bedingte Umsiedlung aus einer kleinen Großstadt des Rhein-Main-Gebiets, der ehemaligen Residenz- und Hauptstadt und heutigen angeblichen Software-Metropole Darmstadt nach dem bevölkerungsmäßig etwa doppelt so großen Leicester, einer einst bedeutenden Textilindustriestadt, die mittlerweile aber auch stark tertiär geprägt ist. Im Unterschied zu üblichen Besuchen in fremden Städten war meine Perspektive nicht die des Touristen, der eine Stadt mit mehr oder weniger Muße hinsichtlich ihrer ästhetischen Reize, ihres historischen Quellencharakters auf sich wirken läßt. Vielmehr hatte ich die Brille des „Stadtkonsumenten“ und Stadtbürgers in spe auf, der die wichtige Standortentscheidung treffen muß, wo man sich in der Stadt niederlassen möchte. Ich interessierte mich daher in erster Linie für Wohnviertel, die in guter Erreichbarkeit zur Universität und zur Schule, die unsere Tochter besuchen sollte, lagen. Vorrang hatten daher die Gebrauchswerte potentieller Standorte; gleichzeitig konnte und wollte ich aber mein professionelles Interesse als Stadthistoriker am historischen Hintergrund des jeweils Gesehenen natürlich nicht ausschalten.

Auf der Ebene der Großstrukturen war Leicester mir vor der Folie generalisierter europäischer Stadtentwicklung schnell vertraut: Ich bewegte mich in Stadterweiterungsgebieten, die jenseits eines großen – mittlerweile die Universität beherbergenden – Parkgeländes südlich der Kernstadt ab etwa 1870 im Zuge des Stadtwachstums entstanden waren. Verkehrsmäßig war dieses Gebiet durch zwei große nach Südosten verlaufende Ausfallstraßen strukturiert, die eine mit großen herrschaftlichen Villen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die andere mit etwas bescheideneren Einzel- und Doppelhäusern, meist nach dem Ersten Weltkrieg zu datieren. Zwischen diesen beiden Ausfallstraßen erstreckte sich ein Stadtviertel, das in seinen innenstadtnäheren Teilen bereits in den 1870er und 1880er Jahren, in den peripheren Arealen in den 1930er und teilweise noch 1950er Jahren bebaut worden war. Mit dem mitteleuropäisch vorgeprägten mentalen „Idealplan“ über die Straßenstruktur solcher „Gründerzeitviertel“ versuchte ich gelegentlich, ohne Konsultierung des Stadtplans andere Wege jenseits der Hauptachsen durch das Viertel zu gehen, mußte dieses aber bald wieder aufgeben, weil häufig Wohnstraßen in Sackgassen endeten, die Rasterstruktur der Straßenerschließung eben nicht durchgängig war. Eine andere Erfahrung der Fremdheit im scheinbar Vertrauten war die Wohnnutzung. Statt gründerzeitlicher „Mietskasernen“ findet man in Städten wie

Leicester die „terraced houses“, schmale Reihenhäuser mit meist zweistöckiger Bebauung, teilweise mit ausgebautem Mansardezimmer im Dach. Jedes dieser Häuser, das von der Wohnfläche kaum mehr als eine 2-3 Zimmer-Wohnung bietet, hat aber einen eigenen Eingang, kleinen Vorgarten und Garten hinter dem Haus. Schlagend wird deutlich, was die viktorianische Insistenz auf einem abgeschlossenen Raum für die einzelne Familie, die sich über die hygienisch motivierten Building regulations auch im Baurecht niederschlug, baulich für Auswirkungen hatte. Meine Fußmärsche, teilweise auch bei echt englischem Regenwetter unternommen, resultierten nicht allein aus der Überzeugung, Städte müsse man sich aus der Fußgängerperspektive aneignen, sondern auch aus falschen Annahmen hinsichtlich des öffentlichen Nahverkehrs. Die Vorstellung, man könne sich am Sonntag morgen per Bus kreuz und quer durch die Stadt bewegen, erwies sich als genauso illusorisch wie der Versuch, sich tangential, quer zu den Ausfallstraßen fortzubewegen. Die Fahrt zum innenstädtischen Busbahnhof und von dort auf der anderen Ausfallstraße wieder ans andere Ende des Quartiers – ein Umweg von etwa 4 km – war allemal einfacher und schneller. Städtische Netzwerke in Form der Buslinien nehmen offenbar auch keinen hohen Stellenwert im urbanen Bewußtsein ein; viele durchaus freundliche und hilfsbereite Bürger waren außerstande, mir kompetent Auskunft über die Busverbindungen zu geben. Die Vorstellung, sich als ortsunkundiger Ausländer ohne Auto und angewiesen auf öffentliche Verkehrsmittel an der Peripherie Leicesters zu bewegen, schien manchen offenbar so abwegig, dass sie mir anboten, mich per Auto wieder in die Stadt zu bringen.

Was sagen diese Reflexionen über Stadterfahrungen nun über die „europäische Stadt“? In der aktuellen urbanistischen Debatte¹ wird davon ausgegangen, daß es ein europäisches Stadtmodell im Sinne einer Reihe von Gemeinsamkeiten und Strukturähnlichkeiten gibt, die es erlauben, die europäische Stadt als einen eigenen Typus von der asiatischen Stadt oder der in erster Linie durch „urban sprawl“ geprägten amerikanischen Stadt abzugrenzen.² Dieser Typus erlaubt es dem urbanen Europäer, sich auch in unbekanntem Städten relativ rasch zu orientieren, deren Grundstruktur auf bekannte Strukturen vergleichend zu beziehen und sich so die Städte als anders, aber kulturell verwandt anzueignen.

Natürlich lassen sich die Gemeinsamkeiten der europäischen Stadt nur auf einer recht allgemeinen Ebene formulieren³:

Europäische Städte haben in der Regel einen historischen Kern, der oft nur einen Bruchteil der Gesamtfläche einnimmt, jedoch angesichts der dort konzentrierten Baudenkmäler und öffentlichen Gebäude und Plätze (Marktplatz, Rathaus, Stadtkirche usw.) eine herausgehobene, die Stadtidentität und das Stadtimage stark prägende Rolle spielt.

Die meisten vor dem Industriezeitalter gegründeten europäischen Städte waren einst ummauert, teilweise mit mehrfachen zeitlichen Schichtungen, und diese (ab-

getragenen) Mauern und die von ihnen umschlossenen Viertel sind nicht selten in Straßenzügen oder Grünanlagen noch im Stadtgrundriß abzulesen.

Jenseits des einstigen Mauergürtels beginnt der Bezirk der Stadterweiterungsgebiete und Vorstädte des 19. Jahrhunderts, die im Zuge der Industrialisierung und des rapiden Bevölkerungswachstums meist in klarer Rasterform und wirtschaftlich aufgrund eines weitgehend liberalen Baurechts und in Form von spekulativem Mietwohnungsbau entstanden sind. Im Zusammenhang mit dem Bau dieser Stadterweiterungsgebiete bildete sich in europäischem Austausch auch der wissenschaftliche Städtebau als eine Disziplin heraus, die die neuen Anforderungen einer ingenieurtechnischen Modernisierung der Städte mit einer wirtschaftlichen optimalen Bodenausnutzung zu verbinden suchte.⁴ Diese „Assanierung der Städte“ machte längerfristig praktisch alle europäische Städte zu „Stadtmaschinen“ in dem Sinne, dass sie in ihrem Untergrund durchzogen sind von einem höchst komplexen Netzwerk technischer, industriell hergestellter und funktionierender Ver- und Entsorgungsinfrastrukturen, die zugleich essentiell für ein im emphatischen Sinn „urbanes“ Leben wurden. Schließlich vervielfachte die Einführung neuer Transporttechnologien Ende des 19. Jahrhunderts den bebaubaren Raum, der dank der neuen Verkehrsmittel elektrische Straßenbahn, U-Bahn, S-Bahn, Bus verkehrlich immer noch integriert und mit dem Zentrum verbunden werden konnte. Es bildete sich das typische bauliche Muster der radiozentrischen „Straßenbahnstadt“ heraus, in der ins Umland führende Straßenbahn- oder Vorortlinien das räumliche Wachstum fördern und strukturieren, ein Muster, das bis heute auf den Stadtplänen und in der Morphologie zahlreicher europäischer Städte ablesbar ist.

Auf der Grundlage dieser neuen Verkehrstechnologien entstanden vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg entlang der Ausfallstraßen um 1900 weitere stadtfornere Wohngebiete. Die ästhetisch motivierte Kritik am „öden Schematismus“ der gründerzeitlichen Vorstädte, an der Banalität ihres Dekors, wie sie Camillo Sitte und Paul Schultze-Naumburg im deutschsprachigen Raum oder John Ruskin und William Morris in England formulieren, führte zu einer stärkeren Beachtung der Topographie in der Straßenführung, zu gebogenen Straßen, zur Renaissance vorindustrieller Bauformen, zu in sich relativ geschlossenen baulichen Ensembles. Das Leitbild der Gartenstadt – selten in reiner Form realisiert – beeinflusste das gestalterische Erscheinungsbild neuer Wohnsiedlungen an der Peripherie. In dieser Phase setzte auch bereits eine dezidierte funktionale Trennung von Industrie- und Wohngebieten sowie eine stärkere soziale Segregation zwischen Villenvororten und Arbeiterquartieren ein.

In der Zwischenkriegszeit prägte in größeren Teilen Europas ein massiv mit öffentlichen Mitteln geförderter Wohnungsbau die Stadterweiterung, der häufig stilistisch und städtebaulich innovativ wirkte und das herkömmliche Muster von Parzelle und Block als Grundstrukturen städtischer Bebauung im Dienste neuer Wohnqualitäten, der besseren Belichtung und Belüftung, radikal in Frage stellte.

Diese verschiedenen historischen Bebauungsschichten mit ihrer je spezifischen Straßen- und Gebäudestruktur umgeben den historischen Kern der europäischen Stadt wie „Zwiebelhäute“, wobei die einzelnen ‚Häute‘ je nach Wachstumsdynamik der Stadt in spezifischen Perioden mehr oder weniger stark ausfallen. Das Ausgreifen ins Umland erfolgte bis zur Massenmotorisierung primär durch lineare Stadterweiterungen entlang der großen Ausfallstraßen. Das Zentrum behielt seine herausgehobene Bedeutung als Ort der politischen Institutionen, der Verwaltung, des vor allem gehobenen Handels, der Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Der Zweite Weltkrieg brachte nun einerseits massive Zerstörungen, häufig schwerpunktmäßig auch im historischen Stadtkern, die nicht selten von Stadtplanern dazu genutzt wurden, ohnehin geplante und für notwendig gehaltene Modernisierungen der Stadtstruktur durchzuführen, insbesondere die Innenstadt dem massiv steigenden Verkehrsvolumen anzupassen.⁵ In unterschiedlicher Weise erfolgten so Straßenverbreiterungen und -begradigungen; die noch unter der traumatischen Erfahrung des Bombenkriegs konzipierte „gegliederte und aufgelockerte Stadt“ sollte zugleich auch eine autogerechte Stadt werden. Diesem Stadtumbau im Zentrum fielen große Teile der historischen, teilweise auch noch erhaltungsfähigen Bausubstanz im Zentrum zum Opfer, ohne dass allerdings der Stadtgrundriß, das Verhältnis von Parzelle zu Straßen, von privatem zu öffentlichem Raum eine grundlegende Änderung erfuhr.

Die Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg war gekennzeichnet von einer massiven Suburbanisierung, die die bislang siedlungsleeren Flächen zwischen den ins Umland ragenden Fingern der „Straßenbahnstadt“ ausfüllte, erschlossen nun durch Bus und Auto. Massiv vorangetrieben wurde diese Entwicklung durch eine die Vermögensbildung fördernde Steuer- und Wohnungsbaupolitik, die das Einfamilienhaus im Grünen als generelles Leitbild propagierte. Bedeutende Zäsuren der Entwicklung seit 1945 waren einerseits die Wiederentdeckung der Qualitäten altstädtischer und gründerzeitlicher Wohnquartiere seit den 1970er Jahren; Stadtsanierung wandelte sich vom Radikalabriß zur ‚behutsamen Stadterneuerung‘; das bis dahin vorherrschende Paradigma der durchgängigen Modernisierung der Stadtstruktur wurde grundlegend in Frage gestellt.⁶ Das Leitbild, moderne Wohnbedürfnisse durch standardisierte, industriell produzierte Großwohnanlagen am Stadtrand zufriedenzustellen, geriet tiefgreifend in die Krise. Mit dem Ende des fordistischen Wachstumsmodells wurde auch in der Stadtplanung anerkannt, dass die Bedürfnisse und Erwartungshaltungen der Stadtbewohner hinsichtlich Wohnung und öffentlicher Infrastruktur wesentlich vielfältiger sind als die Förderungsrichtlinien der Wohnungsbaupolitik bislang angenommen hatten. Zweite zentrale Zäsur war dann der Fall der Mauer und das Ende der aus dem Kalten Krieg überkommenen Spaltung Europas. Auf städtischer Ebene brachten diese Veränderungen für die Städte im ehemaligen Ostblock einen gewaltigen Veränderungsschub durch den Zusammenbruch bisheriger Planungskonzepte und den Einbruch marktwirtschaftlicher Verwertungsinteressen in darauf völlig unvorbereitete Rechts- und Verwaltungssys-

teme. Entwicklungen wie Suburbanisierung und Randwanderung von Einkaufsflächen, die in westdeutschen Städten sich über einen längeren Zeitraum vollzogen hatten, wurden nun in ostdeutschen Städten angesichts der mangelnden Ausbildung kommunaler Planungsinstrumente innerhalb kürzester Frist und mit oft wenig überzeugenden Resultaten nachvollzogen.

Warum sind nun derzeit Debatten über das europäische Stadtmodell von solchem Interesse für die am Diskurs über die Zukunft der Stadt Beteiligten? Wo liegen die Krisen- und Gefährdungsmomente der Städte in Europa derzeit? Johann Jessen, einer der Herausgeber des Symposiumbands „Ohne Leitbild“ nennt als gemeinsame, alle europäischen Städte wenn auch in unterschiedlicher Weise betreffende Faktoren⁷:

- Die Globalisierung der Wirtschaft und die dadurch bedingte großräumige Verlagerung von Arbeitsplätzen
- Die Öffnung Osteuropas
- Die Konstituierung des EU-Binnenmarktes, die mit der Verlagerung von Entscheidungskompetenzen auf die europäische Ebene neue politische Vorgaben schafft

Die Ausweitung des Flugverkehrs-, des Autobahn- und Datennetzes, des Hochgeschwindigkeitsnetzes der Bahn, das neue Standortgefüge schafft, Städtehierarchien und das Netz der Verkehrsachsen verändert

- Der steigende Konkurrenzdruck unter den Stadtregionen Europas
- Die Krise des Wohlfahrtsstaates, die kommunale Handlungsspielräume massiv reduziert
- Zunehmende soziale Segregation als Folge von Massenarbeitslosigkeit und Migration

Die Bedeutung des ‚europäischen Stadtmodells‘ liegt darin, dass dieses – nach Diskreditierung der bis in die späten 1970er Jahre vorherrschenden Leitbilder – Stoff zu liefern scheint für neue Orientierungen. Jessen arbeitet idealtypisch in der aktuellen urbanistischen Debatte zwei Stadtmodelle heraus, das der kompakten Stadt und das der Netz-Stadt. Die ‚kompakte Stadt‘, die vor allem in der Bundesrepublik breite Zustimmung findet, orientiert sich am Modell der europäischen Stadt und sieht als wichtigstes Ziel der Stadtplanung und des Städtebaus, derzeit beobachtbare Tendenzen in Richtung auf Auflösung der europäischen Stadt zu stoppen und zu korrigieren. Statt Randwanderung von Wohnen, Handel und Arbeitsplätzen soll die Innenentwicklung der Städte gefördert werden; angestrebt wird eine dichte Stadt, eine Stadt der Mischung von Funktion, der sozialen Integration anstatt Segregation. Diese Stadt soll zugleich eine ökologische Stadt sein, den Prinzipien der Nachhaltigkeit entsprechen, also niedrigen Energieverbrauch pro Einwohner, vergleichsweise geringen Flächenverbrauch aufweisen, zur Schonung der naturnahen Landschafts-

räume vor weiterer Zersiedlung beitragen. Die Anhänger der kompakten Stadt argumentieren einerseits mit dem technologischen Wandel, der die Mischung von Funktionen, die (Re-)Integration von Wohnen und Gewerbe wieder möglich und zumutbar macht, im Gegensatz zur Phase der Hochindustrialisierung. Von einzelnen Befürwortern dieses Stadtmodells, insbesondere von Hoffmann-Axthelm, wird auch eine neue Qualität bürgerschaftlichen Engagements in dieser kompakten Stadt gefordert und angestrebt; anstelle des „Staats vor Ort“ im Sinne der klassischen Stadtverwaltung solle zunehmend subsidiär die Selbstorganisation der Bürger im Quartier treten, die auch materiell an der Erhaltung und Verbesserung der Wohnqualität interessiert werden sollen.⁸

Das Gegenmodell, von Jessen als „Netz-Stadt“ gefasst, andere Autoren sprechen von „Zwischenstadt“ (Sieverts) oder Randstadt, geht von der allmählichen Auflösung des europäischen Stadtmodells angesichts ökonomischer Zwänge und subjektiver Bedürfnislagen aus. Die Vertreter dieses Modells kritisieren die Prämissen der ‚kompakten Stadt‘ als utopisch und romantisierend. Die Dezentralisierungstendenzen seien unumkehrbar und erführen durch die derzeitigen technologischen Entwicklungsschübe im Sinne globaler informationstechnischer Vernetzung eine weitere Beschleunigung. Die ehemals wichtigsten und begehrtesten Standorte, die Innenstadtlagen der großen Städte, wären nur noch für ganz spezielle Funktionen attraktiv (z.B. Bankzentralen), während ein Großteil der Produktion, der standardisierten Verwaltung und des Massenkonsum sich jenseits der Stadtzentren am Stadtrand, meist in guter Verkehrsanbindung an Autobahnen, in der Nähe von Flughäfen, ICE-Halten und dergleichen ansiedle. Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien erlaubten eine sehr weitgehende Standortfreiheit in der Ansiedlung. Auch die Wohnpräferenz der Mehrheit der Bevölkerung ziele nach wie vor in der Gesamtbilanz auf eine Suburbanisierung, die Erschließung neuer Baugebiete von Einfamilienhäusern an der Peripherie schreite weiter voran. Die Vertreter der „Netz-Stadt“ fordern nun, diese Entwicklung nicht als Verlust und Niedergang wahrzunehmen, sondern darin ein neues Muster des Städtischen zu erkennen. Indem diese verstäderten Zonen des Umlands als Realität und Gestaltungsaufgabe angenommen würden, müßten Architektur und Städtebau dazu beizutragen, daß diese „Zwischenstädte“ auch eine ästhetisch ansprechende Ausgestaltung erfahren.

Was kann nun die Stadtgeschichte zu dieser Debatte beitragen, die hier stark verkürzt präsentiert wurde? Es fällt auf, daß die i.w. von Architekten, Stadtplanern und Soziologen geführte Debatte Stadtgeschichte häufig in etwas beliebiger Weise benutzt. Nur ganz selten wird ausgeführt, auf welche Art von europäischen Städten man sich in welcher Periode als Vorbild bezieht. Hoffmann-Axthelm nennt als Vorbild für die ökologischen Eigenschaften die vorindustrielle Stadt des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und handelt sich damit von Sozialhistorikern wie Jürgen Kocka den Vorwurf ein, er beachte nicht die mangelnde demokratische Partizipation, die extrem hierarchische Sozialstruktur, aber auch die Tendenz zu scharfer Abgrenzung und Fernhaltung von unerwünschten Zuwanderern in diesen Gemeinwesen.⁹ An-

dere Autoren beziehen sich positiv auf die planerische und stadttechnische Leistung der sich industrialisierenden Bürgerstadt des ausgehenden 19. Jahrhunderts, wiederum ohne zu reflektieren, dass die hohe administrative Effizienz dieser Stadt auf der Grundlage einer nur ca. 10-15% der Einwohner beteiligenden Elitendemokratie erfolgte. Häufig begegnet man auch stereotypen Raumbildern, etwa der Vorstellung von einer klaren und scharfen Abgrenzung zwischen Stadt und Land an der Stadtmauer, während die Stadtarchäologie und Denkmalpflege doch mittlerweile an vielen Beispielen herausgearbeitet hat, daß diese Schärfe nur Resultat einer vorübergehenden Phase, nämlich des frühneuzeitlichen Festungsbaus war und daß bildliche Darstellungen, die diese klare Abgrenzung zu untermauern scheinen, auch quellenkritisch interpretiert werden müssen.¹⁰ Aber auch den Anhängern der „Netz-Stadt“ lässt sich mangelndes historisches Bewußtsein vorwerfen, wenn sie offenbar von einer fortdauernden Expansion des Siedlungsraum, von einer völligen Dominanz ökonomischer Prozesse ausgehen. Wer sich mit den Eisenbahn-Debatten aus der Mitte des letzten Jahrhunderts oder mit der Wahrnehmung schärfster, geradezu sozialdarwinistischer Städtekonkurrenz Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigt hat, dem kommen die Argumentationsweisen der heutigen Standortdebatten und Globalisierungsdiskurse merkwürdig bekannt vor, auch wenn sie sich teilweise anderer Begriffe bedienen. Und gegenüber linearen Extrapolationen aktueller Entwicklungstrends bietet die europäische Stadtgeschichte ein reichhaltiges Reservoir von Beispielen für Brüche, Diskontinuitäten und deren Verarbeitung, dafür, wie Städte und Stadtgesellschaften mit Expansion, Stagnation und Kontraktion produktiv umgegangen sind, wie es gelang oder mißlang, zentrifugale soziale und bauliche Tendenzen wieder ins städtische Raum- und Sozialgefüge zu integrieren. Schließlich wurden auch Geschlechtertürme in den italienischen Renaissance-Städten seinerzeit mal zerstört, wurden allzu machtbewusste Patrizier gezwungen, ihre Prunkfassaden in Dekor und Maßstäblichkeit stadttüblich einzupassen.

Wenn sich die europäischen Stadthistoriker Ende August dieses Jahres in Berlin zu ihrer fünften internationalen Konferenz versammeln, wartet also reichlich Arbeit auf sie, ihre Forschungsergebnisse mit dem „europäischen Stadtmodell“ zu kontrastieren. Die Wahl des Oberthemas „Networks and Crossroads“ scheint dabei sehr glücklich und der aktuellen Debatte angemessen. Die derzeitige Faszination mit allumfassender Vernetzung provoziert auch zahlreiche Fragen an die europäische Stadtgeschichte. Nicht nur technische Netze wie Eisenbahnen – das Verhältnis von Bahn und Stadt ist gerade angesichts der zahlreichen Umbauprojekte innerstädtischer Bahnanlagen wieder hochaktuell – oder Energie- und Kommunikationsnetze werden dabei von Bedeutung sein. Vielmehr geht es auch um soziale Netze und Netzwerke, sowohl innerhalb der Städte – etwa an der Rolle von Gesellschaften und Gilden für die Formierung städtischer Netzwerke vom Spätmittelalter bis heute – als auch Netzwerke zwischen den Städten, etwa in den Beziehungen umherziehender Künstler oder von Fernkaufleuten. Die dritte Bedeutungsebene bezieht sich auf Netzwerke als Stadtsysteme, als Beziehungsgeflechte zwischen Städten innerhalb eines Staates oder einer Staatsgrenzen übergreifenden Region. Hier wird über

„metropolitane Achsen“, also die Beziehung zwischen den bedeutendsten Städten innerhalb eines Staates, oder auch über die Rolle von Städten in Ostmittel- und Südosteuropa als „Peripheries or Crossroads of Cultures“ diskutiert. Die „Crossroads“ finden sich auf verschiedenen Bedeutungsebenen in zahlreichen Sektionen repräsentiert. So wird die Bedeutung des Stadttors als Wegkreuzung und Vermittlung zwischen ‚Innen‘ und ‚Außen‘ hervorgehoben, wird die Stadt als Kreuzungspunkt menschlicher Schicksale und Ort sexueller Begegnungen betrachtet. Die Situation von Städten „at the crossroads“, also am „Scheidewege“ wird diskutiert, wo schwerindustrielle Städte nach dem Niedergang ihrer industriellen Basis eine neue Orientierung suchen müssen. Auch Naturkatastrophen konnten solche Verzweigungssituationen herstellen, in denen plötzlich die grundlegende Richtung der Stadtentwicklung zur Disposition gestellt scheint. Insgesamt zeigen die Sektionsthemen, wie sich auch in der europäischen Stadtgeschichte die kulturalistischen Ansätze und Erkenntnisinteressen der letzten Jahre niederschlagen. In mehreren Sektionen steht das „Denken über Stadt“ und städtisches Leben im Zentrum, die Herausbildung von Erziehungskonzepten und Praktiken hinsichtlich modernen städtischen Lebens, die Bedeutung von Stadtkrisen für die Formierung von Stadtplanungskonzepten, die Rolle und Erklärungskraft stadtsociologischer Ansätze wie sie etwa von Georg Simmel formuliert wurden. An die Stelle der früher dominierenden wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen sind andere Schwerpunkte getreten, selbst in Sektionen wie der über „Economic Cycles and Rhythms in European Cities since 1750“ geht es nicht um klassische Konjunkturgeschichte, sondern vielmehr um Zeitmuster und –rhythmen städtischer Wirtschaftsaktivitäten und deren Wandel seit der Industrialisierung, ein Thema, das angesichts der Ladenschluß-Debatte und Sonntags-Debatte auch von aktueller politischer Relevanz ist. Insgesamt bietet das Konferenzprogramm also eine überaus reichhaltige Mischung von Themen und Ansätzen, ohne ins Beliebige zu verlaufen. Es wäre zu wünschen, dass die empirisch gesättigte Differenzierung und Ausmalung des historischen Bilds der europäischen Städte, ihrer Vernetzung und Interaktion, das in Berlin zuversichtlich erwartet werden darf, auch für den urbanistischen Diskurs neue Impulse und Anregungen liefert.

Stellt man sich anhand der nationalen Herkunft der Sektionsleiter die Frage, wie ‚europäisch‘ die europäische Stadtgeschichte mittlerweile ist, so kommt man leider immer noch zu einem gemischten Urteil: Es dominieren eindeutig die Sektionsleiter aus den großen Nationalstaaten Mittel- und Nordwesteuropa, v.a. aus Großbritannien, Deutschland und Frankreich. Eindeutig unterrepräsentiert sind dagegen Süd- und Osteuropa: die iberische Halbinsel, Griechenland, aber auch der ganze Balkan sind nicht vertreten, Polen und Tschechien nur mit je einem Sektionsleiter. Nun wird sich die nationale Repräsentanz im Gesamtkreis der Konferenzteilnehmer sicher ausgewogener darstellen, aber die relativ schwache Beteiligung aus Süd- und Osteuropa war auch bereits bei früheren Konferenzen zu beklagen. Hinsichtlich Osteuropa ist dies z.T. sicher auch auf die extrem problematische Ressourcensituation der dortigen Universitäten zurückzuführen, die eine Teilnahme an internatio-

nen Tagungen materiell sehr erschwert. Es wäre zu wünschen, dass Berlin, von dem als Hauptstadt ja auch eine stärkere Brückenfunktion in den europäischen Osten erwartet und erhofft wird, hier auch im Bereich der europäischen Stadtgeschichte neue Impulse geben kann.

Anmerkungen

- 1 In den Neunziger Jahren zeichnet sich eine Renaissance des Diskurses über städtebauliche Leitbilder ab, wobei der Bezug auf europäische Entwicklungen und auf ein postuliertes europäisches Stadtmodell eine herausragende Rolle spielt. Vgl. etwa das Symposium „Perspektiven für das Städtische- zur Funktion und Bedeutung städtebaulicher Leitbilder in Deutschland und Europa“ veranstaltet vom Deutschen Institut für Urbanistik Juni 1996 in Berlin, veröffentlicht unter Heidede Becker u.a. (Hrsg.): Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa, Stuttgart/ Zürich 1999. Auch in der Debatte über die Thesen von Dieter Hofmann-Axthelm („Die dritte Stadt“, Frankfurt/M. 1993; „Anleitung zum Stadtumbau“, Frankfurt/M. 1996), sehr klar dokumentiert in Michael Mönninger (Hrsg.), Stadtgesellschaft, Frankfurt/M. 1999, wird immer wieder Bezug auf das ‚europäische Stadtmodell‘ genommen.
- 2 Vgl. etwa Eckhart Ribbeck: Die posteuropäische Stadt, in: Die Alte Stadt 24. Jg. (1997), 35-47.
- 3 Der Überblick ist vorrangig an der mittel- und nordwesteuropäischen Entwicklung orientiert; in Süd- und Osteuropa stellen sich die Verhältnisse, meist abhängig von der Phase stärkster Industrialisierung und Bevölkerungswachstum z.T. anders. Zum Überblick über die europäische Stadtentwicklung Leonardo Benevolo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, München 1993; mit starkem architektur- und stadtbaugeschichtlicher Fokussierung ders.: Die Geschichte der Stadt, Frankfurt/Main – New York 1980.
- 4 Zur Herausbildung des wissenschaftlichen Städtebaus vgl. Giorgio Piccinato: Städtebau in Deutschland 1871-1914: Genese einer wissenschaftlichen Disziplin, Braunschweig 1983; Gerd Albers: Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen, Braunschweig 1997; Anthony Sutcliffe: Toward the Planned City. Germany, Britain, the United States and France, 1780-1914. Oxford 1981.
- 5 Vgl. zur Formulierung stadtm modernisierender Wiederaufbaukonzepte bereits während des Krieges Werner Durth: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970, Braunschweig 1986; Werner Durth/ Niels Gutschow: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950, Braunschweig und Wiesbaden 1988; Klaus von Beyme: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten, München 1987.
- 6 Vgl. Harald Bodenschatz: 30 Jahre Kampf um die „Europäische (Groß)-Stadt“, in: Die Alte Stadt, 26. Jg. (1999), S. 205-209. Hier ist für den deutschsprachigen Raum insbesondere die Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Die Alte Stadt“ zu nennen, die als Lobby und Clearingstelle der Klein- und Mittelstädte diesen Prozess nachhaltig befördert hat.
- 7 Johann Jessen: Stadtmodelle im europäischen Städtebau. Kompakte Stadt und Netz-Stadt, in: Heidede Becker/ Johann Jessen/ Robert Sander (Hrsg.): Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa, Stuttgart/ Zürich 1999, S. 490-504, hier 493.
- 8 Vgl. die Arbeiten von Hoffmann-Axthelm, zit. in Anmerkung 1).
- 9 Jürgen Kocka: Wider die Idealisierung der historischen Stadt, in: M. Mönninger (Hrsg.), Stadtgesellschaft (wie Anm. 2), S. 97-100.
- 10 Vgl. etwa Fred Kaspar: Altstadt – wissenschaftliche Fiktion oder sentimentales Bild? Plädoyer für den bewussteren Gebrauch eines vertrauten Begriffs, in: Die Alte Stadt Jg. 26 (1999), S. 300-315.

Berichte zum Thema

Peter Clark

Die European Association of Urban Historians (EAUH)

Internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Europäischen Stadtgeschichtsforschung hat bereits einige Tradition. Im Jahr 1966 organisierte *H.J. (Jim) Dyos* eine internationale Stadtgeschichtskonferenz an der Universität Leicester in England, an der sowohl kontinentaleuropäische als auch amerikanische Forscher teilnahmen (eine weitere Tagung war noch von Dyos geplant und wurde nach seinem Tod im Jahre 1980 wieder in Leicester abgehalten, diesmal als rein anglo-amerikanische Veranstaltung). 1975 kam es zu einer weiteren Konferenz in Lucca in Italien, ebenfalls mit einiger internationaler Beteiligung. Seit den späten 1970er Jahren organisierten französische Historiker, allen voran *Daniel Roche*, eine Serie kleinerer internationaler Kolloquien oder Round-Table-Gespräche, größtenteils in Paris, aber auch in London, Göttingen und Lille. Zu den vorwiegend französischen Forschern gesellten sich eine Reihe von eingeladenen Gästen u.a. aus Deutschland, Großbritannien, Italien; der Ertrag der Zusammenkünfte konnte in verschiedenen Veröffentlichungen insbesondere zum Thema der Integration von Zuwanderern in die Städte und über städtische Innovationen dokumentiert werden.

Die Initiative für diese Treffen ging in erster Linie vom Maison des Sciences de l'Homme aus, das zu dieser Zeit von *Maurice Aymard* in hervorragender Weise geleitet wurde, einem der Hauptförderer der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften. Andere Formen internationaler Kooperation entwickelten sich in den späten 1980er Jahren auch in Form jährlich stattfindender Workshops zu Themen europäischer Stadtgeschichte; diese konnten im Rahmen der Postgraduierten-Förderung des von der Europäischen Kommission finanzierten Erasmus-Programms organisiert werden. Nicht weniger wichtig war das seit den späten 1980er Jahren zu beobachtende wachsende Interesse an diesem Forschungsfeld in einer Reihe europäischer Länder. So etablierte sich in Großbritannien 1985 an der Universität von Leicester das von *Peter Clark* geleitete Centre for Urban History.

Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Initiativen entstand 1989 die European Association of Urban Historians (EAUH). Ihr Aufbau lag in den Händen einer Europäischen Kommission bestehend aus *Herman Diederiks* (Universität Leyden), *Peter Clark*, *Bernard Lepetit* (Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris) und *Herman van der Wee* (Universität Leuven). Diese Initiativgruppe ging nach vorbereitenden Treffen daran, die Vereinigung zu gründen und gleichzeitig einen EDV-gestützten Überblick über das Forschungsgebiet zu erstellen. Anfänglich waren die

Fördermittel auf Länder der Europäischen Gemeinschaft begrenzt, jedoch wurde die Vereinigung nach dem Fall des Eisernen Vorhanges durch zusätzliche Mittel in die Lage versetzt, die mittel- und osteuropäischen Länder in ihre Aktivitäten mit einzubeziehen. Die ersten Tagungen der Kommission fanden im Jahresabstand in Paris (1989), Leicester (1990) und Budapest (1991) statt. Ein frühes Konzept beinhaltete die Organisation einer Reihe kleinerer, thematisch ausgerichteter Kolloquien nach dem Muster der zurückliegenden französischen Round-Table-Gespräche, und eine erste sehr erfolgreiche Veranstaltung dieser Art über städtische Identitäten fand auch 1992 in Paris statt. Jedoch erwies sich deren Finanzierung als wenig aussichtsreich – Pläne für ein weiteres Treffen dieser Art in Deutschland zerschlugen sich.

Vielversprechend verlief hingegen eine erste öffentliche Konferenz der EAUH, die im September 1992 im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam stattfand und vor Ort von der Niederländischen Urban History Group betreut wurde. Die Grundzüge des Tagungsprogramms mit Vorschlägen für Sektionen und Sektionsleiter (die nicht alle realisiert wurden) waren von *Herman Diederiks* und *Peter Clark* im Frühjahr 1991 während eines längeren Zwischenstops auf dem Flughafen in Frankfurt am Main – unterwegs nach Polen – ausgearbeitet worden. Die Konferenz von Amsterdam, die dann von rund 140 Teilnehmern besucht wurde und in einer außerordentlich lebhaften und freundschaftlichen Atmosphäre stattfand, gab der EAUH spürbaren Auftrieb. Den Auftakt der Tagung bildete ein Vortrag von *Maurice Aymard*, und sie wurde beschlossen mit einem weitgespannten Überblick über die europäische Stadtgeschichte von *Lynn Lees* (Philadelphia). Die Teilnehmer der Veranstaltung stimmten einer ihnen vorgelegten Satzung für die EAUH zu und wählten einen ersten Vorstand: *Jean-Luc Pinol* als Vorsitzenden, *Herman Diederiks* als Sekretär und *Peter Clark* als Schatzmeister.

Unterstützt von *Denis Menjot* organisierte Pinol die nächste EAUH-Konferenz, zu der sich im September 1994 über 200 Teilnehmer in Straßburg versammelten. Tagungsstätte war das Gebäude des Europa-Parlaments, das Beiprogramm umfaßte ein festliches Essen, eine Kanalfahrt und einen Empfang im Straßburger Rathaus. Diesmal hielt *Bernard Lepetit* den Eröffnungsvortrag. Von nun an bekam die Arbeit der Kommission ihren festen Rahmen: mit Sitzungen im Verlauf der im Zweijahresabstand stattfindenden internationalen Tagungen und jeweils mit einem Treffen im Jahr dazwischen in Paris zur Vorbereitung der nächsten Tagung. Dieses organisatorische Gerüst läßt dabei weiterhin Raum für informelle Aktivitäten und vor allem für das Reagieren auf veränderte Rahmenbedingungen. Zur Unterstützung der Planung und Finanzierung der Konferenzen wird der jeweils aktuelle Organisator der Tagung für zwei Jahre zum Vorsitzenden der EAUH gewählt; die anderen Mitglieder des international zusammengesetzten Vorstandes werden durch Kooptation vorgeschlagen und anläßlich der Konferenzen vom Plenum bestätigt. Seit dem Tode von *Herman Diederiks*, der 1995 durch einen tragischen Unglücksfall ums Leben kam, dient *Pim Kooj* (Universität Groningen) der Kommission als Sekretär.

Die dritte Konferenz dieser Art fand im August 1996 in Budapest statt, in der Central European University und organisiert von *Vera Bacsaï* (ELTE, Budapest). Die Konferenz war mit rund 180 Teilnehmern ähnlich gut besucht wie ihre Vorgänger und bot auch wiederum ein attraktives Beiprogramm mit einem Empfang im prächtigen Rathaus, einer Fahrt auf der Donau und einem ausgezeichneten Festvortrag von *Penelope Corfield* (London), in dessen Verlauf sie eine Reihe von Songs über die Stadt zum besten gab (ohne Begleitung!) und damit auf der von Teilnehmern aus 26 Ländern besuchten Tagung einen fröhlichen Schlußpunkt setzte.

Im Amt des Vorsitzenden der EAUH folgte auf *Vera Bacsaï* für turnusmäßige zwei Jahre *Donatella Calabi*, die Ausrichterin der nächsten Tagung, die für August/September 1998 im Architekturinstitut der Universität Venedig angekündigt war. Sie wurde die bislang bestbesuchte Konferenz mit über 300 Teilnehmern aus aller Welt, darunter zahlreiche jüngere Interessenten, deren Teilnahme durch eine größere Zahl finanzieller Zuwendungen ermöglicht werden konnte. Das mit 29 Sektionen ausgestattete Programm wurde erstmals durch zwei Roundtables für junge Historiker ergänzt. Den Schlußvortrag hielt *Richard Rodger* (Leicester). Zum Rahmenprogramm zählten ein attraktiver Empfang im Fondaco Tedeschi und eine Führung durch San Marco.

Die fünfte Konferenz wird nun im August/September 2000 unter der Leitung des gegenwärtigen Vorsitzenden *Heinz Reif* in der Technischen Universität Berlin durchgeführt. Man kann hoffen, daß sie noch erfolgreicher als die früheren Konferenzen wird, da einer ganzen Anzahl von Forschern aus Mittel- und Osteuropa die Teilnahme über ein spezielles deutsches Stipendien-Programm ermöglicht werden soll.

Nach einem ersten ertragreichen Jahrzehnt hat sich die EAUH stabilisiert. Im 13 Mitglieder zählenden Steuerungsgremium, dem Committee, sind Repräsentanten der Stadtgeschichtsforschung aus allen größeren europäischen Länder vertreten; nach Japan und den Vereinigten Staaten bestehen ebenfalls personelle Kontakte. Zusätzlich zu ihren im Zweijahresabstand veranstalteten Konferenzen verleiht die EAUH seit 1994 auch regelmäßig einen Preis für eine bemerkenswerte Leistung eines Nachwuchswissenschaftlers auf dem Gebiet der Stadtgeschichtsforschung (Credit Communal Prize in European Urban History) und eine Medaille der EAUH für hervorragende Verdienste um die Förderung der europäischen Stadtgeschichtsforschung. Zur Zeit wird an der Ausgestaltung eines Internet-Angebotes gearbeitet; bedauerlicherweise ist die Europäische Union für eine Finanzierung entsprechender Programme nicht mehr zu interessieren. Glücklicherweise aber profitiert die EAUH gegenwärtig von einem anhaltenden Forschungsinteresse an der Stadtgeschichte – auf das die Gründer der Vereinigung ihre Hoffnung von Anfang an gesetzt hatten.

(Übersetzung: *Christian Engeli*)

Stadtgeschichte an der Universität Leicester

Seit mehr als vier Jahrzehnten wird Stadtgeschichtsforschung in Großbritannien stark mit der Universität Leicester identifiziert. Dieses internationale Ansehen verdankt die Universität in erster Linie der Tatkraft und dem Erfindungsgeist von H. J. (Jim) Dyos, der vom Beginn seiner Lehrtätigkeit in den 1950er Jahren bis zu seinem Tod im Jahre 1978 weltweit dauerhafte Verbindungen mit Stadtforschern verschiedenster Disziplinen knüpfte. Diese internationale Perspektive wies der weiteren Entwicklung den Weg: nicht nur festigte sie die Bedeutung Leicesters als Zentrum für die Erforschung der historischen Entwicklung von Städten und Gemeinden, vielmehr übernahm die Universität damit auch eine Art Vorreiterfunktion für den Aufschwung der Sozialgeschichte an britischen Universitäten. Stadtgeschichte wurde zur britischen Version der „Histoire totale“.

Zwei weitere Merkmale der Dyos-Ära erwiesen sich als dauerhaft. Das eine war die Herausgabe eines Newsletter in den 1960er Jahren, der dann 1974 in das *Urban History Yearbook* überführt wurde und seit 1992 erst zwei und später dreimal jährlich unter dem Titel *Urban History* bei Cambridge University Press erscheint. Methodologische, historiographische und bibliographische Beiträge bilden das Rückgrat dieser Zeitschrift. Ihre Herausgeber sind gleichermaßen bestrebt, in ihrem Organ neue Forschungsansätze anzustoßen sowie Trends und Entwicklungen in der Stadtgeschichtsforschung anderer Länder vorzustellen. Entsprechend gilt der Qualität der Abhandlungen in *Urban History* große Aufmerksamkeit, und es beschäftigen sich fast die Hälfte (45%) aller Beiträge der letzten zehn Jahre mit ausländischen Themen.

Der andere wichtige Ansatz von Dyos betrifft die internationale Perspektive der Stadtgeschichte. Zu ihrer Beförderung setzte er zum einen auf Publikationen. Vielleicht noch größere Bedeutung aber maß er dem Austausch von Lehrenden und Lernenden bei, dem persönlich geführten konstruktiven Dialog. Eine Vielzahl von Besuchern waren inzwischen in Leicester zu Gast; bereits 1978 konnte ein Austauschprogramm eingerichtet werden, das als Vorläufer der heutigen Förderprogramme ERASMUS und SOCRATES angesehen werden kann.

Das Ansehen von Leicester in diesem Forschungsfeld konnte im Jahre 1985 durch die Gründung eines der Universität angeschlossenen *Centre for Urban History* befestigt werden. Erster Direktor der Einrichtung war *Peter Clark*. Seither konnten mehr als zwanzig Projekte initiiert und mit eingeworbenen Fördermitteln in Höhe von etwa einer Million Pfund durchgeführt werden. Inzwischen herrscht am Centre ein reger wissenschaftlicher Betrieb, welcher Raum für eine breite Vielfalt unterschiedlichster zeitlicher, disziplinärer und thematischer Ansätze bei der Erforschung der städtischen Geschichte läßt. Die zahlreichen Studierenden aus vielen Ländern,

die das Centre jedes Jahr besuchen, tragen das Ihre zu der anregenden Atmosphäre bei. Interdisziplinarität, die sowohl durch fächerübergreifende Kooperation in der Lehre als auch durch zwei MA-Programme und durch verschiedene gemeinsam mit anderen Midland-Universitäten durchgeführte Forschungsprojekte sichergestellt wird, gilt inzwischen als eines der Markenzeichen des Centre. Es hat ferner erheblichen Anteil an der Entwicklung der European Association of Urban Historians (EAUH), an der Bereitstellung länderübergreifender historischer Datensätze, an der Präsenz der Stadtgeschichte im Internet und an der Veröffentlichung entsprechender internationaler Zeitschriften wie *Urban History* und *Planning Perspectives*. Das Centre for Urban History ist in einer attraktiven spätviktorianischen Villa am Rande des Universitätscampus' untergebracht; es verfügt über eine eigene Bibliothek und bietet seinen Gästen auch sonst hervorragende Arbeitsbedingungen.

(Übersetzung: Christian Engeli)

Arbeitsstelle für Europäische Stadtgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin

Das Institut für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin hat eine lange, erfolgreiche Tradition stadthistorischer Arbeit in Forschung und Lehre. Prof. Dr. Wolfgang Hofmann ist einer der wenigen Neuzeithistoriker, dessen Forschungsschwerpunkt seit mehr als 20 Jahren kontinuierlich die moderne Stadtgeschichte ist. Herr Hofmann hat mit seinen Vorlesungen und Seminaren zahlreiche Magisterarbeiten und Dissertationen zur Stadtgeschichte angeregt welche nach ihrer Publikation in der Fachöffentlichkeit in vielfältiger Weise Anerkennung erfahren haben. Das Institut hat über viele Jahre hinweg durch regelmäßige Lehrangebote im Studiengang Stadt- und Regionalplanung die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit diesem Fachbereich früh begonnen und bis heute lebendig gehalten. Prof. Dr. Heinz Reif, der seit 1987 an der Technischen Universität lehrt und neben der Elitengeschichte vor allem die moderne Stadtgeschichte zum Forschungsgebiet hat, hat in den letzten Jahren, mit dem krankheitsbedingten schrittweisen Rückzug Wolfgang Hofmanns aus der Universitätsarbeit, zunehmend stadtgeschichtliche Seminare angeboten. Auch aus dieser Lehrtätigkeit sind inzwischen zahlreiche Magisterarbeiten, Staatsexamensschriften und Dissertationen hervorgegangen, welche zum überwiegenden Teil publiziert sind. Zur Profilierung des Instituts für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin als ein Schwerpunkt stadtgeschichtlicher Lehre und Forschung trägt darüber hinaus bei, daß auch die anderen Kollegen des Instituts an der Geschichte der Stadt interessiert sind und regelmäßig entsprechende Themen in ihr Lehrangebot aufnehmen. Viele von ihnen haben qualitätvolle Studien zur Stadtgeschichte erarbeitet und publiziert. Erst jüngst erschien z.B. von Werner Dahlheim eine Untersuchung zur Geschichte der Stadt in der römischen Antike (*An der Wiege Europas. Städtische Freiheit im antiken Rom*). Ernst Pitz und Wolfgang Radtke sind ausgewiesene Kenner der hoch- und spätmittelalterlichen Stadtgeschichte; von Volker Hunecke stammen international beachtete Studien über Venedig im 17. und 18. sowie über Mailand im 19. Jahrhundert; Reinhard Rürup hat nicht nur die große, vielbeachtete Jubiläumsausstellung über 750 Jahre Berlin organisiert, sondern auch wichtige Arbeiten über die Geschichte Berlins selbst veröffentlicht oder als Forschungsprojekte betreut.

Das Institut für Geschichtswissenschaft einer Technischen Universität ist, wegen seines begrenzten Personals, aber auch wegen des spezifischen Fächerspektrums dieser Universität, in besonderem Maße darauf angewiesen, jenseits ihres allgemeinen Angebots an Lehrveranstaltungen in Forschung wie Lehre Schwerpunkte zu setzen, welche die Vorteile einer Technischen Universität gezielt nutzen und die Attraktivität eines solches Instituts als Studienort steigern. Das interdisziplinäre Arbeitsfeld Stadtgeschichte erfüllt diesen Anspruch in ausgezeichneter Weise, weil

sich zum einen hier eine Vielzahl von stadtgeschichtlich relevanten Fächern vorfinden und die am Institut lehrenden Hochschulangehörigen in der Lage sind, mit der gegebenen begrenzten Lehrkapazität in der Lehre umfassend und erfolgreich zu vertreten. Forschungskontakte bestehen vor allem zu den Nachbardisziplinen Kunstgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsoziologie, Technikgeschichte, Stadt- und Regionalplanung, Verkehrswesen, Architektur, Baugeschichte, Landschaftsentwicklung und zum Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin.

Weitere Vorteile kommen hinzu: Die langjährige, intensive Zusammenarbeit mit dem Institut für Urbanistik (Dr. Christian Engeli), insbesondere die gemeinsame Herausgabe der „Informationen zur Modernen Stadtgeschichte“ (IMS); die wissenschaftliche Kooperation mit dem Institut für Regional- und Stadtplanung in Erkner bei Berlin (Dr. Christoph Bernhardt); die Mitarbeit von drei Kollegen (Wolfgang Hofmann, Wolfgang Radtke und Heinz Reif) an der von Prof. Dr. Wolfgang Ribbe (emeritus FU Berlin) geleiteten Historischen Kommission zur Geschichte Berlins; nicht zuletzt auch ein reger Forschungsaustausch mit dem Landesamt für Denkmalpflege (PD Dr. Dietrich Worbs).

Berlin besitzt, was internationale Kooperation und Austausch von Studenten wie Nachwuchswissenschaftlern der historischen Stadtforschung angeht, einen großen Standortvorteil gegenüber anderen deutschen Universitätsstädten. Seit dem Fall der Mauer steht diese Stadt vor einer Fülle von Herausforderungen und Problemen der Stadtentwicklung. Als eine wiedervereinigte Stadt, als neue Hauptstadt und Regierungssitz eines einigen Deutschlands und als Ort des Austausches zwischen Ost- und Westeuropa hat Berlin zentrale Aufgaben der Stadterneuerung zu bewältigen. In den vergangenen wie gegenwärtigen Problemlagen und Lösungsmustern der Berliner Stadtentwicklung spiegelt sich die Leistungsfähigkeit der Stadt in der europäischen Geschichte insgesamt wie in einem Brennglas. Berlin ist wie kaum eine andere Stadt in Deutschland ein lebendiges Anschauungsfeld für eine vergleichende Stadtgeschichte und Stadtentwicklungsplanung. Seit dem Fall der Mauer ist die Zahl der im Fachgebiet Stadtgeschichte arbeitenden Gastprofessoren und Stipendiaten am Institut für Geschichtswissenschaft der TU kontinuierlich gestiegen.

Als Koordinationszentrum für das hier nur in Umrissen skizzierte Netzwerk Berliner stadthistorischer Lehre und Forschung wurde Anfang 1999 am Institut für Geschichtswissenschaft der TU eine Arbeitsstelle für europäische Stadtgeschichte eingerichtet. Sie soll Aufgaben auf vier Ebenen übernehmen:

1. Die Förderung der Lehre in moderner Stadtgeschichte und des internationalen Austausches auf Studenten- wie Hochschullehrerebene. Das Institut für Geschichtswissenschaft beteiligt sich in diesem Zusammenhang z.B. an dem einjährigen Aufbaustudiengang „MA in European Urbanisation“, der – vom Sokratesprogramm der EU gefördert – von fünf europäischen Universitäten (Dublin, Leicester, Leiden, Stockholm und Berlin) gemeinsam getragen wird. Ge-

genwärtig wird darüber hinaus ein 4-semesteriger Aufbaustudiengang „Master in Urban History and Urban Management“ in den Gremien der TU behandelt und hoffentlich bald beschlossen.

2. Entwicklung und Durchführung von interdisziplinären Forschungsprojekten zur vergleichenden europäischen Stadtgeschichte. Arbeitsschwerpunkte sind hier gegenwärtig: Die vergleichende europäische Industriestadtgeschichte des 18. bis 20. Jahrhundert, die vergleichende Großstadtforschung und die Geschichte der DDR-Städte.
3. Die Förderung des nationalen wie internationalen Informationsaustauschs zwischen stadthistorisch arbeitenden Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen: Durch die Herausgabe der Informationen zur modernen Stadtgeschichte (IMS), durch die Organisation von internationalen Konferenzen und von Tagungen (insbesondere zur Förderung des stadthistorisch arbeitenden wissenschaftlichen Nachwuchses), vor allem aber durch die Mitarbeit an „Euroweb“, einem Internet-Informationssdienst zur europäischen Stadtgeschichte (www.le.ac.uk/urban-hist/euro-urban). Dieses Projekt wird von Stadthistorikern von sechs europäischen Universitäten getragen (Tour, Lyon, Groningen, Berlin/TU, Stockholm und Leicester).
4. Die aktive Teilnahme am öffentlichen Diskurs über Geschichte, Gegenwart und Zukunft der europäischen Stadt, insbesondere der Metropolen durch Erstellung von Gutachten, Mitarbeit an Ausstellungsprojekten, Vortragsreihen oder auch publizistischen Aktivitäten.

Im Rahmen dieses Arbeitsschwerpunktes ist die Arbeitsstelle für europäische Stadtgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaft der TU Berlin auch aktiv an den Vorarbeiten zu einem engeren Zusammenschluß derjenigen deutschen Kolleginnen und Kollegen beteiligt, welche zur modernen Stadtgeschichte forschen. Auf der *Fifth International Conference on Urban History* der *European Association of Urban Historians*, die vom 30. August bis zum 2. September dieses Jahres, von der Arbeitsstelle für europäische Stadtgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Urbanistik organisiert, stattfinden wird, sollen dem Publikum nicht nur am Beispiel der Buchprogramme der deutschen Verlage die Erträge der modernen deutschen Stadtgeschichtsforschung vorgestellt werden; zugleich wird es auf dieser Konferenz auch zur Gründung einer *Gesellschaft für moderne Stadtgeschichtsforschung* kommen (vgl. hierzu auch die Webpage: <http://eauh2000.tu-berlin.de>).

Die Stadtgeschichte der frühen Neuzeit und der Neuesten Zeit in Deutschland hat – das zeigt auch die Teilnehmerstatistik der Konferenzen der EAUH – immer noch thematisch-methodisch wie organisatorisch einen Rückstand gegenüber der englischen, französischen und amerikanischen Stadtforschung aufzuholen. Die Arbeitsstelle für europäische Stadtgeschichte will ihren Beitrag dazu leisten, diese Lücke zu schließen, in der Hoffnung, daß auch andere Universitätsinstitute in Deutschland zu ähnlichen Initiativen angeregt werden.

Stadtgeschichtsforschung in Frankreich heute

In Frankreich entwickelte sich die Stadtgeschichtsforschung für längere Zeit deutlich weniger dynamisch als in anderen Ländern, vor allem im Vergleich zu den Forschungen jenseits des Ärmelkanals und bezogen auf die zeitgenössische Periode. Im Gegensatz zu Großbritannien, wo in den 1970er Jahren an der Universität Leicester ein stadtgeschichtlicher Lehrstuhl (für James Dyos) eingerichtet wurde, sucht man zu dieser Zeit an französischen Universitäten vergeblich nach einer vergleichbaren Einrichtung. In Leicester konstituierte sich daraufhin schon bald ein bis auf den heutigen Tag aktives *Centre for Urban History* und erschien die *Zeitschrift Urban History Yearbook*, heute *Urban History*. In Frankreich dagegen war keinerlei vergleichbare Kristallisation stadtgeschichtlicher Forschung auszumachen. Bemerkenswerterweise profitierte die Stadtgeschichte zu dieser Zeit allerdings von den Diskussionen zur Neuen und Zeit-Geschichte; so war etwa 1975 eine Ausgabe der *Annales ESC* Problemen der Urbanisierung gewidmet – angestoßen durch eine vielbeachtete Studie von Jean-Claude Perrot, *Genèse d'une ville moderne. Caen au XVIIIe siècle*.

Über diese mangelnde Präsenz der zeitgenössischen Stadtgeschichte äußerte sich 1981 Georges Dupeux in seinem *Atlas historique de l'urbanisation de la France, 1811-1875*: Man habe sich bislang wenig für das Wachstum der Städte Frankreichs vor dem Zweiten Weltkrieg – insbesondere nicht im 19. Jahrhundert – interessiert; wegen der verbreiteten Sichtweise, daß Frankreich in dieser Epoche im wesentlichen noch immer ein Agrarland war, seien die Impulse für entsprechende Forschungen ausgeblieben. Noch 1990 wurde in der *Revue d'Histoire* (Nr. 27) die geringe Zahl von Studien über französische Städte im 19. und 20. Jahrhundert beklagt: lediglich über einige wenige Großstädte lägen gehaltvollere Untersuchungen vor; die kleinen und mittleren Städte jedoch wären in der wissenschaftlichen Bibliographie – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht präsent. Zwar heißt dies nicht, daß die Zeithistoriker die Stadtgeschichte völlig außer Acht ließen, wohl aber kann man von einer gewissen Atomisierung der Forschungsbemühungen und einem Mangel an Anerkennung des Fachgebietes sprechen. Darüber hinaus war Stadtgeschichte in dieser Zeit noch häufig aus der allgemeinen Sozialgeschichte heraus entwickelt – Bernard Lepetit sprach davon, daß die Stadt, bevor sie eigenständiges Forschungsobjekt wurde, schon lange als Untersuchungsraum für sozialwissenschaftliche Forschungen diene.¹

Ende der 1990er Jahre stellt sich die Situation der Stadtgeschichtsforschung entscheidend verändert dar. Zahlreiche Dissertationen und Habilitationen sind inzwischen den Städten und der städtischen Gesellschaft unserer jüngsten Vergangenheit gewidmet. Zur gleichen Zeit haben sich auch erkennbar Forschungsstrukturen herausgebildet, teilweise im Rahmen europäischer Organisationen. Der Impuls, der

von der Gründung des Centre for Urban History in Leicester ausging, führte Anfang der 1990er Jahre zur Gründung einer *European Association for Urban History (EAUH)*. Deren erste Treffen fanden im Maison des Sciences de l'Homme in Paris statt und Bernard Lepetit wurde der erste Präsident der EAUH. 1992 übernahm diese Funktion Jean-Luc Pinol, der dann auch im September 1994 die II. internationale Konferenz der EAUH zur europäischen Stadtgeschichte in Straßburg organisierte. Während die französische Delegation an der I. Konferenz im September 1992 in Amsterdam nur wenige Personen umfaßte, waren nun die französischen Teilnehmer in ansehnlicher Zahl präsent – gleichermaßen auch bei den Folgekonferenzen in Budapest und Venedig. Von der EAUH gingen auch wesentliche Impulse zur Formierung nationaler Vereinigungen für Stadtgeschichte aus.

In Frankreich führte dies Ende 1998 zur Gründung einer *Société Française d'Histoire Urbaine (SFHU)*, die inzwischen rund 400 aktive Mitglieder zählt. Im Herbst 1999 organisierte die SFHU ihre erste wissenschaftliche Jahrestagung; sie war thematisch dem Städtebau bzw. der „Konstruktion“ der Städte gewidmet. Für November 2000 wird eine zweite Tagung vorbereitet. Sie gilt den *Stadtgründungen* oder *Neuen Städten*, und dabei ist weder eine geographische noch eine chronologische Eingrenzungen des Themas vorgesehen. Damit ist der Umstand berücksichtigt, daß in der Gesellschaft nicht nur Zeithistoriker und an Frankreich interessierte Historiker versammelt sind.

Die Gesellschaft versammelt überdies gleichermaßen Forschende, Lehrende und Studierende, dabei neben Historikern auch Vertreter anderer Disziplinen (Architekten, Urbanisten, Geographen, Soziologen usw.). Sie ist somit offen für alle, die das Städtische in seiner geschichtlichen Bedingtheit auffassen, und definiert sich dementsprechend weniger durch irgendwelche disziplinären Verankerungen als durch gemeinsames wissenschaftliches Interesse. Ihr Ziel ist die Förderung der Erforschung und Verbreitung der Stadtgeschichte und die Zusammenführung all derer, die sich der Stadt historisch annähern. Denn für all diese Forschenden, die nicht selten voneinander abgeschottet arbeiten, bieten die Veranstaltungen der Gesellschaft ein nützliches Forum zur Pflege des Dialoges. Diesem Anliegen dienen in gleicher Weise ein Mitteilungsblatt und eine Website im Internet. Ausdruck dieser Bemühungen ist schließlich auch die Herausgabe der Zeitschrift *Histoire urbaine*, deren erste Ausgabe – für Juni dieses Jahres geplant – dem Themenfeld „Freizeit“ gewidmet sein wird.²

Innerhalb der SFHU überwiegen zwar die Zeitgeschichtsforscher, jedoch gehören ihr auch Althistoriker, Mediävisten und Frühneuzeithistoriker an. Der dadurch angeregte epochenübergreifende Blick auf die Stadt erweist sich dabei häufig als fruchtbarer Ansatz für die Analyse von Langzeitentwicklungen. Der rasche Aufschwung der SFHU gründet sich nicht zuletzt darauf, daß sie einem entsprechenden Bedürfnis vor allem unter den Spezialisten für die Erforschung des 19. und 20. Jahrhunderts entgegenkommt, für die die Stadt im zurückliegenden Jahrzehnt zu einem bevorzugten Forschungsfeld geworden ist. Im Vergleich zu andern Bereichen

der Zeitgeschichte, in denen man mit speziellen methodologischen Problemen zu kämpfen hat, verstehen sich die Zeithistoriker, die sich mit der Stadt beschäftigen, als Generalisten. Die Stadtgeschichte erfordert synthetisches Vorgehen, sie verfügt nicht über ein ihr eigenes methodisches Arsenal, sondern verlangt, sich von Fall zu Fall der jeweils geeigneten Methoden der Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte, der Demographie, der Politikwissenschaft usw. zu bedienen.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, das Panorama der im letzten Jahrzehnt entwickelten Forschungsfelder und veröffentlichten Forschungsergebnisse zur Gänze auszubreiten, das die gegenwärtige Vitalität der modernen Stadtgeschichtsforschung kennzeichnet und das zweifellos einer neuen Generation von Forschenden zu verdanken ist.³ Ihr Ertrag ist inzwischen in ersten bilanzierenden Veröffentlichungen festgehalten.⁴ Auf einige wenige Werke sei an dieser Stelle hingewiesen.

Der *Atlas historique des villes de France*⁵ stellte aus verschiedenen Gründen ein bemerkenswertes Vorhaben dar. Er erschien im Rahmen des Projektes Europäischer Städteatlas, einer Initiative des Centre de Cultura Contemporània in Barcelona.⁶ Das Werk, an dem annähernd 40 Autoren mitgewirkt haben, zeichnet die Entwicklung von zehn französischen Großstädten seit ihrer Gründung und bis in die Gegenwart nach. Es entstand in einem für ein Unternehmen dieser Art relativ kurzen Zeitraum von drei Jahren; dies war nur möglich, weil der Atlas, für den das Team in Barcelona immerhin rund 600 Karten zu fertigen hatte, sich überwiegend auf Vorarbeiten stützen konnte. In diesem Sinne zeigt er auch, für welche Bereiche der Stadtstruktur ausreichend Erkenntnisse vorhanden sind und in welchen diese noch fehlen. Als Gemeinschaftswerk von Autoren unterschiedlicher Disziplinen widerspiegelt er den Stand der Forschung über die großen Städte Frankreichs Mitte der 1990er Jahre.

Unter den anregendsten Arbeiten zum französischen Städtewesen steht an erster Stelle das Werk von Bernard Lepetit. In seiner die traditionelle Epochen-Zäsur übergreifenden Studie *Les villes dans la France moderne (1740-1840)*⁷ überprüft er die Entwicklung der städtischen Strukturen von 1740 bis 1840. Es handelt sich um ein Buch von großer methodologischer Stringenz, das unter anderem die Theorien der Zentralen Orte und des "gesetzesmäßigen" Zusammenhangs zwischen dem Rang einer Kommune in der Städtehierarchie und ihren historischen Wachstumspotentialen kritisch überprüft. Seine Aussagen sind weit über das französische Beispiel hinaus von Bedeutung. Lepetit zeigt, daß sich das Wachstum einer Stadt nicht ausschließlich in Abhängigkeit von ihrer Größe vollzog. Gleichwohl: auch wenn es dieses direkte lineare oder exponentielle Verhältnis zwischen städtischem Zuschnitt und späterem Wachstum nicht gibt, so stellt der Autor doch für die französischen Städte zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine bestimmte Größenordnung fest (ungefähr 6000 Einwohner), von der an sie vom einsetzenden Bevölkerungswachstum profitierten. Bernard Lepetit beschreibt des weiteren die Entwicklung der städtischen Strukturen und arbeitet dabei grundsätzliche Unterschiede zwischen einer der Modernisierung eher zugänglichen nordfranzösischen und einer eher retardie-

renden südfranzösischen Städtelandschaft heraus. Unterschiedliche Formen und Wege der Ausbreitung städtischer Innovationen werden somit sichtbar – selbst in einem Land wie Frankreich vollziehen sie sich nicht ausschließlich nach hierarchischen Vorgaben.

Unter den neueren Forschungen zur der Ausdehnung des städtischen Raumes – einer aktuellen Fragestellung – wird an dieser Stelle das Augenmerk auf zwei wichtige Beiträge gerichtet. Die Studie von Annie Fourcaut über *La banlieue en morceaux, la crise des lotissements défectueux en France dans l'entre-deux-guerres*,⁸ zeichnet die Entstehungsgeschichte eines großen Teils der Einzelhausbebauung in der Region Paris nach. Sie verbindet ihre Analyse dieser Siedlungsform – die sich vielerorts auf eine Ansammlung von „Bruchbuden“ reduziert – mit einer Untersuchung des sozialen Umfeldes, in dem diese Stadtlandschaft gedeihen konnte. Sie richtet ihr Augenmerk dabei nicht nur auf die Bewohner, sondern auch auf die Mechanismen der Baulanderschließung. Sie zeigt, wie durch das Fehlen rechtlicher Normierungen Tür und Tor für Mißbrauch und Betrug geöffnet war, insbesondere in Bezug auf die Verpflichtung zur Anlage von Straßen, Wegen und Kanalisation, und wie die eingetretenen Mißstände Ende der 1920er Jahre sich zu einer politischen Bedrohung auswuchsen, die dann die öffentlichen Instanzen zum Handeln zwang. Die Arbeit unterstreicht, wie wichtig und zugleich ertragreich es sein kann, sich einem zu untersuchenden stadthistorischen Phänomen auf vielfältige Weise zu nähern. Von den zeitgenössischen Beobachtern und den Politikern als potentiell gefährliche Parias der Gesellschaft betrachtet, sahen sich die Bewohner der Bretterbuden selbst als aufrechte Pioniere, die gegen alle Widrigkeiten städtische Errungenschaften in ihre Viertel zu bringen suchten. Die Kleinsiedler-Kultur besaß hier eine integrierende Funktion. Das explosionsartige Wachsen der Kleinsiedlergebiete führte mit einer gewissen Folgerichtigkeit zur nach außen hin angsteinflößenden Sammlung der Siedler in der Kommunistischen Partei und erschien als erste größere Etappe in der Krise der Vorortgebiete. „Die Kleinsiedlerparzelle wird zugleich zum Anti-Modell der Planer und zum weit verbreiteten Wunschtraum für die Unterklassen“ (Fourcaut).

Die Arbeit von Danièle Voldmann, *La reconstruction des villes françaises de 1940 à 1954, histoire d'une politique*,⁹ ist nicht nur in Bezug auf ihr Thema interessant, sondern auch als gelungenes Beispiel dafür, wie das immer bestehende Spannungsverhältnis zwischen der Darstellung eines Fallbeispiels und der Notwendigkeit, dieses Beispiel mittels generalisierender Aussagen in den Zusammenhang allgemeiner städtischer Entwicklung zu stellen, gelöst werden kann. So könnte die Erörterung des städtischen Wiederaufbaus im nationalen Rahmen leicht zu einer gewissen Abkoppelung von den Realitäten vor Ort in den einzelnen Städten führen. Danièle Voldmann umschiffte diese Klippe, indem sie jedem Kapitel ihre Studie eine monographische Darstellung anschließt, in der die Ausführungen zur Sache an einem lokalen Beispiel illustriert werden. Beispielsweise folgt auf das Kapitel, in dem die Anfänge der industrialisierten Bauweise erörtert werden, ein Abriss über den

Wiederaufbau des Rotterdam-Viertels in Strasbourg. Und zur Illustration eines weiteren Kapitels, in dem es um die Spannungen und Konflikte zwischen Künstlern, Architekten, Stadtplanern und Ingenieuren geht, werden die beim Wiederaufbau von Dunkerque aufgetretenen einschlägigen Konflikte geschildert. Schließlich exemplifiziert sie die Schwierigkeiten, die auf den ausgebombten Stadtbewohnern lasteten, am Beispiel der Stadt Saint-Dié, in der es in der Frage des Wiederaufbaus zu Spannungen zwischen Le Corbusier und den einheimischen Künstlern kam. Die Studie zeigt, daß der Aspekt der Modernisierung, der dem Wiederaufbau aus der Sicht der Fachleute des Wiederaufbau- und Städtebauministeriums (Ministère de la reconstruction et de l'urbanisme) innewohnt, ganz in den Debatten der 1920er Jahre verankert ist, und stellt damit die Erklärungskraft der Stadtgeschichte für das Verständnis der heutigen Lage der Städte unter Beweis.

Der Verfasser hofft, daß die vorstehende Präsentation ungeachtet ihrer Kürze einen Eindruck von der gegenwärtigen Vitalität der französischen Stadtgeschichtsforschung zu vermitteln vermag. Ohne diese Vitalität hätte die SFHU keine Zukunft. Es ist nun zu wünschen, daß die Hoffnungen einer Vielzahl von Forschenden sich erfüllen und daß die SFHU ihren Teil dazu beitragen kann, die Debatten anzustoßen, die für die weitere Entwicklung der französischen Stadtgeschichtsforschung vonnöten sind.

(Übersetzung: Christian Engeli)

Anmerkungen

- 1 Siehe Bernard Lepetit, *La ville: cadre, objet, sujet. Vingt ans de recherches françaises en histoire urbaine*, Enquête, n° 4, 1996, Marseille, Editions Parenthèses. Dieser Beitrag, der nach dem Tode von Bernard Lepetit erschien, geht auf einen bereits 1991 in einer mexikanischen Zeitschrift erschienenen Artikel zurück und ist Bestandteil eines noch von Lepetit vorbereiteten Sonderheftes zum Thema *La ville des sciences sociales*.
- 2 Auskünfte über die SFHU sind erhältlich bei deren Sekretariat im Maison des Sciences de l'Homme, 54 Boulevard Raspail, 75006 Paris, oder über die Internet-Adresse <http://www.msh-paris/>.
- 3 Hierzu beispielhaft zwei Neuerscheinungen mit unterschiedlichem Zugang zur Stadt: Frédéric Moret, *Les socialistes et la ville, Grande-Bretagne, France, 1820-1950*, ENS Editions, Fontenay/Saint-Cloud, 1999, 326 S.; Marie-Claude Blanc-Chaléard, *Les Italiens dans l'est parisien, une histoire d'intégration (1880-1960)*, Rome 2000, Ecole Française de Rome, 803 S.
- 4 Siehe Isabelle Backouche (Hrsg.), *L'histoire urbaine en France, guide bibliographique, 1965-1996*, Collections Villes, histoire, culture, société, Paris 1998, l'Harmattan, 190 S. Forschungsberichte über die französischen Städte sind enthalten in: Jean-Louis Biget und Jean-Claude Hervé (Hrsg.), *Panoramas urbains, situation de l'histoire des villes*, Fontenay-aux-Roses, E.N.S. Editions, Fontenay/Saint-Cloud, 1995, 348 S.; Richard Rodger (Hrsg.), *European Urban History*, Leicester/London, Leicester University Press, 1993, 198 S. Siehe auch die Darstellung von von Florence Bourillon, Annie Fourcaut, Danièle Voldman und Jean-Luc Pinol, *L'histoire urbaine en France*, in: *bulletin des historiens contemporanéistes*, 2000.

- 5 Jean-Luc Pinol (Hrsg.), Atlas historique des villes françaises, Barcelona/Paris 1996, Centre de Cultura Contemporània de Barcelona/Hachette, 318 S.
- 6 Initiatoren des Atlaswerkes waren Jose Luis Oyon, Javier Monclus und Manuel Guardia. Gegenwärtig ist die Veröffentlichung weiterer Bände der Atlasreihe ins Stocken geraten, da es nicht gelang, für das druckreif vorliegende Manuskript zu Großbritannien einen Herausgeber zu finden. Bedauerlicherweise bekommt das Vorhaben weder von privater Seite noch im Rahmen europäischer Wissenschaftsförderung die benötigte finanzielle Unterstützung.
- 7 Bernard Lepetit, Les villes dans la France moderne (1740-1840), Paris 1988, Albin Michel.
- 8 Annie Fourcaut, La banlieu en morceaux, la crise des lotissements défectueux en France dans l'entre-deux-guerres, Verlag Créaphis (im Erscheinen).
- 9 Danièle Voldmann, La reconstruction des villes françaises de 1940 à 1954, histoire d'une politique, Paris 1997, Collection Villes, histoire, culture, société, l'Harmattan, 488 S.

Lars Nilsson

Das Institut für Stadtgeschichte an der Universität Stockholm

Das Institut für Stadtgeschichte wurde 1919 als eine Abteilung des damaligen „Schwedischen Stadtverbandes“ (Svenska stadsförbundet) gegründet. Die Initiative zur Gründung ging sowohl von einzelnen führenden Persönlichkeiten der schwedischen Wirtschaft als auch vom Verband selbst aus. Seit 1953 ist die Professur für Stadtgeschichte an der Stockholmer Universität, die gegenwärtig Lars Nilsson innehat, mit der Leitung des Instituts gekoppelt. Ende der 1960er Jahre wurde das Institut Mitglied des „Schwedischen Kommunverbandes“. Finanziell wird das Institut von der Stadt Stockholm, der Stockholmer Universität sowie dem Kommunverband unterstützt. Ziel des Instituts ist es, die historische Forschung über Städte und Gemeinden voranzutreiben. Dabei gilt es insbesondere, das öffentliche Interesse an stadt- und kommunalgeschichtlichen Themen zu fördern. Hierfür werden verschiedene Wege eingeschlagen.

Kooperationen

Das Institut übernimmt vor allem eine koordinierende Aufgabe bei der Erforschung schwedischer Stadtgeschichte. So veranstaltet es alljährlich mehrere Tagungen, beispielsweise „Tage der Stadtgeschichte“. Das Institut stellt zugleich auch eine Art „Dienstleistungszentrum“ für Lokalhistoriker aus dem ganzen Land dar. Es hilft den Kommunen, Projekte zur Regionalforschung in Angriff zu nehmen und durchzuführen. Unlängst hat das Institut ein „Handbuch für Heimatforscher“ herausgegeben. Hervorzuheben ist dabei eine Zusammenarbeit mit der schwedischen Heimatforschungsbewegung und dem „Komitee zur Erforschung der Geschichte Stockholms“.

In Kooperation mit den Einrichtungen für Stadt- und Lokalgeschichte in Dänemark, Finnland und Norwegen veranstaltet das Stockholmer Institut jedes dritte Jahr Forschungsseminare.

Seit Mitte der 1950er Jahre vertritt das Institut das Land Schweden in der Commission Internationale pour l'Histoire des Villes. Der Institutsleiter gehört außerdem seit der Gründung der Internationalen Kommission im Jahre 1992 zum Kreis der Vorsitzenden der European Association of Urban Historians. Durch die Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Stadtgeschichte in Stockholm und anderen europäischen Instituten konnte – gefördert durch die EU – ein spezielles Ausbildungsprogramm für Stadtgeschichtsforschung entwickelt werden.

Ausbildung

Die Ausbildung im Fach Stadtgeschichte findet an der Stockholmer Universität im Fachbereich Geschichte statt. Hier treffen sich jedes Semester 10-15 Forscher und Forscherinnen sowie Doktoranden und Doktorandinnen zu Seminaren und Kolloquien.

Das Institut für Stadtgeschichte übernimmt in Kursen für das Grund- und Hauptstudium Beraterfunktion. Zusammen mit dem Centre for Urban History in Leicester und dem Department for Geography, University College in Dublin, hat es zudem im Jahre 1998 das Magister-Programm „Master in European Urbanisation“ entwickelt. Der Studiengang umfasst eine einjährige Ausbildung in europäischer Stadtgeschichte, die die Möglichkeit zum Studentenaustausch zwischen den drei Universitäten beinhaltet.

Im Herbst 2000 ist die Durchführung eines Internetkurses in europäischer Stadtgeschichte geplant, an dem sich sieben Universitäten in Europa beteiligen werden.

Forschung

Den überwiegenden Teil der Forschung am Institut stellen verschiedene Dissertationsvorhaben dar. Zur Zeit werden 10-15 Doktoranden und Doktorandinnen betreut. Aus Anlass des bevorstehenden 750jährigen Jubiläums der Gründung Stockholms im Jahr 2002 haben das Institut und das Komitee zur Erforschung der Geschichte Stockholms einen zusammenfassenden Abriss zur Geschichte der Stadt herausgegeben. Im Anschluss an die Publikation ist auch ein stadteschichtlicher Atlas für das Internet geplant. Im Rahmen eines Forschungsprojektes über den Urbanisierungsprozess in Schweden wurden umfassende Statistiken zur Entwicklung der städtischen Bevölkerung erstellt. Mehrere dieser Materialsammlungen wurden vom Institut für Stadtgeschichte veröffentlicht.

Publikationen

Das Institut hat drei Publikationsserien. In den "Studien der Stadt- und Kommunengeschichte" werden vor allem Forschungsberichte, Dissertationen, Sammelbände aus Konferenzbeiträgen u.a. veröffentlicht. Die Reihe „Lokalgeschichte“ ist Studien vorbehalten, die ein breiteres Publikum aussprechen sollen. Schließlich werden in der Publikationsserie "Statistik der schwedischen Ballungsgebiete" überwiegend die vorstehend erwähnten Bevölkerungsstatistiken zu schwedischen Städten und Ballungsgebieten in der Zeit vom 16. Jahrhundert bis 1980 veröffentlicht.

Bibliographien

Seit der Gründung im Jahre 1919 setzt sich das Institut die Zusammenstellung und Herausgabe von Bibliographien über Neuerscheinungen aus dem Bereich der schwedischen Stadtgeschichte zum Ziel. In den letzten Jahren wurden die Bibliographien im fünfjährigen Rhythmus als „Überblick zur Stadt- und Kommunengeschichte Schwedens“ veröffentlicht. 1994 wurde die erste Bibliographie in englischer Sprache herausgegeben, die unter dem Titel Swedish Bibliography of Urban History erschien. Eine der wichtigsten Aufgaben des Instituts beinhaltet daneben die Sicherung, Registrierung und Publikation von Quellen und Urkunden zur schwedischen Stadtgeschichte.

(Übersetzung: Håkan Forsell)

Elena Mannová

Bratislava als Zentrum der Stadtgeschichtsforschung in der Slowakei

Zu Zeiten, als Preßburg/Bratislava noch die Hauptstadt des Ungarischen Königreichs war (16.-18. Jahrhundert), wohnten in der Stadt einige Gebildete, die sich im Rahmen der gesamtungarischen Historiographie auch mit Stadtgeschichten beschäftigten (Mathias Bel, Johann Mathias Korabinsky). Im 19. Jahrhundert sank dann die Stadt auf ein provinzielles Niveau, und Historiker, die an hiesigen Schulen oder in den lokalen Vereinen wirkten, konzentrierten sich vor allem auf die Geschichte von Preßburg und Umgebung (Theodor Ortway u.a.). Im 20. Jahrhundert wurde Bratislava zur Hauptstadt der Slowakei und damit auch zum Sitz gesamtslowakischer wissenschaftlicher Institutionen, die die Stadtforschung in breiteren Rahmen entwickeln.

Städtische kulturelle und wissenschaftliche Anstalten orientieren ihre Forschungsaktivitäten nur auf Bratislava. Das Stadtarchiv mit seinen außerordentlich reichen mittelalterlichen Quellen publizierte ein topographisches Lexikon von Bratislava.¹ Die Städtische Denkmalschutzanstalt realisierte eine komplexe archäologische, historische und kunsthistorische Topographie verschiedener Stadtteile. Zu den einzelnen Straßen und Objekten stehen seither zur Verfügung: Fotodokumentation, Pläne und Angaben zur Architektur, zu Einwohnern und ihren Aktivitäten, Werkstätten, Geschäften, Kaffeehäusern, Vereinen, Grünanlagen, adeligen Familien mit ihren Wappen usw.² Das Stadtmuseum gibt ein Jahrbuch *Bratislava. Acta Musei civitatis Bratislavensis* heraus.³ In Juni 1998 organisierte das Museum eine internationale Tagung *Vereine und bürgerliche Gesellschaft im mitteleuropäischen Raum 1848-1918*.⁴ Seine Mitarbeiter kooperierten im Projekt vergleichender Stadtgeschichte *transLOKAL*, das vom Grazer Stadtmuseum getragen wurde.⁵

Zu den wichtigsten gesamtstaatlichen wissenschaftlichen Institutionen, die sich den urbanen Forschungen widmen, gehören die Comenius-Universität⁶ und einige Institute der Slowakischen Akademie der Wissenschaften. Beim Institut für Geschichte arbeitet die Slowakische Historische Gesellschaft, die auch eine aktive Sektion für Stadtgeschichte hat. In der Sektion dominieren Mediävisten und Historiker der Neuzeit, die mit österreichischen und ungarischen Kollegen kooperieren.⁷ Mitarbeiter des Instituts für Geschichte nahmen in österreichischen – auf Stadtbevölkerung orientierten Projekten wie *Bürgerlichkeit in Mitteleuropa im 20. Jahrhundert*⁸ und *Kollektive Identitäten in Zentraleuropa in der Moderne*⁹ teil. Gegenwärtig analysiert Ľubomír Lipták die Rolle von Bratislava als Hauptstadt der Slowakei im Projekt *Erinnerungsorte im Österreich und in der Slowakei*,¹⁰ und Elena Mannová arbeitet über Vereinswesen und Alltagsleben in südslovakischen Städten im Rahmen des Projekts *Staatsgrenze und Identität in Osteuropa 1918-1938*.¹¹ Bohumila Ferenčuhová bereitet eine slowakisch-tschechisch-französische Tagung *Metropolen und Kleinstädte in Mitteleuropa* vor.¹²

Obwohl sich die slowakische Volkskunde traditionell mit dem Dorfleben beschäftigte, entwickelte sich seit 1980er Jahren am Institut für Ethnologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften parallel auch urbane Ethnologie, die fortschreitend das ursprünglich deskriptive Verfahren überwindet und das Forschungsinstrumentarium in die Richtung Sozialanthropologie und Historiographie verschiebt. Peter Salner, der die urban-ethnologischen Studien über die Stadt Bratislava initiierte,¹³ organisierte in den 1990er Jahren mehrere Tagungen zu den Fragen der sozialen Kommunikation in den mitteleuropäischen Städten, an denen neben den slowakischen Ethnologen und Historikern auch Kollegen aus Prag, Brunn und Warschau, teilweise aus Wien und Budapest mitarbeiteten.¹⁴ Die Ethnologen konzentrieren sich auf die Analyse der Beziehungen, der Kommunikationsbindungen und Mechanismen, die Bestandteil des Alltagsleben von Individuen oder von sozialen Gruppen sind, und durch die Untersuchung von Prozessen im mikrosozialen Raum erforschen sie die soziokulturelle Integration der Stadt.¹⁵ Momentan laufen

am Ethnologischen Institut zwei urbane Projekte: *Die Stadt als Raum soziokultureller Interaktionen. Nitra/Neutra 1918-1948* (Katarína Popelková) und *Ethnizität als Faktor der Polarisierung der städtischen Gesellschaft* (Peter Salner).

Das öffentliche Leben in multiethnischen Städten der Slowakei wird von slowakischen Historikern und Ethnologen unterschiedlich eingeschätzt. Der Historiker Ľubomír Lipták, der vor allem den Wandel der stadtbürgerlichen Eliten und den Wandel des offiziellen Gedächtnisses (Symbole, Denkmäler, Straßenbenennungen) analysierte, spricht über den Kampf um öffentlichen Raum. Ethnologen konzentrieren sich eher auf die Mechanismen der Koexistenz und Pluralität im Alltagsleben – sie beschäftigen sich mit Märkten, Geschäften, Kaffeehäuser, Weinschänken, Bällen und Unterhaltungen, mit den Theatervorstellungen in mehreren Sprachen usw., also mit Bindungen, die über die nationale, konfessionelle und politische Zugehörigkeit hinausgehen. Ihr Resultat – sicher auch unter Einfluß der Zeitzeugen, die sich an die Zwischenkriegszeit aus der Perspektive von Holocaust und Kommunismus erinnern – lautet: das öffentliche Leben der Stadt war bis Ende 1930er Jahre tolerant, d.h. es dominierte das Bestreben, auch diejenigen Meinungen und Normen, die mit den eigenen nicht übereinstimmten, zu akzeptieren.¹⁶

Das Soziologische Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften realisierte wiederholte Forschungen über zwei slowakische Städte: Brezno (Bries an der Gran) und Banská Štiavnica (Schemnitz). Anfang 1990er Jahre studierten die Soziologen Mechanismen der Verwaltung und Selbstverwaltung dieser Städte und Ende 1990er Jahre setzten sie mit dem Projekt *Lokale Demokratie unter den Bedingungen der neuen administrativen Teilung der Slowakei* fort.¹⁷ Ľubomír Falčan beteiligte sich an soziologischen komparativen Forschungen über mitteleuropäische Metropolen.¹⁸

Nachdem dem Lokalpatriotismus seit dem Umsturz 1989 keine politische Hindernisse mehr im Wege stehen, gibt es ein enormes Interesse der einzelnen Städte für ihre eigene Vergangenheit. Städtische Dienststellen und Behörden nehmen verschiedenste Jubiläen zum Anlass, die Geschichte ihrer Stadt in populärer oder in wissenschaftlicher Form zu publizieren. An dieser Art der Stadtgeschichtsdarstellung beteiligen sich auch mehrere Wissenschaftler aus Bratislava.

Anmerkungen

- 1 Vladimír HORVÁTH: Bratislavský topografický lexikon (Topographisches Lexikon von Bratislava). Bratislava, Tatran 1990.
- 2 Anna SCHWARZOVÁ und Kol.: Kultúrno-historická a sociologická topografia Bratislavy (Kulturell-historische und soziologische Topographie von Bratislava). A IV: Palisadenweg und Jozefstraße. Bratislava, Mestská správa pamiatkovej starostlivosti 1990 (4 Bde., Manuskript).
- 3 Jahrgänge I-IX wurden in Jahren 1965-1972/73 herausgegeben. Die Nummer X im Jahr 1998 war der Geschichte von Bratislava 1848-1918 gewidmet. Die letzte Nummer (XI, 1999) enthält heterogene Beiträge zur Stadtgeschichte.

- 4 Ein Sammelband von der Tagung in slowakischer und deutscher Sprache liegt (wegen Geldmangel) lediglich als Manuskript vor.
- 5 Gerhard M. DIENES (Hg.): „transLOKAL“. 9 Städte im Netz (1848-1918). Graz, Leykam 1996.
- 6 In deutscher und slowakischer Sprache wurde veröffentlicht: Tatiana ŠTEFANOVIČOVÁ – Vlasta VANČOVÁ – Jozef HOŠŠO (Hg.): Mittelalterliche Stadtbaukunst in Österreich und in der Slowakei. Wien, Stimul – Bratislava, FFUK 1997.
- 7 In den letzten Jahren publizierte die Sektion für Stadtgeschichte folgende Sammelbände: Richard MARSINA (Hg.): Städte im Donauraum. Bratislava, Slovenská historická spoločnosť 1993; Viliam ČÍČAJ – Othmar PICKL (Hg.): Städtisches Alltagsleben in Mitteleuropa vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Bratislava, Academic Electronic Press 1998; Viliam ČÍČAJ (Hg.): Formy a obsah vzdelanosti v historickom procese (Formen und Inhalt der Bildung im historischen Prozeß). Bratislava, Veda 1999.
- 8 Projektleiter Ernst Bruckmüller – Hannes Stekl, Universität Wien. Im Rahmen dieses Projekts entstand das Buch: Elena MANNOVÁ (Hg.): Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft in der Slowakei 1900-1989. Bratislava, Academic Electronic Press 1997.
- 9 Projektleiter Moritz Csáky, Universität Graz. Von der gemeinsamen Tagung wurde ein Forschungsband publiziert: Moritz CSÁKY – Elena MANNOVÁ: Collective Identities in Central Europe in Modern Times. Bratislava, Academic Electronic Press 1999.
- 10 Projektleiter Hannes Stekl, Universität Wien.
- 11 Projektleiterin Monika Glettler, Universität Freiburg.
- 12 Veranstalter der im Oktober 2000 geplanten Tagung sind die Institute für Geschichte der Slowakischen und der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Paris I.
- 13 Diese Periode der Stadtforschung gipfelte in dem erfolgreichen Buch von Peter SALNER u.a., Taká bola Bratislava (So war Bratislava). Bratislava, Veda 1991.
- 14 Zu den Ergebnissen dieser internationalen urbanethnologischen Zusammenarbeit gehören Sammelbände: Peter SALNER (Hg.): Ethnokulturelle Prozesse in Großstädten Mitteleuropas. Adaptation im Stadtmilieu. Toleranz – Intoleranz in Großstädten Mitteleuropas. Bratislava, Institut für Ethnographie 1992; Zuzana BEŇUŠKOVÁ – Peter SALNER (Hg.): Stabilität und Wandel in der Großstadt. Bratislava, Institut für Ethnologie 1995; spezielle Nummer der Zeitschrift Journal of Urban Ethnology 2/1997 und 3/1998 (Warsaw, Muzeum niepodleglosci, Editor Andrzej Stawarz); Peter SALNER – Zuzana BEŇUŠKOVÁ: Diferenciácia mestského spoločenstva v každodennom živote (Die Differenzierung der Stadtgemeinschaft im Alltagsleben). Bratislava, Institut für Ethnologie 1999.
- 15 Theoretisch-methodologische Aspekte der slowakischen urbanen Ethnologie beurteilt Katarína POPELKOVÁ: Urbánna etnológia a jej možnosti pri štúdiu problematiky sociálnej komunikácie (Urbane Ethnologie und ihre Möglichkeiten beim Studium der Problematik der sozialen Kommunikation). Bratislava, Institut für Ethnologie, Dissertationsarbeit 1997. Ein Teil der Dissertation wurde in Etnologické rozpravy, 1999, 1, S. 7-24 publiziert.
- 16 Peter SALNER: Premeny Bratislavy 1939-1993. Etnologické aspekty sociálnych procesov v mestskom prostredí (Verwandlungen von Bratislava 1939-1993. Ethnologische Aspekte von sozialen Prozessen im städtischen Milieu). Bratislava, Veda 1998 (deutsche Zusammenfassung).
- 17 Leiter Ľubomír Falťan.
- 18 Ľubomír Falťan: Bratislava. In: Autonomy of the City in Central Europe – Bratislava, Budapest, Prague, Vienna. Wien, Institut für Konfliktforschung 1995, S. 3-71.

Architekturgeschichte und Stadtgeschichte: eine schwierige Ehe. Ein Forschungsbericht aus Venedig

Ausgangspunkt der Forschungen von Donatella Calabi in den Jahren 1996 bis 1999 ist die Überzeugung, dass das Verhältnis von Architekturgeschichte und Stadtgeschichte nur durch Spezialuntersuchungen geklärt werden kann. Die Wahl des Forschungsthemas (abhängig nicht zuletzt von den finanziellen Möglichkeiten) war geleitet von dem Wunsch, unterschiedliche Methoden und verschiedene analytische Techniken zu erproben. Darüber hinaus ging es darum, diverse Quellen heranzuziehen und den Gebrauch der Kategorien in den beiden nahe beieinanderliegenden, sich in wesentlichen Punkten aber stark voneinander unterscheidenden Wissenschaften zu überprüfen. Mit den Studien sollte nicht zuletzt ein Beitrag zur Definition des Forschungsfeldes und der spezifischen wissenschaftlichen Methoden der Abteilung Geschichte der Architektur an der Universität Venedig geleistet werden.

1. Das Thema der vom nationalen Forschungsrat (Consiglio Nazionale delle Ricerche) finanzierten Untersuchungen kreiste um den Wandel der von Fremden bewohnten Quartiere und einzelner herausragender architektonischer Bauwerke. Neben der Frage, welche Bestimmungen verschieden Plätze, Straßen und Marktgebäude im Europa des Ancien Regime hatten, konzentrierten sich die Forschungen auf die Präsenz nationaler Gemeinschaften und ihrer Organisationen sowie auf die jüdischen Viertel in der Moderne. Die sich auf verschiedene bibliographische und archivarische Quellen stützenden Untersuchungen wurden von einem leitenden Gesichtspunkt zusammengehalten. Die Ergebnisse dieser Studien konnten in den folgenden Publikationen vorgelegt werden:

- La città italiana e i luoghi degli stranieri, XV-XVIII secolo, Hrsg. P. Lanaro, Bari-Roma 1998;
- Les lieux des Etrangers. Minorités et espace urbain dans la ville Européenne, XV-XVIII siècles, Hrsg. J. Bottin, Paris 1998 (im Druck);
- Les quartiers juifs dans les villes italiennes. Quelques hypothèses de travail, in: Annales. Histoire Sciences Sociales n° 4 (1997), S. 777-799.

Während der Forschungstätigkeit der drei Jahre konnte ferner eine vergleichende Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern anderer Ländern angeregt werden. Diese führte zur Organisation eines „ständigen Seminars“ (seminario permanente) der Abteilung für Architekturgeschichte an der Universität Venedig zusammen mit dem Maison des Sciences de l' Homme und dem Centre de Recherche Historique (Paris) über das Thema *Etrangers et espace physique urbain*.

Darüber hinaus sind zwei weitere internationale Begegnungen in Paris und Venedig abgehalten worden.

Die aufgeworfenen Fragen waren jedoch zu differenziert und komplex, als dass es möglich wäre, schon jetzt ein Ergebnis zu wagen. Sie haben eine Diskussion zwischen Spezialisten einzelner Forschungsfelder angeregt (in Paris, in Leicester und im Internet unter H-Urban-Net), bei der auch die Unterschiede der jeweiligen Forschungsansätze, die Schwierigkeiten und die Hindernisse, die einem internationalen Vergleich im Wege stehen, hervorgetreten und möglicherweise noch akzentuiert worden sind. Die von Donatella Calabi angeregte internationale wissenschaftliche Tagung, *Convegno Internazionale di Studi* (23./24. Oktober 1998), ist zusammen mit Kollegen vom Departement der Wirtschaftswissenschaften der Universität Ca' Foscari Venedig sowie einem wissenschaftlichen Komitee, das sich aus italienischen (Ascheri, Giordano, Grohmann, Mueller, Lanaro, Pagliara, Romani, Sbriccoli, Scotti, Travaglini, Varanini) und ausländischen Professoren (Aymard, Braunstein, Keene, Revel, Tenenti) zusammensetzte durchgeführt worden. Thema dieser Tagung war Die Stadt als Gegenstand der Geschichtswissenschaft (*La città come oggetto storiografico*), die ebenfalls in einem „permanenten Seminar“ weitergeführt wurde. Die Zusammenarbeit zeigte nicht nur die Schwierigkeiten, sondern auch die gemeinsamen Interessen, die sich in den Diskussionen und im Vergleich zwischen den verschiedenen Disziplinen auf dem Gebiet der Stadtgeschichte ergaben.

2. Parallel dazu bezog sich die wissenschaftliche Arbeit von Donatella Calabi in diesen drei Jahren auf methodologische und historiographische Fragen am Beispiel der Person des Marcel Poëte. Ausschlaggebend für diese Wahl war die Tatsache, dass die Stadt eine zu komplexe Einheit darstellt, als dass eine einzige Disziplin den Anspruch erheben könnte, sie vollständig zu interpretieren. Ausgehend von dieser emblematischen Figur für den urbanen Gedanken des beginnenden Jahrhunderts, von einer erneuten aufmerksamen Lektüre seiner Schriften sowie von seinen institutionellen Aktivitäten (Aufbau einer stadthistorischen Bibliothek, Durchführung erster Lehrveranstaltungen in Europa in dieser Disziplin, Organisation von Ausstellungen, Gründung einer vielbeachteten Zeitschrift) konnten die Forschungsmittel zur Bestimmung des Feldes der Disziplin Stadtgeschichte genutzt werden, dessen Grenzen derzeit fließend sind, dessen Konturen in den einzelnen europäischen Ländern stark voneinander abweichen und das in den einzelnen wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und Akademien in den lateinischen oder angelsächsischen Ländern unterschiedlich interpretiert wird.

Nach verschiedenen Einzelergebnissen, die in italienischen und internationalen Zeitschriften publiziert worden sind, so:

- Marcel Poète, un militante per la storia urbana, in: *Urbanistica*, Nr. 104 (1996), S. 136-149,
- Marcel Poète, un militant de l'histoire urbaine du debut du siècle, in: *Le Visiteur*, Paris, Nr. 2 (1996), S. 82-112,
- Marcel Poète, a defender of Urban History and a pioneer of Town planning, in: *Planning Perspectives*, Nr. 4 (1996), S. 413-437,

konnten zwei Monographien zu diesem Thema vorgelegt werden, in denen die Bedeutung von Paris vom 19. zum 20. Jahrhundert für die Geschichtswissenschaft reflektiert wird:

- *Parigi Anni Venti. Marcel Poète e le origini della Storia Urbana*, Venezia 1997, Marsilio, und
- *Marcel Poète et les origines de l'Histoire Urbaine. Le Paris des Années Vingt*, Paris 1998, l'Harmattan.

3. Die Forschungen, die an der Universität Venedig über den Campanile von San Marco und die Geschichte seiner Umgestaltungen vom 10. bis zum 20. Jahrhundert durchgeführt wurden, gingen von der Notwendigkeit aus, die Methoden stadthistorischer Forschungen anhand der Konstruktion des Gebäudes und seiner Bedeutung für das Bild der Stadt zu überprüfen. Die zahlreichen Veränderungen, die der Glockenturm von San Marco durchgemacht hat, zeigen vor allem seine besondere städtische Bedeutung (als Bestandteil des Forums der Bürgerschaft). Dem entsprach auch der Wunsch, ihn als Bauwerk zu erhalten. Er bildet so eine gutes Beispiel für die Erforschung der Einstellung der venezianischen Bevölkerung und deren Eingriffe in die Stadt über einen langen Zeitraum hinweg. Erste Ergebnisse der Arbeit konnten in einer Quellensammlung vorgelegt und in einer an der Universität Tor Vergata, Rom, im Juli 1998 veranstalteten Tagung diskutiert werden.
4. Als Präsidentin der European Association of Urban Historians (EAUH) organisierte Donatella Calabi die IV. Internationale Konferenz dieser Vereinigung, die mit dem thematischen Schwerpunkt *European Cities. Places and Institutions* vom 3.-5. September 1998 an der Universität Venedig stattfand, und die nun im Sommer 2000 mit einer V. Konferenz in Berlin ihre Fortsetzung findet.

(Übersetzung: Ulrich Wyrwa)

Stadtgeschichte an der Universität Leiden

An der Universität Leiden hat sich ein stadtgeschichtlicher Schwerpunkt in den achtziger Jahren vor allem durch die Anregungen von Herman Diederiks entwickelt. Die Bedeutung seiner Arbeit wurde klar nach seinem plötzlichen Tod im Jahre 1995. Seit zwei Jahren hat nun die Stadtgeschichte in Leiden dank der Bestrebungen von Dr. Boudien de Vries erneut Tritt gefaßt.

Das Unterrichtsprogramm

Ein Studiengang Stadtgeschichte ist zur Zeit in Entwicklung. Der Fachbereich Wirtschafts- und Sozialgeschichte hat sich entschieden, in den nächsten Jahren ein kohärentes Programm Stadtgeschichte zusammenzustellen. Dabei soll fürs Erste versucht werden, jedes Jahr mindestens eine Vorlesung, ein Grundseminar und ein Forschungsseminar für fortgeschrittene Studenten anzubieten.

Den zentralen Baustein des Programms bildet die Vorlesung *Die Europäische Stadt 1500-2000*. Diese Vorlesung bietet einen Überblick über die wirtschaftliche, soziale und morphologische Entwicklung der Städte in Nordwesteuropa. Die Studenten lesen für diese Vorlesung neben einigen Aufsätzen folgende Literatur: Paul Hohenberg und Lynn Hollen Lees, *The making of urban Europe 1000-1994*, Cambridge, Mass./London 1995; Christopher R. Friedrichs, *The early modern city, 1450-1750*, London 1995; Michiel Wagenaar, *Stedebouw en burgerlijke vrijheid: de contrasterende carrières van zes Europese hoofdsteden*, Bussum 1998.

Das Thema des Grundseminars war dieses Jahr die *(städtische) Lesekultur*, wobei u.a. die Entwicklung von städtischen Lesevereinen und Bibliotheken im 18. und 19. Jahrhundert einen wichtigen Schwerpunkt darstellte. Das Thema des Forschungsseminars lautete *Bürgerliche Kultur und Vereinsleben in den Niederlanden im 19. Jahrhundert*. In diesem Forschungsseminar waren die Studenten aufgefordert, in Vereinsarchiven Materialien auszuwerten und darüber eine Forschungsarbeit zu schreiben.

Neben den Aktivitäten des Fachbereichs Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bieten andere Fachbereiche der Geschichtsabteilung der Universität Leiden Kurse zum Thema Stadtgeschichte an. Im Fachbereich Mittelalterliche Geschichte gab es zuletzt eine Vorlesung *Mittelalterliche Stadtgeschichte*, und der Fachbereich *Niederländische Geschichte* veranstaltete ein Forschungsseminar über *Regenten im 17. und 18. Jahrhundert*. Dazu gab es in diesem Jahr eine *Masterclass* für fortgeschrittene Studenten mit dem Titel *Städte und Metropolen*, deren Angebot durch die Einla-

dung verschiedener ausländischer Fachkollegen zu Gastvorträgen bereichert werden konnte.

Die Forschungsaktivitäten

Die Forschungsaktivitäten zur Stadtgeschichte konzentrieren sich zur Zeit auf zwei Themengebiete:

- Die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft in der Stadt des 19. Jahrhunderts

Hierbei sind vor allem die Forschungen von Boudien de Vries und Thimo de Nijs (Fachbereich Wirtschafts- und Sozialgeschichte) zu nennen. Boudien de Vries arbeitet zur Zeit an einer groß angelegten Studie über Lesevereine in Haarlem im 19. Jahrhundert. Eine sehr reiche Quellenlage ermöglicht ihr zu untersuchen, wer die Leser der Bücher zweier Lesevereine waren. Thimo de Nijs hat gerade seine Doktorarbeit über Familienleben und soziale Identität des Rotterdamer Bürgertums, 1830-1890 abgeschlossen. Er wird die Arbeit Ende dieses Jahres verteidigen und publizieren. Danach wird er eine neue Forschungsarbeit über das niederländische Vereinsleben im 19. Jahrhundert anfangen.

- Die Regenten in der Republik der Vereinigten Niederlande

Aus dem Blickwinkel der Stadtgeschichte sind weiter die Forschungsarbeiten von Prof.Dr. Simon Groenveld (Fachbereich Niederländische Geschichte) erwähnenswert. Er hat selbst ausführlich über städtische Sozialhilfe und Regenten publiziert. Zudem betreut er mehrere Forschungsarbeiten zum Thema *Regenten in der Republik der Vereinigten Niederlande*.

(Anschrift: Opleiding Geschiedenis, Faculteit der Letteren, Universiteit Leiden, Postfach 9515, NL-2300 RA Leiden, Niederlande, +31-(0)71-5272651; <b.m.a.de.vries@let.leidenuniv.nl> oder <t.a.h.de.nijs@let.leidenuniv.nl>).

Übersichten

Tagungstermine 2000/2001

30. Aug.-2. Sept. *European Cities: Networks and Crossroads*
Fifth International Conference on Urban History in Berlin
(Informationen: Technische Universität Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft/TEL 17-3, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin/fax: +49-30-314-79438/e-mail: Marcus.Funck@TU-Berlin.de)
- 26.-29. Sept. *Eine Welt – eine Geschichte?*
Deutscher Historikertag 2000 in Aachen
(Informationen: Historikertag 2000 - Organisationsbüro -, RWTH Aachen, Templergraben 86, 52056 Aachen (Tel. 0241/80 99 063))
- 10./11. Nov. *Junge Städte in ihrer Region*
Veranstalter: Stadtarchiv Garbsen;
Wiss. Leitung: Prof. Dr. Adelheid von Saldern/ Prof. Dr. Axel Prieb
(Das genaue Veranstaltungsprogramm kann unter www.garbsen.de eingesehen oder beim Stadtarchiv Garbsen, 30308 Garbsen, Tel. 05131/4544-25, Fax –27, e-mail: stadtarchiv@garbsen.de angefordert werden – vgl. auch den Vorbericht in diesem Heft, S. 43)
- 17.-19. Nov. *Selbstzeugnisse frühneuzeitlicher Städterinnen*
Tagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in Heidelberg.
(Informationen: Dr. Helmut Richter, Stadtarchiv Fürth, Schloßhof 12, in 90768 Fürth)
- 21.-23. Februar *Wohnen in der Großstadt 1900-1939: Wohnsituation und Modernisierung*
Tagung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas Leipzig
(Anschrift: Luppenstr. 1 b, 04177 Leipzig; vgl. auch <http://www.uni-leipzig.de/gwzo>)
- 26.-28. März *Die Stadt und ihr Rand*
Frühjahrstagung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster
(Informationen: Institut für vergleichende Städtegeschichte, Syndikatplatz 4/5, in 48143 Münster)



Zur Information:
Die Übersicht „Stadt- und kommunalgeschichtliche Lehrveranstaltungen“
wird nicht mehr weitergeführt.

Allgemeine Berichte

Holger Barth

Das Werkstattgespräch am Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) – Netzwerk einer transdisziplinären und kommunikativen Stadtgeschichtsforschung

Zur Erinnerung an die Gründung der Bauakademie vor 200 Jahren hat die Technische Universität in Berlin unlängst einen neuen Forschungsschwerpunkt mit dem Titel „Schinkel-Zentrum für Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege“ ins Leben gerufen, an dem mehrere Fachbereiche beteiligt sein werden. Als Begründung wird herangezogen, dass die unterschiedlichen Disziplinen Architektur, Bauingenieurwesen, Stadt- und Landschaftsplanung sich als Einzeldisziplinen zunehmend voneinander entfernt hätten. Ziel der Einrichtung sei es nunmehr, jene technischen und praktischen Fächer wieder mit den kulturwissenschaftlichen Disziplinen zusammenzuführen. Ebenso verspricht man sich über die Teilhabe an aktuellen Debatten, zu einer neuen Bau- und Planungskultur beitragen zu können.¹

Am Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) sind diesbezüglich ambivalente Erfahrungen gesammelt worden. Mit den seit 1996 initiierten „Werkstattgesprächen“ wird dem wissenschaftlichen Nachwuchs Gelegenheit gegeben, Forschungsarbeiten zur neueren Bau- und Planungsgeschichte vor einem *transdisziplinären* Auditorium zur Diskussion zu stellen. Diese Bemühungen liegen in der Tatsache begründet, dass Bau- und Planungsgeschichte, im besonderen die zur DDR, generell nicht unter das Label der Geschichtswissenschaften zu subsumieren ist, sondern Gesellschafts-, Umwelt- und Planungswissenschaften paritätisch daran beteiligt sind. Zwischenzeitlich hat das IRS fünf mit durchschnittlich 50 Teilnehmern besuchte Tagungen ausgerichtet und die Beiträge in zwei Publikationen dokumentiert.² Mit dieser Kontinuität ist ein Organisationsmodus entstanden, der perspektivisch über einen unverbindlichen Informationsaustausch hinausweist. Es sind Konturen eines Netzwerkes zu erkennen, das als Voraussetzung einer transdisziplinären und kommunikativen Stadtgeschichtsforschung verstanden werden kann.

Disziplinen und Wissenschaftsmilieus

Will man den Forschungsgegenstand der Stadtgeschichte entgegen einer landläufigen Wissenschaftspraxis *problem-* und *disziplinübergreifend* definieren, so handelt es sich – allgemein gesprochen – um die historische Rekonstruktion der Stadt sowohl in ihrer materiellen als auch immateriellen Verfasstheit. Der disziplinäre Zugang wird dabei weniger über den Forschungsgegenstand an sich oder etwa über die Methoden und Theorien bestimmt. Vielmehr stehen eigene Intentionen und

leitende wissenschaftliche Selbstverständnisse bei der Klärung im Wege, was Stadtgeschichtsforschung ist und wie die beteiligten Disziplinen annähernd zu einem Korpus zusammenwachsen könnten. Denn bei allen wissenschaftlich-methodologischen Differenzen, die sich aus der Disziplinzugehörigkeit ergeben, scheint sich der Wissenschaftsbereich mehr denn je in Wissenschaftsmilieus zu segmentieren. Mit dem Milieubegriff wird der Erklärungshorizont dahingehend erweitert, dass nicht allein die berufliche Sozialisation oder die Professionalisierung des Berufslebens zu den starren Fronten eines häufig beklagten „Lagerdenkens“ führen, sondern Lebensstil, Interessen, Habitus und weltanschauliche Muster eine bisweilen unterschätzte Rolle spielen.³ Nolens volens müsste nicht Wissenschaft allein, sondern der Wissenschaftler und die Wissenschaftlerin selbst verstärkt zu Untersuchungen herangezogen werden, weshalb transdisziplinäre Kooperationen oft im Ansatz schon stecken bleiben.

Sieht man von allgegenwärtigen Verteilungs- und Allokationskämpfen ab, kann nur beschränkt von einem prinzipiellen Spannungsfeld zwischen den Disziplinen die Rede sein. Ihr Verhältnis zueinander ist in aller Regel von einer eher vornehmen Koexistenz geprägt. Eine *synergetische* oder auch antagonistische Dynamik könnte dagegen nur erzielt werden, wenn es zu einer wissenschaftlichen Konfrontation unterschiedlicher „Denkstile“ kommen würde. Auf dieser Basis bedürfte es in einem zweiten Schritt einer konsensfähigen Überzeugung aller Beteiligten über den (wenn auch nur ideellen) Nutzen und Gewinn, die aus einer solchen über die üblichen Willensbekundungen hinausgehenden Tausch- und Gebrauchsbeziehung für die eigene disziplinäre Forschung zu ziehen wären.

Differenz und Integration

Stellen wir also vorweg die Frage, ob überhaupt wissenschaftliche Probleme bestehen, die nicht in den disziplinären Grenzen der Wissenschaft zu lösen sind. Zur Klärung können die Erfahrungen der Werkstattgespräche als Hintergrundfolie herangezogen werden. Auf diesem wissenschaftlichen Plenum kommt es zu einer Konfrontation zweier traditioneller Kulturen. Der Einschätzung nach treffen zwar der naturwissenschaftlich-technische Verstand (*science*) und der geisteswissenschaftliche Verstand (*literature*) zusammen, doch von einer „dritten Kultur“, wie sie Charles P. Snow aus jener „Dualität der Disziplinen“ heraufbeschworen sah,⁴ kann nur beschränkt die Rede sein. Dabei wären sich die Teilnehmer in der Sache ebenso wie in der oben gestellten Frage einig. Wie ließe sich der Bau eines Hauses erklären, ohne die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen seiner Entstehungszeit heranzuziehen? Und andersherum: Die Popularität des Bauhauses in Dessau fußt beispielsweise ohne jeden Zweifel auf der bestechenden Ästhetik seiner „curtain wall“, also auf einer Ingenieurleistung.

Doch erschöpfen sich solche disziplinüberschreitenden Exkurse aufgrund ihres Verweischarakters auf akkumuliertes Wissen, das bereits aufbereitet vorliegt. Solche „Krücken“, wie es Lutz Niethammer nennt,⁵ werden allenthalben benutzt, um die disziplieneigene Forschung inhaltlich aufzuladen. Man jongliert mit den Argumenten fremder Disziplinen, ohne sie auch nur ansatzweise in Frage stellen zu können. Hier tut sich das eigentliche Problem auf: Es fehlt an Kompetenz, Sachverhalte außerhalb der eigenen Disziplin bewerten und einordnen zu können. Wissenschaftliche Arbeitsteilung ist also in Teilen soweit fortgeschritten, dass der einzelne Wissenschaftler nur noch selten in der Lage ist, die eigene Forschung als Bestandteil einer unteilbaren Rationalität zu begreifen. In Erweiterung der Begrifflichkeit von Thomas S. Kuhn könnte auch die Regel aufgestellt werden, dass der ohnehin langwierigen Durchsetzung eines neuen „Forschungsparadigmata“⁶ zusätzliche Grenzen gesetzt sind, was die Veränderungen von konkreter Praxis anderer Disziplinen betrifft. Eine neue Erkenntnis (und seien es auch nur Begriffe und Phänomene), die sich beispielsweise in der Sozialwissenschaft paradigmatisch durchsetzt, verändert bestimmte festgefügte Traditionen und Denkmuster dieser Disziplin. Obschon diese Erkenntnis ebenso grundsätzlich Auswirkungen auf benachbarte Disziplinen, wie die Geschichtswissenschaft, provozieren mußte, setzt sich der disziplinübergreifende Transfer eines neuen Paradigmas gar nicht oder nur äußerst schwerfällig durch.

Ein Beispiel aus der Forschungspraxis soll aufzeigen, welche Folgen ein solches von Ignoranz geprägtes Wissenschaftsbewußtsein haben kann: Die ästhetische Beurteilung des Bauhausgebäudes gehört gleichermaßen zur intellektuellen Arbeit des Architekten und der Kunsthistorikerin. Doch schon auf dieser bilateralen Ebene treten erhebliche Differenzen zu Tage: Bautechnisch versiert, interessiert sich der Architekt für die lamellenartige Fensterkonstruktion, für die schmalen Stahlprofile der Fenster und andere konstruktive Details. Die Kunsthistorikerin hingegen ordnet das Bauhausgebäude als Präzedenzfall in die Bau- und Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts ein. Sie sieht vor allem die Proportionen der Bauvolumina, die Farbgestaltung und eine Vielzahl ästhetischer Besonderheiten. Geht es um die Rekonstruktion des Gebäudes, sind von vornherein Konflikte zwischen diesen beiden Berufsständen vorprogrammiert: Die Kunsthistorikerin pocht auf den Erhalt des Originals. Über die praktische Umsetzung ihrer Forderung macht sie sich indes weniger Gedanken, schließlich obliegt diese Aufgabe nicht ihrer Disziplin. Der Architekt steht aber vor dem Problem, wie er es mit einem begrenzten Finanzbudget technisch bewerkstelligen kann, das Gebäude in seiner Substanz überhaupt sichern zu können. Erst dieser Ernstfall, an der Schnittstelle von Theorie und Praxis, macht es zwingend notwendig, Streit auszutragen und zu einer integrativen Lösung zu gelangen.

Kommunikation und Kooperation

Doch ein solcher Ernstfall existiert weder im universitären Alltag noch bei den IRS-Werkstattgesprächen. Die Abstinenz jeder Form von *Konfrontationskommunikation* führt dazu, dass Planer und Ingenieure über kurz oder lang nur wenig Interesse an solchen Auseinandersetzungen zeigen und dem akademischen Zirkel fern bleiben werden. Kunsthistoriker und andere Geisteswissenschaftler werden folglich weiterhin in ihrem eigenen Saft schmoren. Mit ihren Bewahrungsgeschichten – so Jürgen Mittelstraß – verkommen sie zu einer „moral science“, die nur noch dazu dient, Teil eines Kulturbetriebes zu werden, der keine wissenschaftlichen Probleme löst, sondern von ihnen ablenkt.⁷ In dieser Hinsicht rücken seit den 70er Jahren (und verstärkt nach 1989) die Soziologen und Stadtplaner enger zusammen.⁸ Mit der empirischen Sozialforschung und ihren quantitativen Methoden nähern sich die Sozialwissenschaften generell naturwissenschaftlich-technischen Vorgängen. Gleichzeitig fanden mit der Verwissenschaftlichung der Planung soziologische Grundlagen ihren Niederschlag im Curriculum der Architekten und Städtebauer. Das mag erklären, weshalb die Sozial- und Planungswissenschaftler auf den Werkstattgesprächen zu der Minderheit gehören, die den Blick nach vorne richtet, wenn sie zurückschaut. Die nicht nur in Geschichten aufzeigt, wie es einmal war, sondern auch vermitteln kann, wie es ist und wie es sein könnte. Eine solche wissenschaftsdynamische Forschungsperspektive, die Anwendungs- und Verwendungszusammenhänge in ihre Überlegungen mit einbezieht, wird in Zukunft maßgebend sein für eine Stadtgeschichtsforschung, die dem komplexen Anspruch einer in ihrer funktionalen Ausdifferenzierung fortschreitenden Wissensgesellschaft gerecht werden will.⁹

Ein Wissenschaftsprofil könnte dabei in einer – nennen wir es – *angewandten* Stadtgeschichtsforschung bestehen, die in Kooperation mit Investoren, Planern und Politikern an planungspraktischen Handlungsprogrammen mitzuwirken bereit ist. Unter der Bedingung, dass sich mit der Etablierung neuer Planungs- und Regionalkulturen „top-down“-orientierte Planungsmentalitäten als obsolet erweisen, kommt es auf eine nach innen gerichtete Kommunikation an, die lokalen Sachverstand zu nutzen und die Entscheidungskompetenzen der Bevölkerung zu erweitern versteht. Für solche Vermittlungsformen reichen sachlich-funktionales Wissen und Kenntnisse aus einer Disziplin allein nicht aus, denn hier ist der kompetente politikberatende Umgang mit den wirtschaftlichen und sozialen Akteuren vor Ort gefragt. Der Stadtgeschichtsforschung könnte dann eine Schlüsselqualifikation zukommen, wenn es ihr gelingt, stadt- und regionalhistorische Themen als Transmitter in jene intermediären und dialogischen Prozesse einzubringen. Vereinfacht gesagt geht es darum, *mit* und *über* Geschichte in ein Gespräch über gegenwärtige und zukünftige Umweltgestaltung zu kommen.

Forschungsmanagement und Netzwerk

In diesem Zusammenhang Begriffe einzuführen wie Management und Netzwerk, mag aufgrund ihrer ökonomischen Provenienz zunächst provozierend wirken, weil Wissenschaft – vor allem wenn sie Grundlagenforschung betreibt – einen gemeinnützigen Aspekt verfolgt und deshalb meint, generell keinem Kosten-Nutzen-Kalkül zu unterliegen. Nichts desto trotz kann der Netzwerkbegriff auf eine neue Qualität von Interaktionsbeziehungen aufmerksam machen, die auch für die scientific community anzustreben wäre. Per definitionem handelt es sich bei einem Policy-Netzwerk um ein System von überwiegend informellen, eher horizontalen als hierarchischen Beziehungen zwischen relativ autonomen Akteuren mit unterschiedlichen, aber wechselseitigen Interessen, die ein gemeinsames Handlungsproblem auf einer dezentralen Ebene bearbeiten.¹⁰ Auch das Management ist ein originär betriebswirtschaftlicher Terminus und lehnt sich in Verbindung mit räumlicher Identität eng an das sogenannte Regionalmarketing an. Zu den wichtigen Zielen zählen zum einen die auf eine Region bezogene Steigerung der Identität von Bevölkerung und Wirtschaft und zum anderen die Vermittlung von Qualitäten einer Region nach außen.¹¹

Soweit zu den Begriffen; doch was wäre nun inhaltlich auf die Stadtgeschichtsforschung zu übertragen und wie sähe – überspitzt formuliert – ein joint venture unter Stadthistorikern aus? Regional- und Projektmanagement, zu dem der Bezug gesucht wird, entspringt konzeptionell der Regionalismusforschung und beruht auf der Gestaltung regionaler Entwicklungsprozesse und daraus abgeleiteten Aktionsprogrammen. Konkret umfasst dieser Planungsbereich die Kooperation regionaler Akteure über konkrete Projekte, die in eine übergeordnete Regionalentwicklung eingebunden sind. Promotoren solcher Strategien sind „Entwicklungsagenturen“, wie sie beispielsweise bei den Internationalen Bauausstellungen „Emscher Park“ und – in der Konstituierung – „Fürst Pückler“ implementiert worden sind.

Nun wäre zu überlegen, das aus den Werkstattgesprächen hervorgegangene Netzwerk von kompetenten Bau- und Planungshistorikern stärker mit einem projektorientierten und auf eine Region insistentes Netzwerk zu assoziieren. Damit könnten „Produkte“ historischer Grundlagenforschung mit Planung und kommunikativem Management vernetzt und den politischen Akteuren für planerische, kulturelle und politische Belange „nachfragegerecht“ angeboten werden.

Geschichte als Ressource

Aber wie wäre Geschichte konkret als *Ressource* in aktuelle Planungsdiskurse zu involvieren und vor allem: wie kann sie nutzbringend, im Sinne einer Optimierung von Planungsprozessen eingesetzt werden? Historische Grundlagenforschung kann als integrativer Baustein für die Anleitung zur städtebaulichen Weiterentwicklung zweckdienlich sein. Mehr noch, Sinn und Zweck einer populärwissenschaftlichen

Aufbereitung von Ideengeschichte soll als Impuls verstanden werden, das *Unsichtbare* sichtbar zu machen.¹² Denn mangelndes Geschichtsbewusstsein führt in Planungsprozessen – und zwar sowohl im gestalterischen als auch kulturellen Selbstverständnis – nicht selten dazu, dass Leitideen zu baulichen Hüllen verfallen, die nur noch schwer erkennen und erleben lassen, welche gestalterischen, aber auch gesellschaftspolitischen Intentionen sich dahinter verbergen.

Gerade in den neuen Bundesländern kämpfen viele Städte und Regionen mit baukulturellen Nachlässen, deren Stigmatisierungen oftmals geschmäckerischen Ursprungs sind. Historische Stadtforschungen zum Beispiel zu der ehemaligen Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee) und zur Stalinstadt (heute Eisenhüttenstadt) sind prägnante Beispiele dafür, was Bau- und Planungsgeschichte auch indirekt zu leisten vermag. Durch die historische Rekonstruktion der städtebaulichen Ideengeschichte gelang es an diesen Orten par excellence, drohende Stigmatisierungen ins Gegenteil zu verkehren und den Bewohnern und mit ihnen den sozialen und wirtschaftlichen Akteuren das Gefühl zu vermitteln, dass ihr Wohngebiet attraktiv und lebenswert ist. Ohne jede Selbstüberschätzung spielen Architektur und Städtebau als Spezifika eines stets ortsgebundenen Milieus und lokal konstituierender Planungskulturen eine gewichtige Rolle im Prozess der *Selbsterkennung*¹³ oder auch Selbstentfremdung, reflexiv mit dem Eigensinn solcher regionaler Entwicklungspfade umzugehen.

Mit einer in diesem Sinne strukturellen Neuorientierung gelänge der Stadtgeschichtsforschung ein Schritt aus dem wissenschaftlichen Abseits in praxisrelevante Handlungsfelder, in denen mit Sicherheit Beratungsbedarf seitens der Kommunen, Planungsträger und Investoren existiert. Konkrete Anwendungs- bzw. Verwendungszusammenhänge ermöglichen andererseits eine Rückkopplung, Forschungsleistungen, die sich in Handlungen oder Handlungsprogrammen niederschlagen, hinsichtlich Erfolg und Angemessenheit zu reflektieren und unter bestimmten Bedingungen zu anderen Forschungsroutinen überzuwechseln bzw. neue zu schaffen. Durch die engere Anbindung an die Praxis könnte ein verbindlicher Handlungs- und Diskursrahmen abgesteckt werden, der mit dem Anspruch einer transdisziplinären und kommunikativen Stadtgeschichtsforschung Ernst machen würde.

Anmerkungen

- 1 vgl. z. B. *Strodtmann*, Anne: Schinkel historisch und Schinkel aktuell. In: *Der Tagespiegel*, 15.10.1999
- 2 vgl. *Barth*, Holger (Hg.): *Projekt sozialistische Stadt. Beiträge zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR*. Berlin, 1998; *Barth*, Holger (Hg.): *Planen für das Kollektiv. Handlungs- und Gestaltungsspielräume von Architekten und Stadtplanern in der DDR*. Erkner: IRS (Graue Reihe 19), 1999
- 3 vgl. *Huber*, Joseph: Milieudynamik. Mittelschichts-Divergenzen als Kommunikations- und Steuerungsproblem der Wissensgesellschaft. In: *ders./ Thurn*, Georg (Hg.): *Wissenschaftsmilieus. Wissenschaftskontroversen und soziokulturelle Konflikte*. Berlin, 1993, S. 13-37

- 4 vgl. *Snow, Charles P.*: Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Stuttgart, 1967 (orig.: 1959)
- 5 *Niethammer, Lutz*: in der Einführung zu: ders. (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History. Frankfurt am Main, 1985, S. 7-26, hier S. 10
- 6 *Kuhn, Thomas S.*: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main, 1967
- 7 vgl. *Mittelstraß, Jürgen*: Natur und Geist. Von dualistischen, kulturellen und transdisziplinären Formen der Wissenschaft. In: *Huber*, 1993, a.a.O., S. 69-84
- 8 vgl. z. B. *Nuissl, Henning*: Erschließungsaufgaben. Die Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens in der räumlichen Planung. Berlin, 2000
- 9 vgl. *Nowotny, Helga*: Es ist so. Es könnte auch anders sein. Frankfurt am Main, 1999
- 10 vgl. *Hild, Paul*: Netzwerke der lokalen Arbeitsmarktpolitik. Steuerungsprobleme in theoretischer und empirischer Sicht. Berlin, 1997
- 11 vgl. *Fürst, Dietrich*: Projekt- und Regionalmanagement. In: *Akademie für Raumplanung und Landesentwicklung* (Hg.): Methoden und Instrumente räumlicher Planung. Hannover, 1998
- 12 vgl. *Sandercock, Leonie*: The Invisible Visible. Berkley, 1998
- 13 vgl. *Beck, Ulrich*: Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In: ders./ *Giddens, Anthony/ Lasch, Scott*: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt am Main, 1996

Rose Scholl

Junge Städte in ihrer Region – Tagung in Garbsen am 10./11. November 2000

Rund 25 Jahre nach dem Ende der bundesdeutschen Gebietsreformen und der starken suburbanen Wachstumsschübe der sechziger und siebziger Jahre können viele der in der Folge dieser Ereignisse entstandenen, stadtnahen Städte bereits auf mehrere Jahrzehnte eigener Geschichte und Entwicklung zurückblicken. Mit ihrem gewachsenen Gewicht hat sich gleichzeitig die Verflechtung in den Stadtregionen erheblich intensiviert, hat sowohl die Polyzentrität vieler Stadtregionen zugenommen als auch die „Zwischenstadt“ an lebensweltlicher Bedeutung gewonnen.

Die Stadt Garbsen, selbst ein Kind der niedersächsischen Gebietsreform und im Einzugskreis der Großstadt Hannover gelegen, nimmt die zurückliegende Verwaltungsgeschichtliche Zäsur und die Entstehung der neuen Gebietskörperschaft „Region Hannover“ zum Anlass, in einem zweitägigen Hearing auf diese Entwicklungen zurück zu blicken und ihre weiteren Potenziale zu erörtern. Sie wird unterstützt vom Kommunalverband Großraum Hannover als der seit dreieinhalb Jahrzehnten in der Region Hannover tätigen, übergeordneten Planungsbehörde. Den Hintergrund der Veranstaltung bildet ferner das Bestreben der Stadt Garbsen, die Bedingungen ihrer eigenen Entstehung und Entwicklung wissenschaftlich aufzuarbeiten. Hierzu gehört die Förderung eines Promotionsvorhabens zur jüngsten Stadtgeschichte.

In vier Vortragsblöcken, einer stadtgeschichtlichen Filmveranstaltung und einer Podiumsdiskussion werden Planer/innen, Historiker/innen, Politologen und Verwaltungsfachleute die Vorgänge in historischer und aktueller Perspektive beleuchten.

Eröffnet wird die Tagung mit einem einleitenden Vortrag über die Strukturen und Entwicklungslinien suburbaner Räume, gefolgt von einem kursorischen entwicklungsgeschichtlichen Städtevergleich anhand der Beispiele Meerbusch bei Düsseldorf (gegründet 1970), Norderstedt bei Hamburg (gegründet 1970) und Garbsen bei Hannover (gegründet 1968, erweitert 1974).

In einem weiteren Block werden sodann die kommunalen Gebiets- und Verwaltungsreformen, die Probleme von Stadtentwicklung und Stadtzentren bis zur Mitte der siebziger Jahre, sowie die Bedingungen von Stadtentwicklung am Großstadtstrand aus wissenschaftlicher Sicht erörtert. Eine historische Analyse der Entstehung der Stadt Garbsen soll diese Problemkreise in einem konkreten Beispiel vermitteln.

Zur „Gretchenfrage“ für die Beurteilung der Lebensfähigkeit junger Städte in suburbanen Räumen ist das Problem der Zentrenbildung geworden. In Garbsen wird dies durch die städtebauliche Entwicklung einer „neuen Mitte“ in Angriff genommen. Die Vorstellung dieses Projekts bildet den Einstieg in die abschließende Podiumsdiskussion, die die zentrale Frage einer jeden Stadtentwicklung: „War und ist das Leben in den jungen Städten lebenswert?“ in unterschiedlicher Positionierung verfolgen soll.

Die von Adelheid v. Saldern (Universität Hannover) und Axel Prieps (Universität Kiel/Kommunalverband Großraum Hannover) geleitete Veranstaltung soll Wissenschaftler/innen und interessierte Laien gleichermaßen ansprechen und steht allen Besucher/innen offen. Die Teilnahme ist kostenlos. Ein Tagungsband erscheint im Anschluss und wird über die Stadt Garbsen und den Kommunalverband Großraum Hannover beziehbar sein. (Vgl. auch in diesem Heft, S. 36, Tagungstermine).

Stefan Schröder

Schüler ins Archiv! Die neuen Richtlinien für das Fach Geschichte in der gymnasialen Oberstufe (Tagungsbericht)

Seit dem 1. August 1999 gelten im Fach Geschichte der gymnasialen Oberstufe des Landes Nordrhein-Westfalen neue Richtlinien, die explizit auf das Archiv als Lernort für den Geschichtsunterricht eingehen. Dies war Anlaß für die „Historikerinnen und Historiker vor Ort“, diese außerhalb der Gymnasien bislang wenig beachteten Richtlinien im Rahmen einer Tagung (am 22.10.1999 in Dormagen) den Mitgliedern und der interessierten Öffentlichkeit näherzubringen. Schließlich gehört

die Öffnung der Archive auch für jugendliche Benutzerinnen und Benutzer zu einem grundsätzlichen Anliegen des Vereins und ist von seinen Mitgliedern seit Jahren gefordert worden. Schon bei der Begrüßung der Teilnehmer durch den Bürgermeister der Stadt Dormagen und einem kurzen Einblick in 2000jährige Dormagener Geschichte wurde ein Aspekt der Tagung angesprochen, reichen die Erfahrungen des Dormagener Stadtarchivs mit Schülerprojekten doch schon bis in das Jahr 1983 zurück.

Der erste Vortrag von *Dieter Böser*, kurzfristig eingesprungener Fachleiter Geschichte des Leibniz-Gymnasiums Dormagen, führte in die neuen Akzentsetzungen der Richtlinien ein. Archive als Unterrichtsorte zu nutzen war zwar bereits in der Vergangenheit möglich und wurde – bisher eher der Ausnahmefall – von engagierten Pädagoginnen und Pädagogen auch wahrgenommen. Erst in den neuen Richtlinien wurde dies jedoch ebenso wie eine Akzentsetzung auf Orts- und Regionalgeschichte (im Bereich „Handlungs- und Kulturräume“) verankert. Als Absicht steckt u.a. die Förderung der Selbständigkeit der Schüler dahinter. Auch eine bessere „sinnliche“ Geschichtsvermittlung durch größere Nähe zu historischen Quellen ist beabsichtigt. Angesichts der Verbindlichkeit von Unterricht im Archiv verdeutlichte Böser jedoch, daß die Lehrerinnen und Lehrer bei der Durchführung inhaltliche und organisatorische Hilfestellung durch die Archivare benötigen werden. Als einen praktischen Hintergrund nannte er die Tatsache, daß viele Pädagogen als Arbeitspendler die Lokalgeschichte ihres Arbeitsortes bisher nur selten überhaupt zur Kenntnis genommen haben. Er verdeutlichte jedoch auch, daß es nicht darum gehen wird, den Schülern eine antiquierte „Heimatgeschichte“ anzubieten, sondern die Verschränkung von Mikro- und Makrohistorie im Vergleich von lokaler Geschichte mit (inter-)nationalen Entwicklungen zu lehren. Als Beispiele inhaltlicher Art nannte er die Zusammenstellung jeweils aus den Beständen der Archive abzuleitender Themenfelder wie die Geschichte eines Viertels/einer Straße oder sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte wie Wohnen, Freizeit, Minderheiten oder Denkmäler. Böser vertrat die Auffassung, daß die Aufgabe der Materialzusammenstellung den Archivaren und Archivarinnen zufallen würde. Wünschenswert im organisatorischen Bereich sei außerdem die Mitarbeit von Archivpädagogen, ein funktionierender Informationsfluß zwischen Schulen und Archiv, die Bereitstellung adäquaten Quellenmaterials oder die Kontaktvermittlungen von Zeitzeugen jüngster Geschichte. An diesen von Böser geäußerten „Wünschen“ entzündete sich eine angelegte Diskussion.

Anschließend referierte Dr. *Martin Weyer-von Schoultz*, Lehrer aus Essen, über „Geschichtsunterricht im Archiv – Anforderungen einer neuartigen Geschichtsvermittlung an einem außerschulischen Lernort“, wobei er auf eigene Erfahrungen auf diesem Gebiet zurückgreifen konnte. Einführend beschrieb er die Richtlinien als „Baukastensystem“, in dem sich die Lehrer themenbezogen bedienen könnten. Es stelle sich jedoch die Frage, wer die Quellen für die „Bausteine“ zusammenstellen solle. Dabei betonte er, daß die Archivare für Unterrichtsprojekte von Schülern im

Archiv nicht die Fragen entwickeln könnten, die zuvor vom Lehrer zu erarbeiten versäumt wurden. Daher riet er den anwesenden Archivaren, die Richtlinien grundsätzlich zu begrüßen. Das Zustandekommen ohne Rückfrage in den Archiven sei jedoch angesichts der oben benannten Schlüsselfunktion des Lehrers, die in den Richtlinien nicht deutlich genug benannt würde, zurückzuweisen. Konkret wurde er dann mit der Vorstellung eines Unterrichtsprojektes, das er noch zu seiner Referendarszeit im Stadtarchiv Mülheim/Ruhr durchgeführt hatte. Dabei hatte er die Erfahrung gewonnen, daß eine durchdachte Vorbereitung von kleinen Schülerarbeitsgruppen und eine überschaubare Zahl an Quellen zu einer sehr guten qualitativen Arbeit führen kann. Ausdrücklich betonte er jedoch, daß der Erfolg dieses Projektes in engem Zusammenhang mit einer Fragestellung seiner 2. Staatsexamensarbeit stand – die grundsätzliche Machbarkeit von guten Schülerprojekten im Archiv bedeutet eben nicht, daß sich dies ohne sorgfältige Vorbereitung durchführen läßt. So stellen die Forderungen der Richtlinien unausgesprochen v.a. große zeitliche Anforderungen an die Lehrer. Diese müßten die Bereitschaft zum Unterrichtsgang haben, was die Übernahme einer großen rechtlich verankerten Verantwortung mit sich bringt, die heute längst nicht mehr grundsätzlich vorhanden ist. Prinzipiell müssen Kenntnisse des Lehrers von Archiven bzw. des zu besuchenden Archivs vorhanden sein. Dann sollte die durch das wissenschaftliche Studium antrainierte Scheu vor gerade in Archiven und mit Schülern zu nutzender „grauer“ Literatur abgebaut werden. Als grundsätzliche, unerläßliche Voraussetzung für einen Archivbesuch mit Schülern benannte Weyer-von Schoultz eine gründliche Vorbereitung. Selbstverständlich müßten die Archive nach Projektende Konzepte der Lehrkräfte bekommen, um einen spezifischen Erfahrungsschatz aufbauen und wieder anbieten zu können. Vor allem aber sollten Schüler nicht ins Archiv gezwungen werden, sondern ist Freiwilligkeit als Voraussetzung für den Erfolg absolut nötig.

Nach Weyer-von Schoultz müssen aber auch die Archive gewisse Grundbedingungen erfüllen. Die räumliche Kapazität muß der Schülerzahl entsprechend vorhanden sein und sollte außerdem Gruppenarbeit zulassen. Eine ausreichende Betreuung auch durch die Archivare muß gewährleistet sein, da Schüler angesichts der neuen Lernsituation viele Fragen stellen würden. Auch die Aushebung der Archivalien sollte rasch erfolgen können. Einführend muß den Schülern das Verhalten im Archiv und mit Archivalien eingeschärft werden, um Schäden an den Quellen zu vermeiden. Im Zweifelsfall sollten keine Originale zur Verfügung gestellt, sondern Kopien angefertigt werden. Zur Vermittlung von Interesse an der Archivarbeit kann außerdem spürbare Begeisterung der Archivare äußerst hilfreich sein. Die Lesbarkeit der Archivalien ist nach Weyer-von Schoultz ein weiteres Kriterium, um nicht wegen niedriger Frustrationstoleranz der Schüler das Projekt frühzeitig zu gefährden. Daher seien Bildquellen wegen der Anschaulichkeit ein gutes Mittel für den Lernerfolg. Als notwendig erachtete er für Archivare und Lehrer, bei der Vorbereitung den Nutzen des Archivbesuchs für die Schüler im Sinn zu behalten.

Die von *Gerd Pomykaj* angeführte „Sicht des Archivs – Beispiele aus der Archivpraxis“ wurde von den Anwesenden um eigene Erfahrungen ergänzt. Er betonte, daß für die Archivare zwar die Richtlinien, nicht jedoch die Arbeit mit Schülern neu sei, die bereits auf eine gewisse Tradition zurückblicken könne. Die lange vorherrschende Hochnäsigkeit gegen eine mit traditioneller Heimatgeschichte verwechselte wissenschaftsorientierte Orts- und Regionalgeschichte sei durch deren Verankerung in den Richtlinien endlich gebrochen und würde sich gerade im Archiv für die Schüler anbieten. Pomykajs bewußt zugespitzte Thesen, daß Schüler bisher häufigere Gäste in den Archiven gewesen seien als Lehrer und daß bei der Referendarsausbildung die Geschichtsfachleiter in Bezug auf die Vermittlung des Archivs als Lernort den von ihnen angeleiteten Referendaren „nur um eine Stunde voraus“ seien, verdeutlichten nochmals die mangelnde Anbindung der Richtlinien an die Praxis. Aus der Erfahrung des Besuchs einer Referendarsgruppe mit Fachleiter hat Pomykaj die Erkenntnis mitgenommen, daß bei den meisten Referendaren keine Archiverfahrung vorhanden ist. Deshalb ist in diesen Fällen von einem Archivbesuch mit Schülern abzuraten, bis eine gewisse Kenntnis und Unterrichtsroutine vorliege. Für die Archive seien angesichts nun zu erwartender Mehrarbeit Neueinstellungen zwingend nötig. In die Ausbildung der Lehrer müsse der Lernort „Archiv“ obligatorisch eingebunden werden.

Die Diskussionen aller drei Vorträge durch die anwesenden Archivarinnen und Archivare, Lehrerinnen und Lehrer, Fachleiter, Referendare und Schüler waren ausgiebig und vielschichtig. Als wichtigste Erkenntnisse wurden allgemein die Praxisferne der Richtlinien genannt und bemängelt, die sich bei Einbeziehung von Lehrerverbänden und Archivaren hätte entschärfen lassen können. Diese äußert sich in einer mangelnden Aufgabenbeschreibung für die Lehrer (und damit indirekt für die Archivare) sowie fehlender Berücksichtigung lokaler archivischer Sondersituationen (Raummangel, Personalsituation – vielerorts keine hauptamtliche Leitung des Lokalarchivs bzw. zeitliche und inhaltliche Überforderung mancher Archivare – Fehlen einer Archivbibliothek u.ä.). Auch schulinterne Unterrichtsorganisation (Exkursionen versus Klausurtermine; Kooperationskurse mit anderen Schulen als Hinderungsgrund für Archivprojekte, die den zeitlichen Rahmen von Schulstunden naturgemäß sprengen) ist offenbar in den Richtlinien nicht mitbedacht worden. Außerdem sind in vielen Archiven Schüler als Nutzer längst Normalität, jedoch überwiegend aus der Sekundarstufe I (z.B. im Rahmen von Projektwochen) oder der Grundschule. Als Überbrückung der o.g. Theorielastigkeit der Richtlinien wurde die Anregung gegeben, als Archivare ein Kommunikationsangebot an die Lehrer zu richten – z.B. Fachkonferenzen Geschichte im Archiv abzuhalten oder Fachkonferenzen zu besuchen -, um der fehlenden Archivkenntnis der Lehrer abzu helfen – deren fehlende Kenntnis der Ortsgeschichte wurde mit Hinweis auf die Vorteile der preußischen Residenzpflicht ironisch ins Visier genommen.

Weiterer Diskussionsbedarf bestand jedoch auch bei archivdidaktischen Themen. So war die Frage nach Zurverfügungstellen von Originalen oder Kopien ebenso

umstritten wie die Bearbeitung von Lokalgeschichte im Archiv. Das Erarbeiten von Spezialinventaren für Schülerprojekte durch die Archivare wurde zwar allgemein begrüßt, in der Frage der Materialauswahl (kleine Zahl an Quellen oder Ausgabe vollständiger Akten mit themenbezogen überwiegend „unnützen“ Informationen) jedoch ebenfalls keine Einigkeit erzielt. Umstritten war auch die Frage, ob Schüler in der Lage sind, ältere Schriften, z.B. des 19. Jahrhunderts, zu lesen oder Quellenkritik in ausreichendem Maß beherrschen. Dieser Diskussionsstand zeigte jedoch schon die unstrittige Bereitschaft der Archivare, Schüler im Archiv zu betreuen, wobei aber der Modus umstritten blieb. So verstanden sich auch viele Lokalarchive, vor allem jene, die vor ihrer Archivtätigkeit eine Lehramtsausbildung absolviert hatten, als Archivpädagogen mit dem Dienstleistungsanspruch, Schüler als spezifische Nutzergruppe angemessen zu bedienen. Die reichhaltigen Erfahrungen der Archivarinnen und Archivare förderte somit schon eine Fülle an anregenden Ideen für die Vermittlung von Geschichte an Schüler zutage, vom historischen Stadtrundgang für Grundschüler bis zum historischen Internetprojekt.

Es wurde jedoch festgestellt, daß die in den Richtlinien für die Sekundarstufe II an Gymnasien festgeschriebene Ausweitung von Geschichtsunterricht auf die Archive auch in den Richtlinien für andere Schulformen und Schulstufen zu erwarten sein wird. Damit stellt sich bei allem guten Willen auf Seiten der Archivare die Frage nach zusätzlichen Stellen im Archiv. Die von diesem Problem noch nicht informierten Verwaltungen müssen daher auf die zu erwartende Tendenz rapide wachsender Schulklassenbesuche im Archiv hingewiesen werden. Eine Teilnahme von Archivaren an Lehrplankommissionen zur Erstellung weiterer Richtlinien scheint daher ebenso notwendig wie die vorausschauende Betreuung dieser wachsenden Nutzergruppe auch durch weiteres Archivpersonal. Die „Historikerinnen und Historiker vor Ort“ sprachen sich nach Diskussion dafür aus, ein an das zuständige Ministerium gerichtetes Schreiben mit grundsätzlich positivem Tenor über die neuen Richtlinien zu formulieren, in dem die praktischen Probleme aus archivischer Sicht nachdrücklich benannt und eine Beteiligung an möglichen Nachbesserungen angeboten werden sollen.

In diesem Zusammenhang ist auch auf die Tendenz rückläufiger Archivpädagogenzahlen hinzuweisen. Über deren Situation informierte im Anschluß an die Diskussion des Tagungsthemas Roswitha Link vom Stadtarchiv Münster. Erstmals fand nämlich auf dem 70. Deutschen Archivtag in Weimar im September 1999 eine Sektion zur Archivpädagogik statt. Der Arbeitskreis Archivpädagogik existiert seit 1986, wurde als Arbeitskreis „Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit“ innerhalb des Vereins Deutscher Archivare jedoch erst Ende 1998 etabliert. Für den Juni 2000 ist ein Treffen in Herford geplant.

Nach dem Mittagessen fand die Jahreshauptversammlung der „Historikerinnen und Historiker vor Ort e.V.“ statt, bei der u.a. Neuwahlen des Vorstandes auf dem Programm standen. Aus gesundheitlichen Gründen hatte die bisherige Vorsitzende Karin Hockamp auf ihre Wiederwahl verzichtet. Gerd Pomykaj als zweiter Vorsitzen-

der bekundete seinen Wunsch, aus dem Vorstand in den Beirat zu wechseln. So besteht der neugewählte Vorstand nun aus Heinz Pankalla (Dormagen), Dr. Martina Kliner-Fruck (Witten), Andreas Determann und Stefan Schröder (beide Münster). Die neue Besetzung des Beirates: Gabriele John (Bonn), Dr. Erika Münster-Schröer (Essen), Karin Hockamp (Sprockhövel), Martina Wittkopp-Beine (Plettenberg), Christoph Spieker (Greven), Dr. Norbert Fasse (Münster) und Gerhard Pomykaj (Gummersbach/Bochum).

Die nächste Tagung der „Historikerinnen und Historiker vor Ort“ wird in Zusammenarbeit mit der IG Metall am 28. Januar 2000 in Witten stattfinden und sich der archivpraktischen Seite der aktuellen Entschädigungsdiskussion für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter widmen.

Mitteilungen

Fifth International Conference on Urban History in Berlin

Vom 30. August bis zum 2. September 2000 wird in Berlin die Fünfte Internationale Konferenz zur Stadtgeschichte der European Association of Historians (EAUH) stattfinden. Über 400 Stadthistoriker und Vertreter anderer Disziplinen, welche sich mit der Geschichte der Stadt beschäftigen, werden sich unter dem Leitthema "European Cities: Networks and Crossroads" drei Tage lang mit den gegenwärtig wichtigsten Feldern und Methoden der Stadtgeschichtsforschung auseinandersetzen. In 35 Sektionen stellen über 200 Referenten ihre aktuellen Forschungen dem Fachpublikum vor. Konferenzsprachen sind Englisch, Französisch und Deutsch. Neben den wissenschaftlichen gibt es auch eine Vielfalt von repräsentativen und geselligen Veranstaltungen sowie ein umfassendes Exkursionsprogramm.

Die Konferenzgebühr beträgt 180 DM (reduziert 90 DM). Anmeldeschluß ist der 30. Juni 2000 (andernfalls wird eine auf 220 DM bzw. 110 DM erhöhte Konferenzgebühr erhoben).

Detaillierte Informationen zum gesamten Konferenzprogramm und zum Verfahren der Anmeldung auf der Webpage der Konferenz: <http://eauh2000.tu-berlin.de> oder als Flyer bei Nachfrage von der Konferenzorganisation: Technische Universität Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft/TEL 17-3, - EAUH 2000 -, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin (Email: Marcus.Funck@TU-Berlin.de)

Nordrhein-Westfälische NS-Gedenkstätten und Dokumentationszentren im Internet: www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/

Auf Initiative des „Arbeitskreises NS-Gedenkstätten in NRW e.V.“ und ermöglicht durch finanzielle Förderung der Landeszentrale für politische Bildung NRW konnte nach einjähriger Vorbereitungsphase in der zweiten Hälfte des Jahres 1999 eine gemeinsame Internetpräsentation aller nordrhein-westfälischen NS-Gedenkstätten und Dokumentationszentren umgesetzt werden. Die Konzeption und Projektleitung wurde dem Historiker für Zeitgeschichte Andreas Pflock übertragen, während Christian Rüggeberg (sinus-medienproduktion) als selbständiger Dienstleister für elektronische Medien für die Programmierung und Technische Leitung des Projekts verantwortlich zeichnete. Zielsetzung des Vorhabens war, allen Einrichtungen die Neukonzeption eines ansprechenden Internetauftritts anzubieten, vorhandene Angebote in die Präsentation einzubinden und eine gemeinsame Darstellungs- und Kommunikationsplattform zu entwickeln. Am 26. Januar 2000 wurde das Angebot unter der Internet-Adresse www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/ freigeschaltet. Das Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest ermöglichte es, die Seiten auf dem

vom Institut betreuten Server learn:line (www.learn-line.nrw.de) der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Während des Projektablaufs wurden für insgesamt 22 Einrichtungen drei grundlegende Möglichkeiten zur Internet-Darstellung entwickelt:

- Erstellung eines umfangreichen Internet-Angebots (z. B. Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, Dortmund)
- Erstellung eines (zunächst) eingeschränkten Angebots (u. a. Ehemalige Synagoge, Drensteinfurt)
- Erstellung einer Basisinformation mit einem Linkverweis auf eine eigenständige, umfangreiche Internetpräsentation (z. B. Villa ten Hompel, Münster)

Während eigenbetreute Darstellungen von Gedenkstätten „nur“ verlinkt wurden, konnten für zahlreiche Einrichtungen erstmalig ansprechende Internetpräsentationen erstellt werden. Zentralisierung und Eigenbestimmung schlossen sich dabei nicht aus. Während die Gestaltung zentraler Elemente (auch aus Kostengründen) zentral organisiert wurde und wird, war unstrittig, dass die Teilnehmer vor allem auf die konzipierten Bereiche „Aktuelles“ und „Veranstaltungen“ einen unmittelbaren Zugriff erhalten sollten. Durch eine entsprechende Programmierung wurde ermöglicht, dass jede Einrichtung ihren Veranstaltungskalender eigenständig aktualisieren kann. Ein weiterer Grundgedanke war, die Folgekosten u.a. für den Betrieb der Internetpräsentation (z. B. Servernutzung) so gering wie möglich zu halten.

Verein „Historikerinnen & Historiker vor Ort“

Auf der Herbsttagung und Mitgliederversammlung des Vereins „Historikerinnen & Historiker vor Ort e.V.“ wurde das Thema „Neue Richtlinien im Fach Geschichte für die gymnasiale Oberstufe NRW“ behandelt (vgl. den Bericht „Schüler ins Archiv“ in diesem Heft). Zum neuen Vorsitzenden wurde dabei Heinz Pankalla (Stadtarchiv Dormagen) gewählt. Neue stellvertretende Vorsitzende ist Frau Dr. Martina Kliner-Fruck (Stadtarchiv Witten).

Johann-Philipp von Bethmann-Studenpreis in Frankfurt am Main verliehen

Dieser mit 6000,- DM dotierte und seit 1984 jährlich ausgelobte Preis unterscheidet sich von anderen dadurch, daß er nicht als Prämie für eine abgeschlossene Arbeit verliehen wird, sondern den Bearbeiter einer in Angriff genommene Untersuchung darin unterstützen soll, sein Projekt erfolgreich zu Ende zu führen. Aus einer Reihe qualifizierter Bewerbungen entschied sich eine kompetente Jury für Werner Bendix und seine an der Universität Mainz bei Prof. Dr. Volker Hentschel begonnenen

Dissertation über die „Wirtschaftliche Entwicklung und kommunale Wirtschaftsförderung in Frankfurt am Main 1945-1956“.

Auszeichnung für NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Das European Museum Forum hat am 13. Mai 2000 im Bonner Haus der Geschichte die Preisträger für das Jahr 2000 ausgezeichnet. Um den European Museum Award konnten sich Häuser bewerben, die 1997 oder 1998 eröffnet worden waren. Schirmherrin der Veranstaltung war die belgische Königin Fabiola. Der Hauptpreis ging an das Guggenheim-Museum in Bilbao. Den Preis des Europarates erhielt als Spezialauszeichnung das Flanders Field Museum in Ypern, das sich mit dem Thema „Erster Weltkrieg“ beschäftigt. Den Micheletti-Preis für Industriemuseen bekam das Industriemuseum in Kerkrade, Niederlande.

Darüber hinaus sind sieben Auszeichnungen (Special Commendations) an Museen mit herausragenden Leistungen in Deutschland, Finnland, Norwegen, Portugal, Russland, Schweden und Schottland verliehen worden. Eines dieser Häuser, die den Preis aus der Hand von Königin Fabiola erhielten, ist das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Es ist damit das einzige deutsche Museum, dem in diesem Jahr diese außerordentliche Würdigung zuteil wurde. Die Verleihung des Preises ist damit ein Ereignis von nicht nur lokaler Bedeutung.

Personalia

Dr. *Dirk Kaesler*, Autor der Rezension in diesem Heft, ist Professor für Soziologie an der Universität Marburg.

Dr. *Thomas Kraus* wurde 1999 als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Dr. Herbert Lepper zum neuen Leiter des Stadtarchivs Aachen ernannt.

Dr. *Dieter Schott*, Autor des Leitartikels in diesem Heft, hat in diesem Frühjahr am Department of Economic and Social History der University of Leicester/Großbritannien eine Professur zum Arbeitsfeld „Geschichte der Stadtplanung“ übernommen.

Dr. *Clemens Wischermann* ist seit dem Wintersemester 1999/2000 Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Konstanz.

Rezension

Dirk Kaesler

Max Weber: Die Stadt. Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 5. Hrsg. v. Wilfried Nippel. Tübingen 1999, J.C.B.Mohr (Paul Siebeck), XXVI + 389 S. (Max Weber Gesamtausgabe Bd. I/22-5).

Neugier für einen „klassischen“ Text zur Stadtgeschichte aus soziologischer Perspektive soll geweckt werden. Diese Rezension möchte dazu beitragen, daß von heutigen Stadthistorikern erkannt wird, daß es sich für sie „lohnen“ würde, sich mit einem Text auseinanderzusetzen, der vor fast 90 Jahren geschrieben wurde. Es ist ein Text, der durch seine klaren Definitionen und die Fülle seiner anschaulichen Erläuterungen gleichermaßen fasziniert, der eine unvergleichliche Weite des abgeschrittenen Horizonts mit einer pointierten Komprimierung seiner Ergebnisse zu kombinieren weiß. Ein Text, der als Ganzes in keiner Weise „veraltet“ oder gar „überholt“ ist.

Alle, die an der Berliner Konferenz der European Association of Urban Historians teilnehmen, werden eine - explizite oder implizite - Vorstellung davon mitbringen, was eine Stadt „eigentlich“ sei. So konnte man im Vorfeld lesen, daß Stadt heute verstanden werde als „Baelement umfassender kommunikativer Netzwerke“, als „Ort der Begegnung unterschiedlicher Kulturen“ und als „Ort des Austauschs von regional weit verstreuten Informationsbeständen“. (IMS 2/99, S. 58) In solch zeitgenössischem Sprachspiel präsentiert sich moderne internationale Stadtgeschichte, für die neben den sozialen Gruppen und politischen Institutionen zunehmend mehr kultur- und verhaltensgeschichtliche Fragestellungen an Gewicht gewinnen. Gerade dafür wäre es von erheblichem Nutzen, gründlich jenen Versuch zu studieren, den Max Weber unternahm, um seinerseits zu bestimmen, was die europäische Stadt - in seinen Worten „Die Stadt des Okzidents“ – ihrem kulturellen Wesen nach ausmache, was diese okzidentale Stadt von Städten in den großen ostasiatischen Reichen Japan, Indien und China so grundsätzlich unterscheide. Und was das alles mit „modernem Staat“, mit „modernem Kapitalismus“ und mit „universaler Rationalisierung“ zu tun habe.

Der Essay „Die Stadt“ basiert auf Material, das Max Weber seit 1889 bearbeitet hatte, und wurde von ihm vermutlich in den Jahren 1911-1914 geschrieben. Der Beitrag, der insgesamt unvollendet blieb, wurde zu Webers Lebzeiten nicht veröffentlicht; erst Marianne Weber publizierte ihn 1921 im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ und integrierte ihn wenig später in die von ihr betreute, posthume Ausgabe von „Wirtschaft und Gesellschaft“ von 1922. Es ist hier nicht

der geeignete Ort, auf die sich seitdem ergebenden Probleme der Weber-Philologie einzugehen: für die daran Interessierten bieten „Vorwort“ und „Einleitung“ des Berliner Althistorikers Wilfried Nippel, der den Band im Rahmen der Max Weber Gesamtausgabe betreute, vielfältige Informationen.

„Die Stadt“ stellt Max Webers fragmentarisches Ergebnis seiner systematischen Untersuchungen der historischen Entwicklung und Bedeutung der Stadt im Okzident dar. Für eine Arbeit mit derartiger Zielsetzung besteht eine der Hauptschwierigkeiten in der Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes, weswegen sich Weber einer mehrdimensionalen und idealtypischen „Einkreisung“ bediente. Nach einer sehr allgemeinen, deskriptiven Fassung - Stadt als „eine (mindestens) relativ geschlossene Siedelung, eine ‚Ortschaft‘“ (S. 59) – unterscheidet er verschiedene, nur analytisch trennbare, Aspekte historischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit voneinander mit Hilfe dieser drei Perspektiven:

- a) eine *soziologische* Perspektive: „eine Ortschaft, also eine Siedelung in dicht aneinandergrenzenden Häusern, welche eine so umfangreiche zusammenhängende Ansiedelung darstellen, daß die sonst dem Nachbarverband spezifische, persönliche gegenseitige Bekanntschaft der Einwohner miteinander *fehlt*“ (S. 59). Man könnte hier vom soziologischen Definitionskriterium der „Anonymität“ sprechen.
- b) eine *ökonomische* Perspektive: „Wir wollen von ‚Stadt‘ [...] erst da sprechen, wo die *ortsansässige* Bevölkerung einen ökonomisch wesentlichen Teil ihres Alltagsbedarfs auf dem örtlichen Markt befriedigt, und zwar zu einem wesentlichen Teil durch Erzeugnisse, welche die *ortsansässige* und die Bevölkerung des nächsten Umlandes *für den Absatz* auf dem Markt oder sonst erworben hat.“ (S. 61). Weber beschreibt hier das sozio-ökonomische Kriterium „Markort“. – Diese Definition nutzt Weber zur Entwicklung einer differenzierten Typologie von Konsumentenstadt vs. Produzentenstadt, Gewerbestadt vs. Händlerstadt, wobei er betont: „Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die empirischen Städte fast durchweg Mischtypen darstellen und daher nur nach ihren jeweils vorwiegenden ökonomischen Komponenten klassifiziert werden können.“ (S. 67)
- c) eine *politisch-administrativ-rechtliche* Perspektive: hier geht Weber davon aus, daß jede Stadt - in der Antike wie im Mittelalter, innerhalb und außerhalb Europas – ursprünglich eine Art von „Festung“ und „Garnison“ gewesen sei, d. h. zur Stadt gehörte eine Burg oder Mauer, wobei „die herrschaftliche Burg“ und damit ein „Burgfürstentum“ für ihn als universelle Erscheinung gilt (S. 77f.). Bei allen derartigen Ansiedlungen kam es nach Weber regelmäßig zur Teilnahme der „Bürger“ - im Sinne von In- und Anwohner der Burg - an militärischen Leistungen wie Bau und Reparatur der Mauer, Wache und Verteidigung. „Die Frage der Beziehung zwischen der Garnison, der politischen Festungsbürgerschaft einerseits und der ökonomischen, bürgerlich erwerbenden Bevölkerung

andererseits, ist nun eine oft höchst komplizierte, immer aber *entscheidend* wichtige Grundfrage der städtischen Verfassungsgeschichte.“ (S. 81)

Um die erhebliche Vielfalt der mit den bis dahin aufgeführten Definitionskriterien beschriebenen Formen städtischer Siedlungen einzugrenzen, führt Weber den Begriff der „Stadtgemeinde“ ein (S. 84f.), für die folgende fünf Kriterien gelten mußten: die Befestigung, der Markt, eigenes Gericht und teilweise eigenes Recht, Verbandscharakter, teilweise Autonomie, d. h. eine Verwaltung durch Behörden, „an deren Bestellung die Bürger als solche irgendwie beteiligt waren“ (S. 84). Daraus ergibt sich für Weber: „Ein gesonderter *Bürgerstand*, als [...] Träger [ständischer Privilegien] war daher das Charakteristikum der Stadt im politischen Sinn.“ (S. 85)

Eine solche „Stadtgemeinde“ nun besaß nach Weber allein der Okzident, zumindest als Massenerscheinung. In den Gebieten außerhalb des Abendlandes existierte kein „gemeinsamer Verband mit Vertretung einer Gemeinde der *Stadtbürger* als solcher. Dieser Begriff fehlt eben gänzlich. Es fehlen vor allem spezifisch *ständische* Qualitäten der städtischen Bürger. Davon findet sich in China, Japan, Indien überhaupt nichts und Ansätze nur in Vorderasien.“ (S. 88)

Nach einer detaillierten Darstellung der jeweiligen Entwicklungen, insbesondere für Asien, wendet Weber sich der Stadt des Okzidents zu, vornehmlich der Stadt des Gebiets nördlich der Alpen im Mittelalter, wobei er durchgehend Vergleiche und Analogien mit der okzidentalen Antike anstellt. Weber definiert diesen okzidentalen Stadtypus als einen „*anstaltsmäßig vergesellschafteten*, mit besonderen und charakteristischen Organen ausgestatteten Verband von ‚Bürgern‘, welche in dieser ihrer Qualität einem nur ihnen zugänglichen *gemeinsamen Recht* unterstehen, also ständische ‚Rechtsgenossen‘ sind.“ (S. 107) Das Vorhandensein eines ständischen „Stadtbürgerrechts“ ist für Weber das entscheidende Definitionsmerkmal, wobei es ihm keineswegs um die rein juristische Bestimmung geht, sondern sehr viel mehr um die gesellschaftlichen Auswirkungen. Für ihn ist entscheidend, ob die Einwohner einer derartigen Siedlung sich als anstaltsmäßige „Gemeinde“ fühlten oder nicht, ob es zu einer Verbandsbildung im Sinne einer „Verbrüderung“ kam.

Gerade dieses Moment der „Verbrüderung“ ist für Max Weber von zentraler Wichtigkeit. Für ihn war die mittelalterliche Stadt, neben den bereits genannten Eigenschaften, ein „Kultverband“ (S. 119), der durch den Bürgereid und vor allem anderen durch die Teilnahme an der christlichen Abendmahlsgemeinschaft konstituiert wurde. „Die Stadt des Okzidents, in speziellem Sinn aber die mittelalterliche, [...] war [...] ökonomisch Sitz des Handels und Gewerbes, politisch (normalerweise) Festung und eventuell Garnisonsort, administrativ ein Gerichtsbezirk, und im übrigen eine schwurgemeinschaftliche *Verbrüderung*.“ (S. 121) Dazu gehörten vor allem die Stadtkirche, der Stadtheilige, die Teilnahme der Bürger am Abendmahl, die offiziellen kirchlichen Feiern der Stadt - alles Angelegenheiten, die die Bürger der Stadt miteinander verbanden, an denen jedoch Ungetaufte, vor allem die Juden, nicht partizipierten (vgl. S. 118 ff.).

Weber betont, daß es notwendig sei, die formalrechtlichen von den soziologisch und politisch relevanten Vorgängen zu trennen: Formalrechtlich seien diese Korporationen der Bürger und ihrer Behörden „legitim“ konstituiert worden, gerade in den wichtigsten Fällen derartiger Gründungen handelte es sich jedoch um eine „revolutionäre Usurpation“ (S. 124). „Bei originärer Entstehung war der Bürgerverband das Ergebnis einer politischen Vergesellschaftung der Bürger trotz der und gegen die ‚legitimen‘ Gewalten, richtiger: einer ganzen Serie von solchen Vorgängen. [...] Die originäre Usurpation durch einen akuten Vergesellschaftungsakt, eine Eidverbrüderung (Conjuratio), der Bürger war namentlich in den großen und alten Städten, wie etwa Genua und Köln, das Primäre.“ (S. 125) Weber untersucht detailliert diese Prozesse der „conjuraciones“ und stellt verallgemeinernd dazu fest: „Das positive Ziel der Eidverbrüderung aber war zunächst die Verbindung der ortsangesessenen *Grundbesitzer* zu Schutz und Trutz, zu friedlicher Streitschlichtung untereinander und zur Sicherung einer den Interessen der Stadtinsassen entsprechenden Rechtspflege, ferner aber die *Monopolisierung der ökonomischen Chancen*, welche die Stadt ihren Insassen darbot.“ (S. 129)

Aus solchen, oft nur fallweise oder kurzfristig geschlossenen rein personalen „Eidverbänden“ wurden im Laufe der Geschichte allmählich dauernde politische Verbände, deren Zugehörige „Rechtsgenossen eines besonderen ständischen Rechtes der Stadtbürger waren“ (S. 131). „Das Bürgerrecht war ein ständisches Recht der bürgerlichen Schwurgemeindegemeinschaften. Ihm unterstand man kraft Zugehörigkeit zum Stande der Stadtbürger oder der von ihnen abhängigen Hintersassen.“ (S. 132)

Diese Analyse der städtischen Entwicklungen im Okzident wendet Weber komparativ auf die „Geschlechterstadt“ in Antike und Mittelalter an, wobei er sich ausführlich mit Venedig (S. 148-162), der englischen Entwicklung (S. 162-170), dem nordeuropäischen Kontinent (S. 170ff), und den antiken Städten Griechenlands und Roms (S. 172-198) beschäftigt. Allen diesen städtischen Erscheinungen gemeinsam war das Vorhandensein eines „gentilcharismatischen Adels“, d. h. „die Herrschaft der Geschlechter“, eines „Patriziats“.

Im abschließenden Abschnitt über „Die Plebejerstadt“ beschäftigt sich Max Weber mit der Brechung dieser Herrschaft der alten Geschlechter und dem allmählichen Sieg des „Demos“, der „Plebs“, des „Popolo“, der „Liveries“ und der Zünfte. Weber wendet sich zunächst dem italienischen Popolo am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts zu, der sich einerseits aus den städtischen Unternehmern und zum anderen aus den Handwerkern zusammensetzte, wobei die ersteren führend im Kampf gegen die ritterlichen Geschlechter gewesen waren. Sie schufen die „Eidverbrüderung“ der Zünfte und finanzierten die Kämpfe gegen die Geschlechterherrschaft. In politischer Hinsicht bildete der Popolo „eine politische Sondergemeinde innerhalb der Kommune, mit eigenen Beamten, eigenen Finanzen und eigener Militärverfassung: im eigentlichsten Wortsinn ein Staat im Staate, der erste ganz *bewußt illegitime und revolutionäre politische Verband*“ (S. 200). Die allmählichen Erfolge des Popolo wurden im Verlauf heftiger und blutiger Kämpfe gegen den Adel

errungen, wobei es insbesondere die „unteren“ Zünfte gewesen waren, die ein „wenigstens relativ demokratisches Element“ (S. 206) in die Räte der Städte hineinbrachten. Ausgangspunkt solcher Kämpfe war „regelmäßig die oft sehr weitgehende faktische Rechtsverweigerung gegenüber Nichtadeligen“ (S. 208), wodurch das „soziale Standesgefühl“ der Ritterschaft und das „naturgemäße Ressentiment des Bürgertums“ aufeinander stießen. - Weber vergleicht diese Entwicklung mit der des antiken „Demos“ und der „Plebs“ und stellt deren große Ähnlichkeit mit dem *Popolo* fest (vgl. S. 209-226).

Als antiken wie mittelalterlichen Städten gemeinsam sieht Max Weber das Auftreten der „Stadttyrannis“, wenn auch zumeist als lokal beschränkte Erscheinung. Diese war überall „Produkt des Ständekampfes“ (S. 222). „Der typische antike Klassengegensatz: die stadsässigen wehrhaften Patrizier als Geldgeber, die Bauern als Schuldner [...] kam darin zur Geltung.“ (S. 222) Die Tyrannen fühlten sich und galten nach Weber überall als „spezifisch *illegitime* Herren“ (S. 224), wodurch sie sich in ihrer religiösen wie politischen Stellung vom alten Stadtkönigtum unterschieden. Als Beförderer „neuer emotionaler Kulte“ suchten sie dennoch die äußeren Formen einer kommunalen Verfassung zu wahren, um so den „Anspruch der Legalität“ zu erheben.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere das Beispiel der italienischen „Signorie“ für Weber von Bedeutung, da sie „als erste politische Macht in Westeuropa, eine rationale Verwaltung mit (zunehmend) *ernannten Beamten* durchführte“ (S. 226). Durch die allgemeinen Entwicklungen in Richtung einer zunehmenden ökonomischen Unabkömmlichkeit der Erwerbenden, die zunehmende militärische Disqualifikation der gebildeten Schichten des Bürgertums und die zunehmende Rationalisierung der Militärtechnik in Richtung des Berufsheeres entwickelten sich diese Formen einer „Stadttyrannis“ immer mehr zu einem erblichen patrimonialen Fürstentum: „Wurde sie dies, so trat sie damit in den Kreis der legitimen Gewalten ein.“ (S. 230)

Bei seinem Versuch, die „Gesamtlage“ der mittelalterlichen Städte zusammenfassend darzustellen, schickt Max Weber eine Vorbemerkung voran, die die Zielrichtung der gesamten Untersuchung verdeutlicht: „[...] weder der moderne Kapitalismus noch der moderne Staat [sind] auf dem Boden der antiken Städte gewachsen, während die mittelalterliche Stadtentwicklung für beide zwar keineswegs die allein ausschlaggebende Vorstufe und gar nicht ihr Träger war, aber als ein höchst entscheidender Faktor ihrer Entstehung allerdings nicht wegzudenken ist.“ (S. 233) Diese in ihrer Bedeutung derart eingestuft mittelalterlichen „Errungenschaften“ der Städte faßt Weber in sechs Punkten zusammen:

- Politische Selbständigkeit, (teilweise) eigene Außenpolitik, eigenes Militär.
- Autonome Rechtssatzung der Städte wie der Gilden und Zünfte.
- Eigene Gerichts- und Verwaltungsbehörden („Autokephalie“).

- Steuergewalt über die Bürger, die „von außen“ zins- und steuerfrei waren.
- Marktrecht, autonome Handels- und Gewerbepolizei, monopolistische Banngewalten.
- Spezifisches Verhalten gegenüber den „nichtstadtbürgerlichen Schichten“, das sich aus dem Gegensatz zu den außerstädtischen politischen, ständischen und grundherrlichen „Strukturformen“ ergab, wobei Weber hier ein besonders großes Maß an unterschiedlichen Ausformungen derartiger Gegensätze konstatiert und darstellt.

Gerade dieser letzte Punkt dient Weber am Ende seiner Untersuchung als Ausgangspunkt eines zusammenfassenden Vergleichs des mittelalterlichen mit dem antiken Stadttypus, mit dem Ziel, „die treibenden Ursachen der Verschiedenheit zusammenhängend zu überblicken“ (S. 253). Dabei findet dieser Vergleich zum einen zwischen dem antiken und dem mittelalterlichen Stadttypus, zum anderen zwischen dem südeuropäischen und dem nordeuropäischen Stadttypus im Mittelalter statt, wobei diese Vergleiche jeweils in bezug auf bestimmte Fragestellungen angestellt werden.

Weber kam offensichtlich nicht zu einem definitiven Abschluß der gesamten Untersuchung, so daß eine systematische Kontrastierung fehlt. Als zentrale Hypothese - und damit als „Endergebnis“ seiner Arbeit - kann jedoch seine Aussage gewertet werden, daß die antike Stadt ganz wesentlich politisch-militärisch geprägt war, die mittelalterliche Stadt dagegen ökonomisch. Für Weber war „[...] die spezifisch mittelalterliche Stadt: die bürgerliche *gewerbliche Binnenstadt* [war ...] primär *ökonomisch* orientiert. [...] Die Stadtbürger waren [...] ökonomisch zunehmend an friedlichem Erwerb durch Handel und Gewerbe interessiert, und zwar die unteren Schichten der Stadtbürgerschaft am allermeisten [...]. Die politische Situation des mittelalterlichen Stadtbürgers wies ihn auf den Weg, ein *homo oeconomicus* zu sein, während in der Antike sich die Polis während der Zeit ihrer Blüte ihren Charakter als des militärtechnisch höchststehenden Wehrverbandes bewahrte: Der antike Bürger war *homo politicus*.“ (S. 275)

Diese Kondensation der soziologischen und historischen Bedeutung der Weber'schen Studie über „Die Stadt“ sollte zeigen, daß Weber bei seiner systematischen Untersuchung der historischen Entwicklung und Bedeutung „der“ Stadt im Okzident, von einem sehr allgemeinen Konzept ausgehend, relativ schnell zum soziologischen Konzept der „Stadtgemeinde“ gelangte. Nicht „die Stadt“ allgemein, sondern die Stadtgemeinde wurde sein eigentliches Untersuchungsobjekt, deren Bedeutung er für die historische Entwicklung des Bürgertums, des modernen Kapitalismus, des modernen, rationalen und bürokratischen Staates und der okzidentalen Demokratie analysierte.

Wer als zeitgenössischer Stadthistoriker der kulturgeschichtlichen Bedeutung der europäischen Stadt entlang der Frage nachgehen möchte, warum sich nur in dieser

ein sich selbst verwaltendes städtisches Bürgertum herausgebildet hat und warum es diese gesellschaftliche Erscheinung, ungeachtet der Tatsache, daß man von „Städten“ – im Sinne „großer Ortschaften“ – in vielen Gegenden dieses Globus und zu sehr unterschiedlichen Zeiten sprechen kann, ausschließlich im christlichen Abendland gegeben hat, der wird in diesem Essay Max Webers Antworten finden, die ihm auch heute weiterhelfen werden.

Auch der Fachhistoriker Nippel, der in seinen editorischen Bemerkungen Max Weber um jede Verbindung zur „Stadtsoziologie“ zu bringen bemüht ist (S. 13, 39), muß von den Ergebnissen Webers insgesamt anerkennend konstatieren, „daß er [Max Weber] sie in einen originären, in dieser Form nicht durch Spezialliteratur vorgegebenen Interpretationsrahmen eingefügt hat.“ (S. 32) Diese originäre, soziologische und universalhistorische Fragestellung Webers zielte durch den nicht eurozentrischen Vergleich zwischen den großen Kulturkreisen, darauf ab, die Einzigartigkeit der okzidentalen Stadtgemeinde und ihres politisch verfaßten Bürgertums herauszuarbeiten, ohne dadurch weder die Entwicklungen in anderen Kulturkreisen als bloße „Vorstufen“ der okzidentalen Entwicklung einzuordnen, noch diese abzuwerten. Nach Webers Lesart entstanden jedoch allein mit den europäischen Städten im Mittelalter - insbesondere nördlich der Alpen - jene ideellen und materiellen Voraussetzungen, die für die Entstehung des „modernen, rationalen Betriebskapitalismus“ von ausschlaggebender Bedeutung wurden. Die okzidentale Stadt war – das ist die Quintessenz der Weberschen Studie – mit ihrer Kombination zentralörtlicher Markt- und Herrschaftsfunktion und der Bildung der Stadtgemeinde als autonomer Vergemeinschaftung von Bürgern die universalhistorische Ausnahmeerscheinung. Dessen ungeachtet wurde diese Abweichung von der universalen Regel – die in China, Indien und im Vorderen Orient zu beobachten war – zur Ausgangsvoraussetzung für die Entstehung des „rationalen Kapitalismus“ und der „rationalen Bürokratie“, Erscheinungen, in denen Weber nicht den Gipfel aller Kultur und Geschichte sah, sondern deren unaufhaltsames Vordringen ihn mit tiefster Sorge und Furcht erfüllte.

Heute können wir den ungebrochenen „Siegesszug“ von Bürokratie und Kapitalismus noch wesentlich besser beobachten, als Weber das bis zu seinem Lebensende 1920 konnte. Mit dem – endgültigen? - Wegfall jener historischen Alternative, die dieser Wilhelminische Bürger ab 1905 in Rußland noch so intensiv vor Augen zu haben glaubte, mögen dessen Analysen gerade zum Beginn des 21. Jahrhunderts möglicherweise noch bedeutsamer geworden sein als zum Beginn des 20. Jahrhunderts. So resümiert auch der Althistoriker Nippel, ein Wort seines Kollegen Klaus Schreiner aufgreifend, daß Webers Essay über die Stadt „bis zur Gegenwart eine uneingelöste Herausforderung an die Geschichtswissenschaft“ sei (S. 43). Diese Herausforderung sollte (endlich) angenommen werden, zum Gewinn aller, die sich mit der Kulturbedeutung der Stadt in interdisziplinärer Weise auseinandersetzen wollen.

Bibliographie

Diese Bibliographie kann und will nur eine Auswahl bieten. Sie verfolgt in erster Linie den Zweck, über neuere sachlich wie methodisch interessante Arbeiten zur modernen Stadtgeschichte zu informieren. Dabei liegt der Akzent auf solchen Untersuchungen und Themen, die die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der letzten 200 Jahre kennzeichnen. Für diese Ausgabe wurden Neuerscheinungen ab 1998 berücksichtigt.

1. Hilfsmittel (Handbücher, Bibliographien, Archivübersichten)

- 5504 **Fehn, Klaus; Burggraaff, Peter**, Bibliographie zur „Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie in Mitteleuropa“. Neuerscheinungen 1997/98, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie, Bd. 16 (1998), S. 439-506.
- 5505 **Groten, Manfred (Bearb.)**, Der Nachlass Gustav von Mevissen, Köln u.a. 1999, Böhlau, 182 S. (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. H. 86).
- 5506 **Impressionen aus Hohenlohe**. Ansichten aus Schwäbisch Hall und seiner Umgebung von Johann Friedrich Reik (1836-1904). Katalog, Schwäbisch Hall 2000, Hällisch-Fränkisches Museum, 240 S., Abb.
- 5507 **Kahlfeld, Rudolf (Bearb.)**, Protest in Köln. Sammlung von Dokumenten zur sozialen Bewegung. 1970 bis 1995. Die Bestände des KölnArchiv e.V. Unter Mitarbeit von Eberhard Illner, Köln u.a. 1999, Böhlau, 320 S. (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. H. 85).
- 5508 **Kirsch, Friedrich**, Mundenheim. Bilder zu seiner Geschichte vom Anfang bis zu seiner Eingemeindung am 1. Dezember 1899, Ludwigshafen am Rhein 1999, 277 S., Abb. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen am Rhein. Bd. 26).
- 5509 **Lilla, Joachim (Bearb.)**, Quellen zu den Krefelder Eingemeindungen unter besonderer Berücksichtigung der kommunalen Neugliederung 1929, Krefeld 1999, Verein für Heimatkunde Krefeld, 664 S. (Krefelder Archiv. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Krefeld und des Niederrheins. N.F. Bd. 4).
- 5510 **Ludwigshafen – Ein Jahrhundert in Bildern**. Unsere Stadt im 20. Jahrhundert. Mit einer Datenleiste von Stefan Mörz, Ludwigshafen 1999, Stadtarchiv Ludwigshafen am Rhein, 230 S., Abb. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen. Bd. 25).
- 5511 **Meier, Alexandra; Müller, Rolf-Dietrich; Thebille, Heike**, Paderborner Bibliographie 1990-1994, Paderborn 1999, SH-Verlag, 132 S. (Bibliographien zur westfälischen Regionalgeschichte).
- 5512 **Meyer, Horst; Berndt, Ulrike**, Osnabrücker Bibliographie zur historischen Landeskunde (1998/99), in: Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 104 (1999), S. 283-306.

- 5513 **Moos, Günter; Nordmeyer, Helmut**, Rundflug über Alt-Frankfurt, Gudensberg-Gleichen 1999, Wartberg Verlag, 64 S., Abb.
- 5514 **Schmoock, Matthias**, Ein Rundgang durch das alte Hamburg, Gudensberg-Gleichen 1999, Wartberg Verlag, 72 S., Abb.
- 5515 **Schulz, Günther**, Stadtpläne von Berlin 1652 bis 1920, Berlin 1998, Gebr. Mann Verlag, 564 S., Sbb. (Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin. Bd. 3).
- 5516 **Steiner, Walter (Hrsg.)**, „Poetische Weltprovinz“. Museale Bilder zur Geschichte Weimars. Begleitheft zur Ständigen Ausstellung im Stadtmuseum Weimar Bertuchhaus, Weimar 1999, 111 S., Abb.
- 5517 **Verscharen, Franz Josef (Bearb.)**, Akten der Stadtverwaltung Mülheim am Rhein 1815-1914. Nach Vorarb. von Clemens von Looz-Corswarem, T. 1 u 2, Köln 1998/1999, zus. 862 S. (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. H. 79 u. 80).

2. Methoden und Gesamtdarstellungen

- 5518 **Adamy, Kurt; Hübener, Kristina (Hrsg.)**, Kleine Geschichte des Brandenburger Landtages, Potsdam 1999, Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung, 232 S.
- 5519 **Bilz, Fritz**, Alltagsgeschichte vor Ort. Zur Geschichtswerkstättenarbeit am Beispiel von Köln, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, 69 (1998), S. 159-170.
- 5520 **Brunn, Gerhard**, Stadtumbau im 19. Jahrhundert. Zwei Modelle: London und Paris, in: Clemens Zimmermann und Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell?, Basel u.a. 1999, Birkhäuser, S. 95-115.
- 5521 **Delfante, Charles**, Architekturgeschichte der Stadt. Von Babylon bis Brasilia, Darmstadt 1999, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 304 S., Abb.
- 5522 **Eckel, Eva Maria**, Individuum und Stadt-Raum. Öffentliches Verhalten im Wandel, Wiesbaden 1998, Deutscher Universitäts-Verlag, 199 S., Abb. – Zugl. Diss. Univ. Karlsruhe 1998.
- 5523 **Enders, Liselott; Neitmann, Klaus (Hrsg.)**, Brandenburgische Landesgeschichte heute, Potsdam 1999, Verlag für Berlin-Brandenburg, 202 S.
- 5524 **Engeli, Christian**, Die Großstadt um 1900. Wahrnehmungen und Wirkungen in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik, in: Clemens Zimmermann und Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell?, Basel u.a. 1999, Birkhäuser, S. 21-51.
- 5525 **Fleiter, Michael**, NS-Geschichte in der Arbeit des Frankfurter Erzählcafés, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 473-483.

- 5526 **Frese, Matthias; Zeppenfeld, Burkhard (Hrsg.)**, Kommunen und Unternehmen im 20. Jahrhundert. Wechselwirkungen zwischen öffentlicher und privater Wirtschaft, Essen, 2000, Klartext Verlag, 264 S. (Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte. Bd. 7).
- 5527 **Gräser, Marcus**, Arbeiterschaft, Bürgertum und welfare state building – Überlegungen zu einem Vergleich der kommunalen Sozialreform in den USA und in Deutschland 1880-1940, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung, H. 22/99, S. 59-84.
- 5528 **Grzywatz, Berthold**, Armenfürsorge im 19. Jahrhundert. Die Grenzen der kommunalen Daseinsvorsorge, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 47. Jg. (1999), S. 583-614.
- 5529 **Hachtmann, Rüdiger**, 150 Jahre Revolution von 1848: Festschriften und Forschungserträge. Erster Teil, in: Archiv für Sozialgeschichte, 39. Bd. (1999), S. 447-493.
- 5530 **Humm, Antonia Maria**, Auf dem Weg zum sozialistischen Dorf? Zum Wandel der dörflichen Lebenswelt in der DDR von 1952 bis 1969 mit vergleichenden Aspekten zur Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 1999, Vandenhoeck & Ruprecht, 352 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 131).
- 5531 **Im Anfang war Berlin – Der Deutsche und Preußische Landkreistag in der Reichshauptstadt 1916 bis 1933/45**, Hrsg. Deutscher Landkreistag, Bonn 1999, Selbstverlag, 47 S., Abb.
- 5532 **Inachin, Kyra T.**, Regionales Selbstbewußtsein in der Provinz. Kommunale Kulturpolitik in der Provinz Pommern vor dem Ersten Weltkrieg, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 134. Jg. (1998), S. 191-210.
- 5533 **Kaspar, Fred**, Altstadt – wissenschaftliche Fiktion oder sentimentales Bild?, in: Die alte Stadt, 26. Jg. (1999), S. 300-315.
- 5534 **Matzerath, Horst**, Kann man die Geschichte Kölns im Nationalsozialismus schreiben?, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 70 (1999), S. 189-216.
- 5535 **Mebes, Hans-Detlef**, Die Loge „Zur Morgenröte“. Reform-Freimaurerei im Wilhelminischen Berlin, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch 1999 des Vereins für die Geschichte Berlins, 48. Folge, S. 63-82.
- 5536 **Müller, Heribert**, Eine neue Kölner Stadtgeschichte, in: Geschichte in Köln, H. 45 (1999), S. 97-106.
- 5537 **Reinhard, Eugen**, Die im Zuge der Gemeindereform in Baden-Württemberg entstandenen Gemeindennamen. Neue Gemeindennamen in ihrer Bedeutung für die Landeskunde, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 147. Jg. (1999), S. 717-729.
- 5538 **Reininghaus, Wilfried; Teppe, Karl (Hrsg.)**, Verkehr und Region im 19. und 20. Jahrhundert. Westfälische Beispiele, Paderborn 1999, Verlag

- Ferdinand Schöningh, 444 S. (Forschungen zur Regionalgeschichte. Bd. 29).
- 5539 **Rheinheimer, Martin**, Die Dorfordnungen des Herzogtums Schleswig. Dorf und Obrigkeit in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Einführung, Bd. 2: Edition, Stuttgart 1999, Lucius & Lucius, 347/1017 S. (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte. Bd. 46).
- 5540 **Schäfer, Werner**, Geschichte und Gedenken. Zur historischen Perspektive von Gedenktagen, in: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte, Köln 1999, H. 46, S. 5-15.
- 5541 **Schmidt, Charles**, Das Großherzogtum Berg 1806-1813. Aus dem Französischen übersetzt von Lothar Kellermann und mit drei ergänzenden Beiträgen von Burkhard Dietz, Jörg Engelbrecht und Heinz-K. Junk, Neustadt/Aisch 1999, Verlag Schmidt, 552 S., Abb.
- 5542 **Schott, Dieter**, Kunststadt – Pensionärsstadt – Industriestadt. Stadtprofile durch südwestdeutsche Stadtverwaltungen vor 1914, in: Die alte Stadt, 26. Jg. (1999), S. 277-299.
- 5543 **Schott, Dieter**, Lichter und Ströme der Großstadt. Technische Vernetzung als Handlungsfeld für die Stadt-Umland-Beziehungen um 1900, in: Clemens Zimmermann und Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell?, Basel u.a. 1999, Birkhäuser, S. 117-140.
- 5544 **Tagsold, Christian**, Das Gedenken an Walter Flex in Erlangen 1925-1945. Vom Wandel der Funktion historischer Mythen, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 59 (1999), S. 375-388.
- 5545 **Thies, Ralf; Jazbinsek, Dietmar**, Berlin – das europäische Chicago. Über ein Leitmotiv der Amerikanisierungsdebatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Clemens Zimmermann und Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell?, Basel u.a. 1999, Birkhäuser, S. 53-94.
- 5546 **Ulbricht, Gunda**, Die verfassungsrechtliche Trennung von Stadt und Landgemeinde. Ein zentrales Problem der sächsischen Kommunalgesetzgebung im 19. Jahrhundert, in: Sächsische Heimatblätter, 44. Jg. (1998), S. 24-33.
- 5547 **Urban, Andreas**, Von der Gesinnungsbildung zur Erlebnisorientierung. Geschichtsvermittlung in einem kommunalen historischen Museum im 20. Jahrhundert, Schwalbach 1999, Wochenschau-Verlag, 270 S., Abb. (Forum Historisches Lernen. Wochenschau Geschichte). – Zugl. phil. Diss. Univ. Hannover 1998 (vgl. IMS 99/1).
- 5548 **Zimmermann, Clemens**, Städtische Medien auf dem Land. Zeitung und Kino von 1900 bis zu den 1930er Jahren, in: Clemens Zimmermann und Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell?, Basel u.a. 1999, Birkhäuser, S. 141-164.

3. Ortsgeschichten und Biographien

- 5549 **Benl, Rudolf**, Johannes Biereye (1860-1949). Ein Lebensbild. Zum 50. Todestag des Erfurt-Historikers, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 60. Heft, N. F. Heft 7 (1999), S. 121-164.
- 5550 **Boese, Norbert**, Delmenhorst. Ein Lesebuch. Die Stadt Delmenhorst einst und jetzt in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten, Husum 1999, Husum Verlag, S. 221.
- 5551 **Eisenhüttenstadt**. „Erste sozialistische Stadt Deutschlands“, Hrsg. Arbeitsgruppe Stadtgeschichte, Berlin 1999, be.bra verlag berlin.brandenburg, 247 S., Abb.
- 5552 **Festschrift 800 Jahre Simmern**. Beiträge zur Ortsgeschichte und Alltagskultur, Hrsg. Ortsgemeinde Simmern, Red. Thomas Trumpp und Sabine Hübner, Simmern 1998, 359 S., Abb.
- 5553 **Gemeinhardt, Heinz Alfred; Löffler, Anette**, Reutlingen. Ein Streifzug durch die Stadtgeschichte, Hrsg. Stadtarchiv Reutlingen, 2. ergänzte Aufl. Reutlingen 1999, 60 S., Abb.
- 5554 **Häffner, Michaela**, Nachkriegszeit in Südwürttemberg. Die Stadt Friedrichshafen und der Kreis Tettnang, München 1999, R. Oldenbourg Verlag, 323 S. (Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in Südwestdeutschland. Bd. 8). – Zugl. phil. Diss. Univ. Tübingen 1997 (vgl. IMS 97/2).
- 5555 **Heibel, Jutta**, Rudolf Prestel – Amtsjurist in der NS-Sozialverwaltung, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 259-305.
- 5556 **Henke, Johannes (Hrsg.)**, 150 Jahre Heilbad Bad Oeynhausen. Als der König „... der Badeanstalt zu Neusalzwerk den Namen Bad Oeynhausen ...“ beilegte, Horb am Neckar, Geiger, 1998, 240 S.
- 5557 **Herlyn Ulfert; Tessin, Wulf**, Faszination Wolfsburg 1938-2000, Opladen 2000, Leske+Budrich, 187 S., Ill.
- 5558 **Herrmann, Axel; Kluge, Arnd (Hrsg.)**, Johann Georg August Wirth (1798-1848). Ein Revolutionär aus Hof. Seine Person – seine Zeit – seine Wirkungen, Hof 1999, Verlag des Nordoberfränkischen Vereins für Natur-, Geschichts- und Landeskunde, S. 183.
- 5559 **Meier-Ude, Klaus**, Frankfurt am Main – Ereignisreiche Zeiten. Die 60er Jahre, Gudensberg-Gleichen 1999, Wartberg Verlag, 72 S., Abb.
- 5560 **Murken, Jens**, „De Geschicht is lögenhaft to vertellen, obeer woahr is se doch ...“ Der Landkreis Osterholz 1932-1948. Zeitgeschichte im Gespräch, Münster 1999, Agenda-Verlag, 440 S., Ill. (Agenda Geschichte. Bd. 15). – Zugl. phil. Diss. Münster 1999.
- 5561 **Schaller, Helmut W.**, Ferdinand I. von Bulgarien im Coburger Exil 1918-1948, in: Archiv für die Geschichte von Oberfranken, 79. Bd. (1999), S. 333-367.

- 5562 **Schieber, Martin**, Nürnberg. Eine illustrierte Geschichte der Stadt,, Münchxhen 2000, C. H. Beck, 192 S., Abb.
- 5563 **Tüffers, Bettina**, Der Frankfurter Stadtkämmerer Friedrich Lehmann 1932-1946, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 306-349.
- 5564 **700 Jahre Brunstorf 1299-1999**, Hrsg. Gemeinde Brunstorf, Red. Christian Lopau, Schwarzenbek 1999.

4. Recht, Verfassung, Verwaltung, Politik

- 5565 **Arnold, Angela M. (Hrsg.)**, Trümmerbahn und Trümmerfrauen, Berlin 1999, Omnis Verlag, 216 S. (Reihe: Bruchstücke)
- 5566 **Becht, Lutz**, Ausländische Arbeitskräfte und Arbeitseinsatz in Frankfurt am Main 1938-1945, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 422-472.
- 5567 **Becker, Claudia**, Ausgrenzung und Verfolgung einer Opernsängerin im nationalsozialistischen Frankfurt, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 167-181.
- 5568 **Bermejo-Wenzel, Michael**, Schulpflicht und Schulverbot für Sinti und Roma in Frankfurt am Main – Aspekte zu Kompetenzkonflikten innerhalb der lokalen NS-Polykratie, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 392-421.
- 5569 **Böhme, Ernst**, Operation „bird dog“ in Göttingen. Die Währungsreform von 1948 und die Deutschlandpolitik nach 1945, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 46 (1998), S. 139-148.
- 5570 **Brakensiek, Stefan**, Fürstendiener – Staatsbeamte – Bürger. Amtsführung und Lebenswelt der Ortsbeamten in niederhessischen Kleinstädten (17500-1830), Göttingen 1999, Vandenhoeck & Ruprecht, 538 S. (Bürgertum. Bd. 12).
- 5571 **Breunig, Werner**, Berlin und die Gründung der Bundesrepublik Deutschland, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1999, S. 7-45.
- 5572 **Bühl, Charlotte**, Revolution, Demokratie, Reichsbewußtsein – Nürnberg 1848/49, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 85. Bd. (1998), S. 185-277.
- 5573 **Deeters, Joachim**, Köln – une bonne ville de la France?, in: Geschichte in Köln, H. 45 (1999), S. 58-70.
- 5574 **Denzler, Georg**, Die Philosophisch-Theologische Hochschule Bamberg im Dritten Reich, in: Historischer Verein Bamberg, Bericht 134 (1998), S. 53-72.

- 5575 **Düwell, Kurt, u.a. (Hrsg.)**, Vertreibung jüdischer Künstler und Wissenschaftler aus Düsseldorf 1933-1945, Düsseldorf 1998, Droste Verlag, 244 S., Abb.
- 5576 **Faßnacht, Wolfgang**, Die Ernährungslage in Freiburg 1945-1947. Eine rein soziale Problematik oder auch ein deutsch-französisches Politikum?, in: Alemannisches Jahrbuch 1997/98, S. 525-536.
- 5577 **Frommer, Hartmut; Westner, Kathrin**, „Ein Justizcollegium weit schlimmer wie eine Diebesbande“. Die Vernichtung von Leo Katzenberger durch das Sondergericht Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 85. Bd. (1998), S. 315-326.
- 5578 **Götz, Roland**, Soest im Frühjahr des Revolutionsjahres 1848, in: Soester Zeitschrift, H. 111 (1999), S. 56-84.
- 5579 **Grabner, Sigrid**, Widerstand in Potsdam 1945-1989, Potsdam 1999, be.bra.Verlag, 207 S.
- 5580 **Gruner, Wolf**, Die NS-Judenverfolgung und die Kommunen. Zur wechselseitigen Dynamisierung von zentraler und lokaler Politik 1933-1941, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 48. Jg. (2000), S. 75-126.
- 5581 **Häftlinge im KZ Neuengamme**. Verfolgungserfahrungen, Häftlingssolidarität und nationale Bindung, Hamburg 1999, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 206 S. (Tagungsband).
- 5582 **Hanuske, Dieter**, „... als leuchtendes Signal für ganz Deutschland“. Der Berliner Magistrat von 1945/46 als „antifaschistisch-demokratisches“ Musterbeispiel?, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1999, S. 145-183.
- 5583 **Hartmann, Stefan**, Thorn im Königreich Preußen – Die Anfänge einer neuen Herrschaft (1793-1806), in: Westpreußen-Jahrbuch, Bd. 50 (2000), 107-130.
- 5584 **Heermann, W.**, Die Entstehung des Erftkreises 1966 bis 1976, Kerpen 1998, Selbstverlag des Vereins, 285 S. (Beiträge zur Kerpener Geschichte und Heimatkunde. Bd. V).
- 5585 **Hertel, Harald**, NS-Behörden contra Swingjugend in Frankfurt 1939-1945, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 363-391.
- 5586 **Hesse, Margret; Hesse, Heinz; Marcus, Klaus**, „Schanzer“. Niederländische Deportierte in Viersen Oktober 1944 – März 1945. Zur Erinnerung 8. Mai 1999, Viersen 1999, 80 S., Ill.
- 5587 **Hirsch, Harald**, Das Frankfurter Sondergericht in vergleichender Perspektive, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 121-166.
- 5588 **Hohensee, Heinz**, Die Trikolore über der Ruhr. Mülheim unter französischer Herrschaft, in: Zeitschrift des Geschichtsvereins Mülheim an der Ruhr, Bd. 70 (1998).

- 5589 **Kleinertz, Everhard**, Konrad Adenauers erstes Jahr als Beigeordneter der Stadt Köln 1906/7, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, 70 (1999), S. 153-188.
- 5590 **Kühn, Helga-Maria**, „In diesem ruhigen Kleinleben geht so schrecklich viel vor“. Rebecka Lejeune Dirichlet, geb. Mendelssohn Bartholdy, in: Göttingen 1855-1858, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 46 (1998), S. 115-126.
- 5591 **Lampe, Jörg H.**, Die Schüler Karl Christian Friedrich Krauses und die Göttinger Unruhen von 1831. Legenden und Tatsachen, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 46 (1998), S. 47-70.
- 5592 **Matthias, Katja**, Der Bombenkrieg in Köln von 1940 bis 1945, in: Geschichte in Köln, H. 45 (1999), S. 71-96.
- 5593 **Minner, Katrin**, Erinnerung und Modernität. Westfälische Ortsjubiläen im Dritten Reich, Münster 1999, Ardey-Verlag, 126 S. (Forum Regionalgeschichte. Bd. 7). – Zugl. phil. Diss. Univ. Bielefeld 1998 (vgl. IMS 99/1).
- 5594 **Mistele, Karin**, Flucht aus Bamberg – Schicksale jüdischer ehemaliger Bamberger. Biographische Skizzen, in: Historischer Verein Bamberg, Bericht 134 (1998), S. 369-385.
- 5595 **Niebuhr, Hermann; Ruppert, Andreas (Bearb.)**, Nationalsozialismus in Detmold. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projektes, Hrsg. Stadt Detmold/Historischer Verein für das Land Lippe, Bielefeld 1998.
- 5596 **Okroy, Michael**, „... kann nicht bezweifelt werden, daß er beim Aufbau eines freien Deutschlands seine Kraft einsetzen wird“. NS-Täter aus Wuppertal: Auf Umwegen zurück in die Normalität, in: Geschichte im Wuppertal, 8. Jg. (1999), S. 105-129.
- 5597 **Otte, Hans**, Liberale Theologie und politisches Engagement bei Friedrich Gottfried Rettig, Generalsuperintendent und Präsident der Göttinger Bürgerversammlung von 1848, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 46 (1998), S. 93-114.
- 5598 **Paulus, Helmut**, Volks- und Wuchergerichte. Die ersten Bayreuther Sondergerichte in der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg, in: Archiv für die Geschichte von Oberfranken, 79. Bd. (1999), S. 369-416.
- 5599 **Peter, Andres**, Das „Russenslager“ in Guben, Potsdam 1998, Landeszentrale für politische Bildung, 148 S. (Brandenburgische Historische Hefte. 10).
- 5600 **Pfeil, Ulrich**, Partikularismus, Sonderbewußtsein und Aufstieg der NSDAP. Kollektive Denkhaltungen und kollektive Erinnerungen in Dithmarschen 1866-1933, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 124 (1999), S. 135-164.
- 5601 **Pies, Hans-Walter**, Die kommunale Neugliederung. Burghorst/Burgsteinfurt, Steinfurt/Tecklenburg, in: Unser Kreis 2000. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt, S. 88-102.

- 5602 **Rasmus, Hugo**, Die Polnische Post in Danzig 1939 – Fehlverhalten auf allen Seiten bei Kriegsausbruch, in: Westpreußen-Jahrbuch, Bd. 50 (2000), 15-40.
- 5603 **Reibel, Carl-Wilhelm**, Die NSDAP-Ortsgruppen Dornbusch und Oberrad 1933-1945, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 53-120.
- 5604 **Reiter, Raimond**, Denunziationen im „Dritten Reich“ im Kreis Göttingen, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 46 (1998), S. 127-138.
- 5605 **Reyer, Herbert**, Die Verfolgung und Vernichtung der Hildesheimer Juden im „Dritten Reich“. Anmerkungen zum heutigen Forschungsstand, in: Hildesheimer Jahrbuch, Bd. 69 (1997), S. 225-240.
- 5606 **Roloff, Markus**, Nur Plünderer mußten sterben? Die Massenhinrichtungen der Hildesheimer Gestapo in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, in: Hildesheimer Jahrbuch, Bd. 69 (1997), S.183-220.
- 5607 **Sarhage, Norbert; Volkmer, Hans-Georg**, „Das Volk grüßt seinen großen Führer, am Tag, der ihn der Welt geschenkt ...“. Regionale politische Gedichte in der Zeit des „Dritten Reiches“, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 2000, Bielefeld 1999, Verlag für Regionalgeschichte, S. 127-149.
- 5608 **Schaaf, Erwin**, Kirchenkampf im Kreis Bernkastel 1933-1940, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 24. Jg. (1998), S. 365-401.
- 5609 **Schäfer, Annette**, Zwangsarbeit in Bietigheim 1939-1945 und die Einrichtung bzw. Funktion des „Durchgangslagers“, in: Blätter zur Stadtgeschichte, Hrsg. Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen, Heft 14 (1999), S. 209-246.
- 5610 **Schmidt, Burghart**, Hamburg im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (1789-1813. Teil 1: Darstellung, Teil 2: Kommentierte Übersicht über Literatur und Quellen, Hamburg 1998, Verein für Hamburgische Geschichte, 779/432 S. (Beiträge zur Geschichte Hamburgs. 55; Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg. 15).
- 5611 **Schnatz, Helmut**, Einige neue Erkenntnisse zu den Luftangriffen im Raum Trier 1944/45, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 24. Jg. (1998), S. 403-445.
- 5612 **Schneider, Konrad**, Neuen Quellen zur Tätigkeit des Frankfurter Oberbürgermeisters Friedrich Krebs 1933-1945, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 350-362.
- 5613 **Schockenhoff, Volker**, „Ich weiß nicht, was mit ihnen geschehen ist“: eine Spurensuche. Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung Potsdamer jüdischer Bürgerinnen und Bürger in der NS-Zeit, Potsdam 1998, Fachhochschule, 64 S., Abb.

- 5614 **Schulze, Dietmar**, „Euthanasie“ in Bernburg. Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg; anhaltinische Nervenlinik in der Zeit des Nationalsozialismus, Essen 1999, Verlag Die Blaue Eule, 184 S. (Historie in der Blauen Eule. Bd. 8). – Zugl. Diss. Univ. Halle-Wittenberg 1988).
- 5615 **Stiller, Eike**, Willy Langenberg – Arbeitersportler im Widerstand in Lippe, Bielefeld 2000, Verlag für Regionalgeschichte, 336 S., Abb. (Forum Lemgo. Bd. 9).
- 5616 **25 Jahre Stadt Mönchengladbach**. Symposion anlässlich der kommunalen Neugliederung 1975, Köln 1999, SH-Verlag, 130 S. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach. Bd. 38).

5. Bevölkerung, soziale Gruppen, Sozialpolitik, Gesundheitswesen

- 5617 **Adam, Thomas**, Arbeitermilieu und Arbeiterbewegung in Leipzig 1871-1933, Köln u.a. 1999, Böhlau, 383 S. (Demokratische Bewegungen in Mitteldeutschland. Bd. 8). – Zugl. Phil. Diss. Univ. Leipzig 1998.
- 5618 **Benning, Stefan**, Bietigheim um 1850. Zum 150-jährigen Jubiläum des Turnvereins Bietigheim, in: Blätter zur Stadtgeschichte, Hrsg. Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen, Heft 14 (1999), S. 115-129.
- 5619 **Bleckmann, Natascha**, Perspektiven jüdischen Lebens in Münster nach 1945, in: Westfälische Zeitschrift, 149. Bd. (1999), S. 209-243.
- 5620 **Breit, Günther**, Das Kieler Ostufer. Bevölkerungsstrukturen und Existenzgrundlagen seit Beginn der Industrialisierung, Kiel 1998, Geographisches Institut, 210 S., Ill. (Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung. 37). – Zugl. Diss. Univ. Kiel 1997 (vgl. IMS 97/2).
- 5621 **Brinkschulte, Eva**, Krankenhaus und Krankenkassen. Soziale und ökonomische Faktoren der Entstehung des modernen Krankenhauses im frühen 19. Jahrhundert. Die Beispiele Würzburg und Bamberg, Husum 1998, Matthiesen, 249 S., Ill. (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. H. 80). – Zugl. Diss. FU Berlin.
- 5622 **Cahn, Peter**, Tagebuchaufzeichnungen und Briefe von Max L. Cahn und Tilly Cahn aus den Jahren 1933-1943, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 182-221.
- 5623 **Erhardt, Timm**, Lebenshaltungskosten und Einkünfte von Arbeitnehmern 1945-1948. Kiel als Beispiel, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 124 (1999), S. 171-198.
- 5624 **Gröwer, Karin**, „Wilde Ehen“ in den hansestädtischen Unterschichten 1814-1871, in: Archiv für Sozialgeschichte, 38. Bd. (1998), S. 1-22.
- 5625 **Guttkuhn, Peter**, Die Geschichte der Juden in Moisling und Lübeck. Von den Anfängen 1656 bis zur Emanzipation 1852, phil. Diss. Univ. Hamburg 1999.

- 5626 **Hirschhausen, Ulrike von**, Die Wahrnehmung des Wandels. Migration, soziale Mobilität und Mentalitäten in Riga 1867-1914, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, 48. Jg. (1999), S. 475-523.
- 5627 **Klüver, Hartmut**, Der Fremdenverkehr in Bad Urach, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 147. Jg. (1999), S. 701-715.
- 5628 **Lehmann, Wingolf**, Öffentliche Kleinkindererziehung im 19. Jahrhundert: Der erste Kindergarten in Westfalen, in: Westfälische Zeitschrift, 149. Bd. (1999), S.153-194.
- 5629 **Mehls, Hartmut (Bearb.)**, 125 Jahre Blindenselbsthilfe. Die Geschichte des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins Berlin gegründet 1874 e.V., Berlin 1999, Selbstverlag des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins, 287 S., Abb.
- 5630 **Mettenheim, Amelis von**, Die zwölf langen Jahre – Eine Familiengeschichte im Dritten Reich, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 222-258.
- 5631 **Oft im Schatten – selten im Licht**. Lebensbilder Bad Oeynhauser Frauen, Löhne 1999, Eilbracht, 165 S. (Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen. Sonderheft 10).
- 5632 **Rahden, Til van**, Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925, phil. Diss. Univ. Bielefeld 1999
- 5633 **Reuter, Fritz**, Politisches und gesellschaftliches Engagement von Wormser Juden im 19./20. Jahrhundert. Die Familien Eberstadt, Edinger, Rothschild und Guggenheim, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, 1999, S. 61-74.
- 5634 **Roeseling, Severin**, Burschenehre und Bürgerrecht. Die Geschichte der Heidelberger Burschenschaft von 1828 bis 1834, Heidelberg 1999, Winter, 371 S. (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. Bd. 12). – Zugl. Phil. Diss. Univ. Heidelberg 1998.
- 5635 **Rudloff, Michael**, Die Entstehung des Jugendweihegedankens am Beispiel Leipzigs, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, Bd. 6 (1999), S. 97-121.
- 5636 **Schirpf, Michael**, Die Familie(n) Grimm in Bietigheim, in: Blätter zur Stadtgeschichte, Hrsg. Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen, Heft 14 (1999), S. 177-207.
- 5637 **Schleindl, Angelika**, Die Geschichte der Juden im Landkreis Cochem-Zell, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, 1999, S. 271-304.
- 5638 **Schulte, Klaus**, Die jüdischen Familien in Dülken, Süchteln und Viersen im 19. Jahrhundert. Ein komplettes Nachschlagewerk der Schoraschim – Geburten, Heiraten, Sterbefälle – mit grundlegenden Angaben aus der fürstlichen Zeit bis um 1800, Viersen 1998, 187 S., Ill.

- 5639 **Tauchnitz, Thomas**, Krankenkassenorganisation und gesellschaftliche Differenzierung in Deutschland im „langen“ 19. Jahrhundert, in: Soziale Welt, Jg. 50 (1999), S. 133-148.
- 5640 **Vasold, Manfred**, Die Influenzapandemie von 1918/19 in Nürnberg, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 59 (1999), S. 355-374.
- 5641 **Wagner, Bernd Josef (Hrsg.)**, Städtische Kliniken Bielefeld-Mitte 1899-1999. 100 Jahre Verantwortung für das Leben, Bielefeld 1999, Verlag für Regionalgeschichte, 160 S., Abb.
- 5642 **Wie die Geschichte ein Amt macht und ein Amt Geschichte**. 75 Jahre Jugendamt Essen 1924-1999, Essen 1999, Stadt Essen, Jugendamt, 76 S., Abb.
- 5643 **Wildt, Elmar**, Die Elbinger Freimaurerloge Constantia zur gekrönten Eintracht 1773-1935 , in: Westpreußen-Jahrbuch, Bd. 50 (2000), S. 131-150.
- 5644 **Zürn, Gabriele**, Die Altonaer Jüdische Gemeinde 1611-1873. Ritus und soziale Institutionen des Todes im Wandel, phil. Diss. Univ. Hamburg 1999.

6. Geographie und Standortfragen

- 5645 **Boelcke Willi A.**, Region Stuttgart. Strukturentwicklungen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 58. Jg. (1999), S. 247-271.
- 5646 **Büschendorf, Jürgen (Hrsg.)**, Netzwerk Stadt. Aufbruch in ein neues Zeitalter, Bielefeld 2000, Verlag für Regionalgeschichte, 140 S., Abb. (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld. Bd. 15).
- 5647 **Fehn, Klaus**, Die hochindustrielle Kulturlandschaft des Ruhrgebiets 1840-1939. Aufbau und Blüte – Kernzonen und Peripherien, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie, Bd. 16 (1998), S. 51-100.
- 5648 **Henkel, Gerhard**, Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland, 3. völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1999, Teubner Verlag, 384 S., Abb.
- 5649 **Knuth, Ariane**, Barmbeks Entwicklung vom Dorf zum Großstadtteil. Vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1999, LIT Verlag, 249 S., Abb. (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte. 5). – Zugl. phil. Diss. Univ. Hamburg 1997.
- 5650 **Plagwitz – ein Leipziger Stadtteil im Wandel**, Red. Karen Hiort und Thomas Nabert, Leipzig 1999, Pro Leipzig, 96 S., Abb.
- 5651 **Plöger, Rolf**, Die Bergbaulandschaft „Zollverein“ im Nordosten von Essen, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie, Bd. 16 (1998), S. 113-166.

7. Städtebau und Planung, Verkehr, Wohnen

- 5652 **Aschl, Albert**, Alte und neue Straßennamen der Stadt Rosenheim. Nachdruck der Ausgabe 1932, Rosenheim 2000, Verlag des Historischen Vereins Rosenheim, 133 S., Abb. (Das bayerische Inn-Oberland. Zeitschrift des Historischen Vereins Rosenheim, 55. Jg.) .
- 5653 **Barth, Holger (Hrsg.)**, Planen für das Kollektiv. Handlungs- und Gestaltungsspielräume von Architekten und Stadtplanern in der DDR, Erkner (bei Berlin) 1999, Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, 258 S., Abb. (IRS-Schriften. Graue Reihe. Nr. 19).
- 5654 **Bendikat, Elfi**, Kommunale Intervention im öffentlichen Nahverkehr in Berlin und Paris 1890-1914, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, Bd. 25/3 (1998), S. 1-28.
- 5655 **Bers, Günter; Doose, Conrad (Hrsg.)**, „Italienische“ Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein. Stadtanlagen – Zivilbauten – Wehranlagen. Tagungshandbuch II. Jülicher Pasqualini-Symposium vom 18. bis 21. Juni 1998 in Jülich, Jülich 1999, Fischer.
- 5656 **Biecker, Johannes; Otten, Heinrich**, Stadtbildprägende Architektur im Ruhrgebiet der 1920er und 1930er Jahre, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie, Bd. 16 (1998), S. 191-206.
- 5657 **Buttlar, Adrian von**, Leo von Klenze. Leben – Werk – Vision, München 1999, Verlag C.H. Beck, 512 S., Abb.
- 5658 **Fortmann, Patrick**, Von getilgter Ehrenschild zu schlichtem Gedenken. Das Kriegerdenkmal für die Reichseinigungskriege in der westfälischen Kleinstadt Soest, in: Soester Zeitschrift, H. 111 (1999), S. 85-115.
- 5659 **Fritsch, Regina; Scheffler, Jürgen (Hrsg.)**, Karl Junker und das Junkerhaus. Kunst und Architektur in Lippe um 1900, Bielefeld 2000, Verlag für Regionalgeschichte, 232 S., Abb. (Schriften des Städtischen Museums Lemgo. Bd. 4):
- 5660 **Gribl, Dorle**, Villenkolonien in München und Umgebung. Der Einfluß Jakob Heilmanns auf die Stadtentwicklung, München 1999, Buchendorfer Verlag, 279 S., Abb. – Zugl. phil. Diss. Univ. München 1998.
- 5661 **Grobecker, Kurt**, 100 Jahre BVE. Hamburg: Bauverein der Elbgemeinden e.G., Hamburg 1999, Bauverein der Elbgemeinden, 144 S., Abb.
- 5662 **Gunzelmann**, GEWOBAG 1999. 80 Jahre Gemeinnützige Wohnungsbau-Aktiengesellschaft Berlin, Berlin 1999, Selbstverlag der GEWOBAG, 120 S., Abb.
- 5663 **Höse, Dietmar**, Die Dessauer Gasmotor-Straßenbahn, Dessau 1999, Museum für Stadtgeschichte, 104 S., Abb. (Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung. H. 51).
- 5664 **Huss, Annette**, „Die größte Baustelle der Herforder Geschichte“. Der Bau der Siedlung an der Gustav-Nachtigal-Straße in Herford, in: Historisches

- Jahrbuch für den Kreis Herford 2000, Bielefeld 1999, Verlag für Regionalgeschichte, S. 151-164.
- 5665 **Krieger, Peter**, „Wirtschaftswunderlicher Wiederaufbau-Wettbewerb“. Architektur und Städtebau der 1950er Jahre in Hamburg, Diss. Univ. Hamburg 1998.
- 5666 **Lange, Ralf**, Vom Kontor zum Großraumbüro. Geschäftsviertel und Bürohäuser in Hamburg 1945-1970, Königstein im Taunus 1999, Langewiesche, 182 S., Abb. (Reihe: Die Blauen Bücher).
- 5667 **Meißner, Werner; Rebentisch, Dieter; Wang, Wilhelm (Hrsg.)**, Der Poelzig-Bau. Vom IG Farbenhaus zur Goethe-Universität, Frankfurt am Main 1999, S. Fischer Verlag,
- 5668 **Meißner, Wolfgang**, Von Adlerhorst bis Zwischen den Gärten. Straßennamen in Mülheim an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr 1999, 310 S., Ill. (Zeitschrift des Geschichtsvereins Mülheim an der Ruhr. Bd. 71).
- 5669 **Mittelstedt, Manfred (Hrsg.)**, Die Post in Frankfurt an der Oder und ihr Hauptgebäude, mit Beiträgen von Kristina Hübener u. a., Berlin 1999, Verlag Willmuth Arenhövel, 144 S., Abb.
- 5670 **Müller, Kurt; Diefenbacher, Michael**, Zur Nürnberger Bankengeschichte: Veränderungen im Stadtbild Nürnbergs durch Neubauten von Geldinstituten in der Zeit von 1835 bis 1930, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 85. Bd. (1998), S. 141-183.
- 5671 **Müller-Wulckow, Walter**, Architektur 1900-1929 in Deutschland. Reprint und Materialien zur Entstehung, Königstein im Taunus 1999, Langewiesche, 700 S., Abb. (Reihe: Die Blauen Bücher).
- 5672 **Neugebauer, Wolfgang**, Residenz – Verwaltung – Repräsentation. Das Berliner Schloß und seine historischen Funktionen vom 15. bis 20. Jahrhundert, Potsdam 1999, Verlag für Berlin-Brandenburg, 72 S. (Kleine Schriften der Historischen Kommission zu Berlin. Bd. 1).
- 5673 **Niklaß, Anja**, „Wenn die Gewaltigen klug sind ...“ Die Essener Wohnungs- und Bodenpolitik 1885-1915, Marburg 2000, Tectum Verlag, 274 S.
- 5674 **Rattay, Frank**, Die Gartenstadt Zehlendorf 1913-1930. Planungs- und Baugeschichte einer Gartenstadtsiedlung bei Berlin, Berlin 1999, Heimatverein Zehlendorf, 47 S., Abb. (Zehlendorfer Chronik. 11).
- 5675 **Staschull, Matthias**, Industrielle Revolution im Königspark. Architekturverkleidungen „technischer“ Parkgebäude des 19. Jahrhunderts in Potsdam am Beispiel von Ludwig Persius' Dampfmaschinenhaus für den Park von Sanssouci, Marburg 1999, Jonas-Verlag, 208 S., Abb. (Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte. Bd. 15). – Zugl. Phil. Diss. Univ. Münster 1997.

- 5676 **Tokya-Seid, Michael**, Welche „Alte Stadt“ für die Stadt? Nachkriegsplannungen für die historischen Kerne von Köln und Bristol, in: Die alte Stadt, 26. Jg. (1999), S. 259-276.

8. Wirtschaft, Finanzen, kommunale Einrichtungen

- 5677 **Ahrens, Gerhard**, Staatsschuld und Anleihepolitik der hanseatischen Stadtrepubliken im frühen 19. Jahrhundert, in: Staatsschuld und Anleihepolitik der hanseatischen Stadtrepubliken im frühen 19. Jahrhundert, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 134. Jg. (1998), S. 361-406.
- 5678 **Aschenbeck, Nils**, Die „Jute“ in Delmenhorst – erste Fabrik zwischen Weser und Ems, Delmenhorst 1999, Verlag Rieck, 78 S., Abb. (Delmenhorster Schriften. 18).
- 5679 **Bartsch, Maïke**, „Dummheit und Stolz wollen Nagelholz“. Der Kampf gegen den Regionalflughafen im Gebiet Lenzinghausen-Jöllenberg, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 2000, Bielefeld 1999, Verlag für Regionalgeschichte, S. 165-200.
- 5680 **Boehart, William; Walczok, Carsten M.**, Eine Region auf Draht. 100 Jahre E-Werk Reinbek-Wentorf in seinem Wirtschaftsraum, Schwarzenbek 1999, Kurt Viebranz Verlag, 96 S., Abb.
- 5681 **Danker-Carstensen, Peter**, Es stinkt zum Himmel. Abwasserbehandlung und Abwasserentsorgung in Elmshorn in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Manfred Jakobowski-Tiessen und Klaus J. Lorenzen-Schmidt (Hrsg.), Dünger und Dynamit. Beiträge zur Umweltgeschichte Schleswig-Holsteins und Dänemark, Neumünster 1999, Wachholtz Verlag, S.257-272.
- 5682 **Deutmoser, Otto K.**, Die Banken der Gründerzeit in Mannheim und Stuttgart, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 58. Jg. (1999), S. 231-246.
- 5683 **Gauß, Werner**, Der Kämmerer – Sachwalter der kommunalen Finanzen: das ungeliebte und immer missverstandene Wesen, Stuttgart 1999, Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, 224 S.
- 5684 **Godefroid, Annette**, Neun Jahre kommunale Mehl- und Brotversorgung (1914-1923), in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1999, S. 47-80.
- 5685 **Hahn, Hans-Werner**, Thüringischer Zollverein und regionale Wirtschaftsinteressen. Erfurt als Zentralort einer neuen thüringischen Wirtschaftspolitik 1834-1848/49, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 60. Heft, N. F. Heft 7 (1999), S. 75-87.
- 5686 **Korn, Oliver**, Hanseatische Gewerbeausstellungen im 19. Jahrhundert. Republikanische Selbstdarstellung, regionale Wirtschaftsförderung und bürgerliches Vergnügen, Opladen 1999, Leske+Budrich, 239 S. (Sozial-

wissenschaftliche Studien. H. 37). – Zugl. phil. Diss. Univ. Hamburg 1998 (vgl. IMS 98/2).

- 5687 **Lange, Ulrich**, Schwemmkanalisation. Städtetechnik um 1900 am Beispiel der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, in: Manfred Jakubowski-Tiessen und Klaus J. Lorenzen-Schmidt (Hrsg.), Dünger und Dynamit. Beiträge zur Umweltgeschichte Schleswig-Holsteins und Dänemark, Neumünster 1999, Wachholtz Verlag, S. 245-255.
- 5688 **Laufer, Johannes**, Zwischen Heimgewerbe und Fabrik. Der Strukturwandel des Textilgewerbes im südlichen Niedersachsen im 19. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 71 (1999), S. 201-222.
- 5689 **Mende, Michael**, Göttingen und Osterode: Unterschiedliche Wege zur Industrialisierung der Wollgewerbe, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 71 (1999), S. 149-168.
- 5690 **Reeken, Dietmar von**, Familie, Religion und Kapitalismus: Die Bremer Textilunternehmerfamilie Lahusen 1816-1933, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 71 (1999), S. 223-234.
- 5691 **Schlottau, Klaus; Tilgner, Daniel (Hrsg.)**, Der Bremer Überseehafen, mit Beiträgen von Heinz-Gerd Hofschien u.a., Bremen 1999, Edition Temmen, 176 S., Abb.
- 5692 **Schmid, Jürgen**, Haindl Papier GmbH & Co. KG Augsburg 1849-1999. Anmerkungen zu einer 150jährigen Firmengeschichte, in: Archiv und Wirtschaft, 32. Jg. (1999), H. 4.
- 5693 **Tillmann, Walter**, Viersener Industriegeschichte am Beispiel des Textilwerkes Pongs & Zahn, Viersen 1998, Verein für Heimatpflege, 107 S. (Viersen. Beiträge zu einer Stadt. Bd. 21)
- 5694 **Wagner, Gorg**, Bauer und Schmied. Die Hagener Sensenarbeiter und die Industrieregion Märkisches Sauerland, Bielefeld 2000, Verlag für Regionalgeschichte, 248 S.

9. Kunst und Kultur, Schul- und Bildungswesen, Kirche, Presse

- 5695 **Bucher, Michael**, Alles hat seine Zeit. Nachklang auf die Schweinfurter Orchestergemeinschaft e.V.. Mit einem Rückblick auf den Beginn städtischen Musiklebens in Schweinfurt, Schweinfurt 2000, Stadtarchiv, 46 S., Abb. (Ausstellungshefte des Stadtarchivs Schweinfurt. Nr. 5).
- 5696 **Deutinger, Stephan**, Kommunale Wissenschaftspolitik im Zeichen des Wiederaufbaus. Würzburg und das Max-Planck-Institut für Silikatforschung 1945-1952, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 59 (1999), S. 389-426.
- 5697 **Engelke, Hansgeorg**, Der Goslarer Schulfall von 1929. „Ein Staatsstreich in Preußen“ oder „Krach im Spießernest“, Bielefeld 2000, Verlag für Re-

- gionalgeschichte, 144 S., Abb. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar/Goslarer Fundus. Bd. 47).
- 5698 **Ferber, Jens**, Künstler, Bürger, Obrigkeit. Hagener Musik- und Theaterpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 1999, Agenda-Verlag, 361 S. (Agenda Geschichte. Bd. 16)
- 5699 **Fertig, Ludwig (Hrsg.)**, Bildung in der Residenz. Texte zur Erziehungs- und Schulgeschichte Darmstadts 1600-1950, Darmstadt 1999, Justus von Liebig Verlag, 453 S. (Darmstädter Schriften. 75).
- 5700 **Gretzschel, Matthias; Buhrfeind, Anne**, Hamburgs Bücherhallen. Eine Jahrhundertgeschichte, Hamburg 1999, Hamburger Öffentliche Bücherhallen, 176 S., Abb.
- 5701 **Henrichfreise, Irmgard**, Die Reorganisation des Elementarschulwesens in Köln von 1872 bis 1890, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, 70 (1999), S. 117-151.
- 5702 **Hohmann, Lilian**, Deutsche Christen in der Reichshauptstadt Berlin. Das Beispiel der Evangelischen Stadtkirchengemeinde Neukölln in der NS-Zeit, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1999, S. 91-107.
- 5703 **Kluxen, Andrea M.**, Die Geschichte der Kunstakademie in Nürnberg 1662-1998, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 59 (1999), S. 167-207.
- 5704 **Koch, Fritz**, „Die Artillerie des Nationalsozialismus“. Die NS-Gau-Presse vom „Frankfurter Beobachter“ zur „Rhein-Mainischen Zeitung“ 1927-1945, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 65 (1999), S. 9-52.
- 5705 **Kottmann, Ingeborg; Neininger, Helmut**, Ein Dorf spielt Theater. Die Geschichte der Freilichtbühne von Tannheim, in: Blätter zur Geschichte der Stadt Villingen-Schwenningen, 1/99, S. 1-10.
- 5706 **Leistner, Gotthold**, Der Zwickauer „Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften“ (1841 bis 1873), in: Sächsische Heimatblätter, 44. Jg. (1998), S. 24-33.
- 5707 **Lübben, Jost**, Die Nordwestdeutsche Zeitung 1895 bis 1933/45. Ein Beitrag zur Entwicklung und politischen Ausrichtung der Generalanzeigerpresse in Deutschland, Bremerhaven 1999, Stadtarchiv, 220 S., Abb. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven. Bd. 13). – Zugl. phil. Diss. Univ. Oldenburg 1998.
- 5708 **Machilek, Franz**, Das Schicksal der Bamberger Universität am Ausgang des Alten Reiches, in: Historischer Verein Bamberg, Bericht 134 (1998), S. 27-52.
- 5709 **Mahlberg, Hermann J.**, St. Suitbertus in Wuppertal-Elberfeld, in: Geschichte im Wuppertal, 8. Jg. (1999), S. 8-18.
- 5710 **Matscha, Michael**, Jakob Feldkamm (1849-1922). Einem der profiliertesten Geistlichen Erfurts zum 150. Geburtstag, in: Mitteilungen des Vereins

für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 60. Heft, N. F. Heft 7 (1999), S. 89-120.

- 5711 **Mattauch, Hans (Hrsg.)**, Stendahl. Zeugnisse aus und über Braunschweig (1806-1808), Bielefeld 1999, Verlag für Regionalgeschichte, 304 S., Abb. (Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur. Bd. 3).
- 5712 **Middell, Katharina**, Leipziger Sozietäten in 18. Jahrhundert. Die Bedeutung der Soziabilität für die kulturelle Integration von Minderheiten, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte, 69. Bd. (1998), S. 125-157.
- 5713 **Nowak, Cornelia**, „... ein kerndeutscher Mann gehört auf diesen Posten“. Zur kulturpolitischen Kontroverse um die Berufung Walter Kaesbachs zum Direktor des Städtischen Museums in Erfurt, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 60. Heft, N. F. Heft 7 (1999), S. 165-187.
- 5714 **Ruschke, Werner M.**, Predigerseminar in Soest 1892-1999 – ein Stück Stadtgeschichte geht zu Ende!, in: Soester Zeitschrift, H. 111 (1999), S. 116-134.
- 5715 **Schirmer, Lothar**, Der Admiralspalast: Der Vorhang zu und alle Fragen offen. Vom Admiralsgartenbad zum Metropol-Theater, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch 1999 des Vereins für die Geschichte Berlins, 48. Folge, S. 45-62.
- 5716 **Seiters, Julius**, Im Schatten des Domes. Das Gymnasium Josephinum im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 1999, Verlag für Regionalgeschichte, 288 S., Abb. (Hildesheimer Chronik. Bd. 3).
- 5717 **Stellmacher, Dieter**, Helmstedt und seine Sprachen. Ein sprachgeschichtlicher Überblick, Bielefeld 1999, Verlag für Regionalgeschichte, 72 S. (Veröffentlichungen des Ostfälischen Instituts der Deuregio Ostfalen. Bd. 3).
- 5718 **Thöndl, Michael**, Der leitende Ausschuß für Wissenschaft. Die Universitäts- und Hochschulpolitik des Berliner Magistrats im Jahre 1945, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1999, S. 109-143.
- 5719 **Urban, Thomas**, Vladimir Nabokow in Berlin. Auf den Spuren des russisch-amerikanischen Schriftstellers, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1999, S. 81-89.
- 5720 **Wachter, Clemens**, Die Berufung von Franziskanern nach Nürnberg 1913 und die Entstehung der Pfarrei und Kirche St. Ludwig, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 85. Bd. (1998), S. 283-294.
- 5721 **Wild, Hans Walter**, Die Erneuerung der Bayreuther Festspiele 1951, in: Archiv für die Geschichte von Oberfranken, 79. Bd. (1999), S. 443-456.

Ortsregister zur Bibliographie

a) lokal

Altona 5644
Augsburg 5692
Bad Oeynhausen 5556, 5631
Bad Urach 5627
Bamberg 5574, 5594, 5621, 5708
Barmbek 5649
Bayreuth 5561, 5598, 5721
Berlin 5515, 5535, 5545, 5565, 5571,
5582, 5629, 5654, 5662, 5672,
5674, 5684, 5702, 5715, 5718,
5719
Bernburg 5614
Bernkastel 5608
Bielefeld 5641, 5646
Bietigheim-Bissingen 5609, 5618,
5636
Braunschweig 5711
Bremen 5624, 5677, 5690, 5691
Bremerhaven 5707
Breslau 5632
Bristol 5676
Brunstorf 5564
Cochem-Zell 5637
Danzig 5602
Darmstadt 5699
Delmenhorst 5550, 5678
Dessau 5663
Detmold 5595
Dülken 5638
Düsseldorf 5575
Eisenhüttenstadt 5551
Elberfeld 5709
Elbing 5643
Elmshorn 5681
Erfurt 5549, 5685, 5710, 5713
Erlangen 5544
Essen 5642, 5651, 5673
Frankfurt/Main 5513, 5525, 5555,
5559, 5563, 5566, 5567, 5568,
5585, 5587, 5603, 5612, 5622,
5630, 5667, 5704
Frankfurt/Oder 5669
Freiburg 5576
Friedrichshafen 5554
Goslar 5697
Göttingen 5569, 5590, 5591, 5597,
5604, 5689
Guben 5599
Hagen 5694, 5698
Hamburg 5514, 5581, 5610, 5624,
5644, 5649, 5661, 5665, 5666,
5677, 5686, 5700
Hannover 5547
Heidelberg 5634
Helmstedt 5717
Herford 5607, 5664, 5679
Hildesheim 5605, 5606, 5716
Hof 5558
Kerpen 5584
Kiel 5620, 5623
Köln 5505, 5507, 5519, 5534, 5536,
5573, 5589, 5592, 5676, 5701
Krefeld 5509
Leipzig 5617, 5635, 5650, 5712
Lippe 5659
London 5520
Ludwigshafen 5508, 5510
Lübeck 5624, 5625, 5677
Lünen 5628
Mannheim 5682
Moisling 5625
Mönchengladbach 5616
Mundenheim 5508
Mülheim am Rhein 5517
Mülheim/Ruhr 5588, 5668
München 5657, 5660
Münster 5619
Neuengamme 5581
Nürnberg 5562, 5572, 5577, 5640,
5670, 5703, 5720
Osnabrück 5512
Osterholz 5560
Osterode 5689
Paderborn 5511
Paris 5520, 5654
Potsdam 5579, 5613, 5675
Reinbek 5680
Reutlingen 5553
Riga 5626
Rosenheim 5652
Schwäbisch Hall 5506

Schweinfurt 5695
Simmern 5552
Soest 5578, 5658, 5714
Steinfurt 5601
Stuttgart 5645, 5682
Süchteln 5638
Tannheim 5705
Tett nang 5554
Thorn 5583
Trier 5611
Viersen 5586, 5638, 5693

Villingen-Schwenningen 5705
Weimar 5516
Wentorf 5680
Westfalen 5538, 5593, 5628
Wolfsburg 5557
Worms 5633
Wuppertal 5596, 5709
Würzburg 5621, 5696
Zehlendorf 5674
Zwickau 5706

b) regional

Baden-Württemberg 5537
Berg 5541
Brandenburg 5518, 5523
Dithmarschen 5600
Lippe 5615
Niederrhessen 5570
Niederrhein 5655
Niedersachsen 5688

Pommern 5532
Ruhrgebiet 5647, 5656
Sachsen 5546
Sauerland 5694
Schleswig 5539
Schleswig-Holstein 5687
Südwestdeutschland 5542

NEU BEI MOHR:

Max Webers umfassende Kulturvergleiche zur Stadt in der Studienausgabe

Max Weber
Wirtschaft und Gesellschaft. Die
Wirtschaft und die gesellschaftlichen
Ordnungen und Mächte. Nachlaß
Teilband 5: Die Stadt
Herausgegeben von Wilfried Nippel

Die *Max Weber-Studienausgabe* (MWS) will die Schriften und Reden Max Webers auf der gesicherten Textgrundlage der *Max Weber-Gesamtausgabe* (MWG) allgemein zugänglich machen, unter Verzicht auf den editorischen Apparat. Doch ist sie so angelegt, daß dem Benutzer der Rückgriff auf die MWG jederzeit möglich ist. Deshalb folgt die Studienausgabe in Textkonstitution und Anordnung der Texte durchgängig der MWG. Um dem Leser darüber hinaus das Aufsuchen von Fundstellen zu erleichtern, sind am Fuß jeder Seite die entsprechenden Seitenzahlen der MWG angegeben. Außerdem wird auf die gängigen Ausgaben verwiesen, die bisher in der Sekundärliteratur gebräuchlich sind.

In dem posthum publizierten Text *Die Stadt* hat Weber eine vorläufige Synthese seiner Studien erarbeitet. Der Text legt eine universalhistorisch anwendbare Typologie von Städten vor und konzentriert sich dann auf das Thema der ‚Stadt im Rechtssinn‘, der Stadtgemeinde. Die Stadtgemeinde ist die sich selbst verwaltende Bürgerschaft, wie sie nur in der okzidentalen, nicht jedoch in der orientalischen Stadt vorkomme. Für den Okzident stehen europäisches Mittelalter (mit den unterschiedlichen Ausprägungen der Stadtgemeinde in Italien, Deutschland und anderen Ländern nördlich der Alpen sowie in England) und griechisch-römische Antike, für den Orient vor allem Indien und China; aber auch die Spezifika der Städte des Alten Orients, des alten Israels, des Islams und Rußlands werden erörtert.

2000. Ca. 200 Seiten (Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe Band I/22,5). ISBN 3-16-147278-0 fadengeheftete Broschur ca. DM 40,-/ca. öS 290,-/ca. sFR 40,- (Mai)

Ebenfalls in der Max Weber-Studienausgabe:

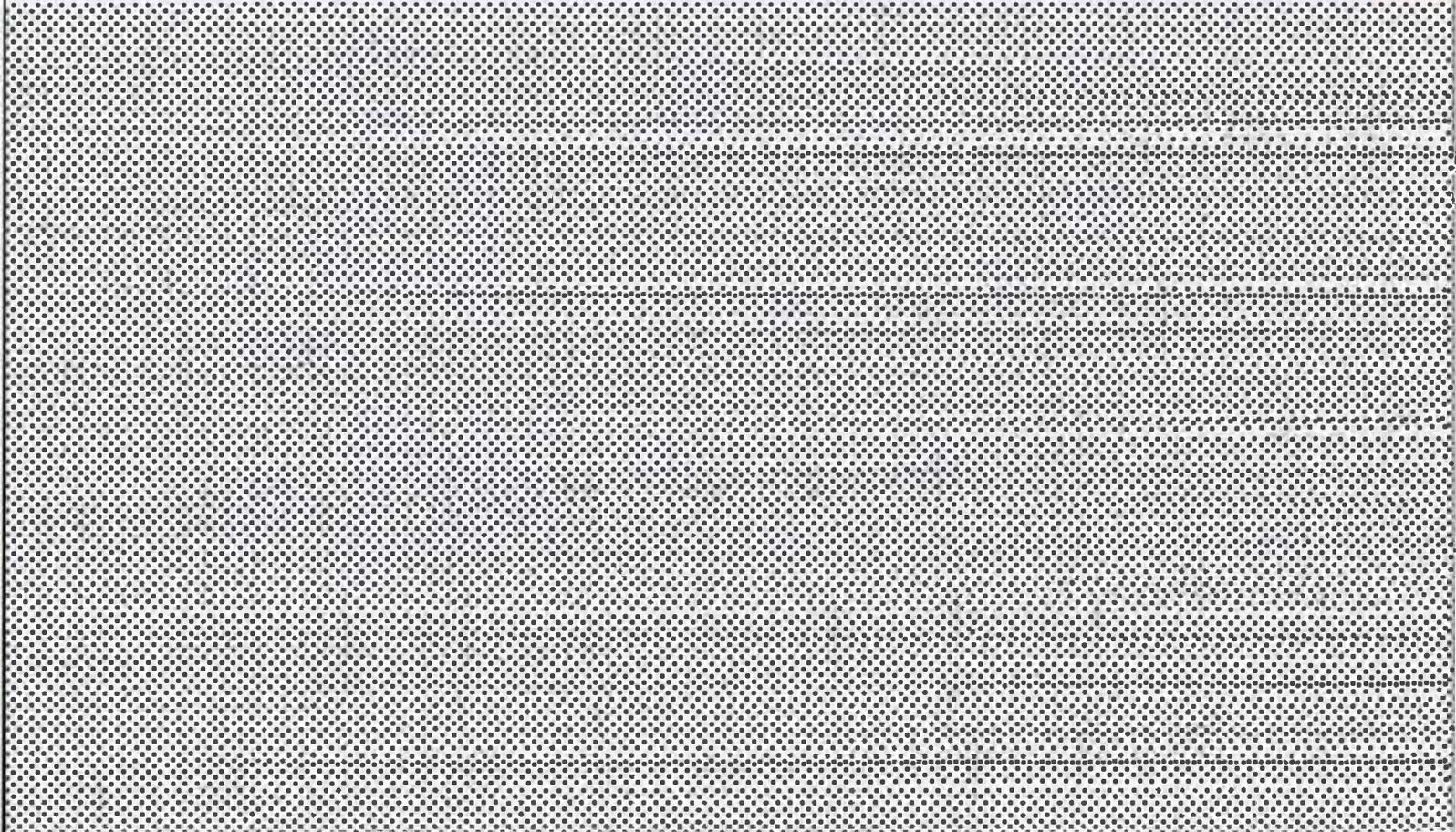
- I/2: Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht (1891), 1988
- I/8: Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik. (1900-1913), 1999
- I/10: Zur Russischen Revolution (1905-1912), 1996
- I/11: Zur Psychophysik der industriellen Arbeit (1908-1912), 1998
- I/15: Zur Politik im Weltkrieg (1914-1918), 1988
- I/16: Zur Neuordnung Deutschlands (1918-1920), 1991
- I/17: Wissenschaft als Beruf / Politik als Beruf (1917/1919), 1994
- I/19: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus (1915-1920), 1991
- I/20: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Hinduismus und Buddhismus (1916-1920), 1998

Neueste Informationen und einen Überblick über alle lieferbaren Bände der Max Weber Studienausgabe finden Sie im Internet unter <http://www.mohr.de/mwsprnt.htm>

Mohr Siebeck

<http://www.mohr.de>





ISSN 0340-1774